

# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.  
„Tagblatt-Haus“.  
Schalter-Öffnung von 8 Uhr morgens  
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisnehmer-Ausg.  
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-55.  
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.



Legungs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag  
Langgasse 21, ohne Beleglohn. — Vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausschließlich  
Beleglohn. — Bezugs-Beleglohn nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die „Wiesbadener Dis-  
conting 29, sowie die 112 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Bielefeld: die dortigen 22 Aus-  
gabestellen und in den benachbarten Kantonsorten und im Rheingau die betreffenden „Tagblatt“-Zedler.

Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“  
in einheitlicher Spalte; 20 Pfg. in beiden abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen lokalen  
Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pfg. für lokale Anzeigen; 2 Pfg. für auswärtige  
Anzeigen. — Ganze, halbe, viertel und viertel Seiten, durchschnitten, nach besonderer Berechnung. —  
Bei wiederholter Aufnahme unbedenklicher Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Akademie: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Tagen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 503.

Wiesbaden, Freitag, 28. Oktober 1910.

58. Jahrgang.

## Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Für November und Dezember

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag „Tagblatt-Haus“ Langgasse 21,  
in der Zweigstelle Bismarckring 29,  
in den Ausgabestellen der Stadt und Nachbarorte,  
und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

## Politische Übersicht.

### Konservativer Parteitag und Zentrum.

Über den Versuch, die konservative Partei in der  
„Westmark“ zu organisieren, freuten sich am meisten  
ihre Freunde vom Zentrum, die davon eine Schwächung  
ihres Hauptgegners erhofften. Freilich in die Wahl-  
kreise, die dem Zentrum gehören, durften die Bloß-  
brüder nicht kommen; man hat gegenseitig den Ver-  
stand zu respektieren. Deshalb nahm man ihnen die  
Gründung eines Wahlvereins in Coblenz-St. Goar-  
hausen gehörig krumm. Aber im ganzen war das  
Zentrum an dem Gelingen der konservativen Organi-  
sation im Westen stark mitinteressiert. Um so beweiss-  
kräftiger ist das Urteil der Zentrumspresse über das  
Gelingen dieses Versuchs. Das Urteil äußert sich in  
einem verlegenen Schweigen. Mit Tamtam wurde  
die Ankündigung des Parteitages begleitet, jetzt aber  
herrscht Stille im ganzen klerikalen Blätterwald. Mit  
diesem merkwürdigen Parteitag, der einfach eine  
öffentliche Versammlung in Duisburg mit einigen aus-  
wärtigen Gästen war, ist kein Staat zu machen. Und  
mit der vagen Entschliebung, die er gefaßt hat, ist kein  
Grund hinterm Ofen hervorzuholen. Die konservative  
Partei in der „Westmark“ (um mit der „Kreuzzeitung“  
zu sprechen) ist ein totesgeborenes Kind. Und wenn noch  
die Behörde ihren Apparat ihnen zur Verfügung stellt!  
Auch das geschieht nicht, die weil es doch keinen Zweck  
hätte.

### Wie viel Steuern fordert die Sozialdemokratie von den Arbeitern?

Gegenüber den, insbesondere infolge der Ver-  
teuerung der Lebensmittel und des täglichen  
Lebens überhaupt an sich gerade durchaus berech-  
tigten Klagen über die schwere Belastung des Ar-  
beiters durch die neue Steuerreform wird eine Auf-  
stellung von großem Interesse sein, in der nachgewiesen  
wird, wieviel direkte Steuern die Arbeiter dem Staate,  
und wieviel sie der sozialdemokratischen Partei  
zahlen: Die gesamten direkten Steuern betragen im  
Jahre 1909 251½ Millionen Mark. Zu dieser Steuer-  
summe trugen die Bevölkerungskreise mit einem Ein-

kommen von 900—1500 Mark im ganzen nur 37½  
Millionen Mark bei. Diese kleinen Steuerzahler ge-  
hören aber nicht insgesamt der sozialdemokratischen  
Partei an, da die Summe von 37½ Millionen Mark  
Steuern von rund 4 Millionen Personen aufgebracht  
wird. Trotzdem sind aber die sozialdemokratischen Ar-  
beiter in der Zahl der 4 Millionen Steuerzahler ver-  
treten, da die Arbeitererinkommen durchschnittlich 9- bis  
1500 Mark betragen. Nach dem letzten Ausweis der  
sozialdemokratischen Partei verfügt sie über 1 900 000  
Mitglieder. An der Steuersumme von 37½ Millionen  
Mark, die durch die kleinen Einkommen aufgebracht  
wird, ist also die Sozialdemokratie nur mit einer run-  
den Hälfte beteiligt, und der Anteil, den die Arbeiter  
zu der gesamten Steuersumme in Preußen beitragen,  
stellt sich auf rund 19 Millionen Mark. Demgegenüber  
ist die Summe zu betrachten, welche die Arbeiter an  
ihre Partei zahlen. Die sozialdemokratischen Gewerk-  
schaften hatten im Jahre 1909 eine Einnahme von  
50 500 000 Mark, die sich über sämtliche 57 Gewerk-  
schaften verteilen. Dazu kommen die Einnahmen,  
welche aus den Beiträgen der organisierten Arbeiter  
zusammengesetzt sind. Die Beiträge schwanken zwischen  
20 und 60 Pfennigen; ungefähr 60 Prozent der Ar-  
beiter zahlen wöchentlich 40 Pfennig, im Jahre also 20  
Mark. Aus diesen Beiträgen hatte die Parteikasse im  
letzten Jahre Einnahmen von 935 409,86 Mark. Dazu  
kommen noch die Einnahmen aus besonderen Organi-  
sationen, welche in 381 Kreisen von der Partei unter-  
halten werden. Auch hier sind die Beiträge rund 40  
Pfennige. Im ganzen werden sich daraus Gesamtein-  
nahmen von 3½ Millionen Mark ergeben, so daß die  
Gesamtsumme der Beiträge der Arbeiter an die sozial-  
demokratische Parteikasse rund 54 Millionen Mark be-  
trägt, also ungefähr dreimal so viel wie die  
(NB. direkte —) Steuersumme, welche die  
Arbeiter dem preussischen Staate bezahlen. Jeder Ar-  
beiter hat an sozialdemokratischen Steuern für die  
Parteikasse jährlich rund 32,50 Mark aufzubringen.  
Interessant ist dabei noch, daß die sozialdemokratische  
Partei, ohne viel Aufhebens davon zu machen, die Be-  
steuerung ihrer Arbeiter wesentlich erhöht hat, da sie  
gegen das vorletzte Jahr um ungefähr 50 Pf. pro Ar-  
beiter gewachsen ist.

### Über die Frage der „Kulturträger“

äußert sich der Abgeordnete Hoff-Niel in seiner soeben  
erschienenen trefflichen Flugschrift „Der Wahlrechts-  
kampf in Preußen“, Berlin, Verlagsanstalt Deutsche  
Presse G. m. b. H., Preis 15 Pf. (in Partien erheblich  
billiger) rückblickend wie folgt:

„Die Kulturträger waren offenbar in die Regie-  
rungsvorlage gekommen infolge der Wendung der  
Thronrede, daß die Reform „der Ausbreitung der Bil-  
dung und des politischen Verständnisses sowie der Er-  
stärkung des staatlichen Verantwortlichkeitsgefühls“  
entsprechen sollte. Die loyale Auslegung dieses Wortes  
hätte eine Erweiterung der Volksrechte  
bringen müssen, da von der Ausbreitung der Bildung  
das ganze Volk berührt ist. Selbst das gleiche Wahl-

recht hätte sich einwandfrei damit begründen lassen.  
Die politische Privilegierung einzelner Volks-  
schichten hätte das werktätige Volk noch weiter in die  
Ecke gedrängt und abendreich noch als „ungebildet“ be-  
leidigt. An der erzkonservativen Tendenz  
dieses ganzen Kulturtrümmels hat die Regierung selber  
keinen Zweifel gelassen. . . .

Die Wähler der dritten Klasse, mehr als vier  
Fünftel des ganzen Volkes, verschwinden nach dem  
Erlaß der Regierung in der Masse und fallen  
beim „Sichten“ als Spreu unten durch; ihnen fehlt  
„das Verständnis“ und das „Verdienst“, um an der  
wichtigen Staatsaktion der Wahl teilzunehmen. Ein  
durch und durch feudal-absolutistischer Gedanke! Die  
Kulturträger sollten konservative Wahlen sichern,  
das ist der lange Rede kurzer Sinn. Diese  
Tendenz trat im Herrenhaus in dem Antrag Schor-  
lemer, für den Herrn v. Wehmann-Gollwee sich „vin-  
fizierte“, noch deutlicher hervor als in der Regierungs-  
vorlage. Die „Einjährigen“ und „Zwölfsjährigen“, die  
nach der Regierungsvorlage das „Verständnis“ und  
das „Verdienst“ hatten, um an der wichtigen Staats-  
aktion teilzunehmen, wurden herausgetan. Sie er-  
schienen den Herrenhäusern offenbar nicht zuverlässig  
genug. Dagegen wurden die Träger von Ehren-  
ämtern in großer Zahl hineingeworfen. Sie sind ja  
in Preußen, zumal auf dem Lande, meist dreimal ge-  
sieht und begreifen auf Kommando des Lan-  
drats, was den staatlichen Interessen am meisten ent-  
spricht. Daß die fortschrittliche Volkspartei diese Be-  
stimmung ablehnte, ist selbstverständlich.“

Auch die Ausführungen Hoff-Niels über die schwierigen  
Punkte „Drittelfrage“ und „Maximierung“ sind  
ebenfalls sehr lehrreich. Die Schrift wird für die  
Wahlagitator vortreffliche Dienste leisten.

## Deutsches Reich.

L. C. Reichsgericht. Die „Evangelische Kirchenztg.“  
forderte kürzlich zum erblichen Einschießen gegen Pfarrer  
Jatho, den „Irregeist vom Rhein“, auf Grund des Ir-  
regeistesgesetzes auf und bedauerte nur, daß er zum ersten  
Opfer dieses Gesetzes gestempelt werden soll, da sie andere  
Namen weiß, die ein Einschießen geradezu herausgefordert  
haben. — Diese „echt christliche“ Aufforderung zur  
Stärkung der liberalen Kirchenführer bedarf keiner  
weiteren Glossierung.

\* Die Einnahmen der Reichspost und Reichseisenbahnen.  
In der ersten Hälfte des laufenden Rechnungsjahres sind  
die Einnahmen aus der Reichspostverwaltung nicht sehr  
günstig gewesen. Die Gesamteinnahme in dieser Zeit be-  
trug 329,56 Millionen Mark. Für das ganze Jahr ist eine  
Einnahme von 693,23 Millionen Mark vorgesehen, so daß  
also bis Ende September eine solche von 346,61 Millionen  
Mark der Durchschnitt gewesen wäre. Die tatsächlichen  
Einnahmen liegen also um 17,65 Millionen Mark hinter  
diesem Durchschnitt zurück, sind mithin um fast 5 v. H. zu  
niedrig gewesen. Immerhin läßt sich aus dem bisherigen  
Ergebnis noch nicht unbedingt auf ein ungünstiges Ab-  
schneiden der Einnahmen aus der Reichspostverwaltung

Und in was für ein prächtiges und doch so behagliches  
Heim mein Zimmersteward mich nun führt: Eine große  
Cheppar-Kabine. Und dazu nebst einem besonderen  
Baderaum mit sonstigem Zubehör für mich ganz allein.  
Da die Mehrzahl der Reisenden erst in Southampton oder  
Ostend an Bord kommen, kann man stets daraus rechnen,  
für die Fahrt bis England eine Kabine allein zu bekommen.  
Da habe ich nun zwei Betten, Sofa, zwei Waschische,  
Kommoden, Kleiderschränke, einen Schreibtisch und selbst  
eine Vorrichtung zur elektrischen Erhitzung einer Schere  
zum — Lockenbreiten. Und da sollte man sich nicht heimlich  
fühlen!

Dementsprechend sind natürlich auch die gemeinsamen  
Räume ausgestattet. Alles sehr vornehm, höchst elegant,  
überaus sauber und äußerst behaglich; die Bibliothek-,  
Musik-, Rauchzimmer und vor allem die Speiseräume. Und  
was uns da alles aufgetischt wird. Wie vorzüglich auch  
die Bedienung! Ich weiß wirklich nicht, wie viele  
Stewards auf einen Passagier 1. Klasse gerechnet werden  
— oder wie viel Passagiere auf einen Steward! —, aber  
ich habe bei Tisch nie einen Wunsch geäußert, ohne daß zwei  
saubere behandschulte, junge Leute in schmuck Uniform  
des leichten Dienstes gewärtig, hinter meinem Stuhl stan-  
den, den Wunsch zu erfüllen. Schon die Speisefarte mit  
dem Programm der Tafelmusik ist äußerst geschmackvoll be-  
gestellt. Die hübschen Illustrationen des Menüs wechseln  
bei jeder Mahlzeit.

In einer besonderen Turnhalle wird uns Gelegenheit  
geboten zu allen möglichen körperlichen Übungen, wie da  
sind Rudern und Reiten, nicht nur auf einem künstlichen  
Pferd, sondern sogar auf einer Vorrichtung, wie auf dem  
Rücken eines Kamels, während, sobald der Ozean erreicht  
wird, auch eine an Bord gedruckte Tageszeitung mit den

## Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

## Eine Reise nach England.

Wie zahlreich auch die Reiserouten nach England sein  
mögen, über Calais, Dieppe, Ostende, Antwerpen, Rotter-  
dam, Büssingen usw., die schönste Route von allen, die  
immer mehr in Mode kommt, ist doch die Fahrt an Bord  
eines der großen Ozeanpaläste des Norddeutschen Lloyd  
oder der Hamburg-Amerika-Linie, die auf ihrem Wege nach  
New York in England anlegen. Diese Fahrten sind nun  
wohl nicht billig, zumal für Reisende, die fern von  
Bremen oder Hamburg dahelme sind. Sie nehmen auch  
mehr Zeit in Anspruch, sind also nicht gerade „praktisch“,  
aber unendlich viel gemächlicher, insbesondere auch für  
solche, die von dem ganzen Leben auf einem großen  
Dampfer einen Begriff zu bekommen wünschen. Diese  
schwimmenden Paläste unterscheiden sich von den Küsten-  
dampfern und Kanalbooten wie Tag und Nacht.

„Über die Seefahrt!“

Gerade auch in dieser Hinsicht ist der Unterschied sehr  
bedeutend. Ich bin auf der Fahrt nach Vorkum und nach  
Capri, wie auf verschiedenen Kanalbooten auch schon frant  
gewesen, aber auf einer Reise um die Welt nicht eine  
Minute. Und ebenso wenig auf der Fahrt nach England auf  
atlantischen Dampfern. Das hat doch vor allem wohl mit  
der Größe der Schiffe zu tun. Ein Fahrzeug von 1000  
Tonnen kann den Weg nach England nicht den Widerstand  
entgegenstellen wie ein Schiff von 15 000 oder 25 000 Tonnen.  
Die schlimmsten Widerfächer zur Luft an großen Seefahrten  
sind die Erfahrungen an Bord kleiner Dampfer.

Die modernen Ozeandampfer haben etwas so überaus  
Anheimelndes, wie kein Gasthof und noch viel weniger ein  
Eisenbahnwagen uns bieten kann. Das empfind ich auch so  
recht wieder, als ich mich leghin an Bord der „Kron-  
prinzessin Cecilie“ begab. Ein Sonderzug hatte  
uns von Bremen nach Bremerhaven gebracht. Adieu, Eisen-  
bahn! — Da liegt der schwimmende Palast vor uns, der  
uns nun aufnimmt, ein Bau von 27 000 Registertonnen  
und 46 000 Pferdestärken, der leicht seine 24 Seemeilen die  
Stunde zurücklegt und für 742 Personen 1. Klasse Platz  
bietet. Und indem wir nun das Schiff betreten, steht unser  
statistischer Kapitän und seine Offiziere zur Begrüßung be-  
reit. Die Mannschaften stehen stramm. Die Flagge senkt  
sich zum Bewillkommungsgruß und die Schiffskapelle spielt  
den preussischen Präsentiermarsch.

Nun frage ich diejenigen meiner geschätzten Leser, die  
nicht gerade regierende Fürstlichkeiten sind, ob ihnen bei  
Beginn einer Eisenbahnfahrt je ein ähnlicher Empfang zu-  
teil geworden, daß das gesamte Bahnhofspersonal mit dem  
Stationsvorsteher an der Spitze — eine Eisenbahnkapelle  
wollen wir ihnen gern schenken! — in solcher Weise ihn be-  
grüßt hätte? — Wah, die Eisenbahn! — mit ihrem lärm-  
enden Anhauf menschlicher Selbstsucht, wo jeder nur nach  
einem Caplatz hascht, und mancher dann wohl noch andere  
Plätze mit Gepäck belegt, nur um seine Mitmenschen aus-  
zuschließen. Und wie nun vollends in Wäffingen, in  
Ostende und anderen Hafenorten die Passagiere auf die  
Schiffe sich drängen, um nur überhaupt eine Lagerstätte zu  
finden, und nicht vielleicht eine ganze Nacht auf einem  
Stuhl zubringen zu müssen! Nicht so hier! Meine Reise-  
genossen haben Lebensart und dazu ein jeder eine — lange  
schon vorher gesicherte, sorgfältig immerierte Wohnstätte.  
Wozu sollte man sich also auch drängen?



rechnen, da die Wintermonate erfahrungsgemäß ein nicht unerhebliches Anwachsen dieser Einnahmen bringen. Besser als bei der Reichspost sind die Einnahmen der Reichsbahnverwaltung in der ersten Hälfte des Rechnungsjahres 1910 gewesen. Es kamen bei ihr 65,49 Millionen Mark ein, während der halbjährige Durchschnitt nur 61,16 Millionen Mark beträgt. Dieser Überschuss, der Ende September 4,33 Millionen Mark betrug, läßt eine gute Entwicklung der Eisenbahneinnahmen erwarten.

\* Der Kaiser gegen die studentischen Trinkunsitten. Wie erinnerlich sein wird, hat der Kaiser bei den Zentenarfeierlichkeiten an der Berliner Universität die akademische Jugend vor dem Übermaß beim Alkoholgenuß gewarnt. Wie jetzt bekannt wird, hat der Monarch sich auch gegenüber den Leitern anderer Universitäten in ähnlichem Sinne geäußert. Bei der Inauguration an der Universität Königsberg entledigte sich nämlich, nach dem „Sokal-Tag“, der dortige Prorektor Professor Manigk in seiner Ansprache an die jungen akademischen Bürger eines kaiserlichen Auftrages in etwa folgenden Worten: „Unser Kaiser, der für die akademische Jugend so warm empfunden, trug mir gelegentlich des Berliner Universitätsjubiläums besonders auf, Ihnen, liebe Kommilitonen, zu sagen, daß Sie akademischen Frohsinn und Jugendlust nicht nur in der schülen Atmosphäre der Bierstuben suchen sollen. Gehen Sie in vollen Zügen, werden Sie keine Philister und trockenen Verächter der Lebenslust, aber werden Sie nicht Sklaven des Alkohols! Prägen Sie sich dieses Kaiserwort fest ein; auch der rechte Frohsinn und die Heiterkeit der Seele, sie kommen nicht von außen. Bleiben Sie auch hier frei!“

X Reform der Saatenstands- und Ernteschätzung. Vorbehaltlich der Zustimmung des Bundesrats, die bestimmt zu erwarten ist, ist mit Rücksicht auf den Nachrichtenstand des Internationalen Landwirtschaftlichen Instituts in Rom von der zuständigen Stelle beschlossen worden, vom nächsten Jahr ab die Saatenstandsberichterstattung mit Rücksicht auf die internationale Vergleichbarkeit statt wie bisher Mitte des Monats am 1. jedes Monats stattfinden zu lassen. Dagegen hat man sich zu der Einführung der vom Internationalen Institut gewünschten Prozentschätzung noch nicht entschließen können und will bis auf weiteres das bisherige Notensystem noch beibehalten, so daß in dieser Hinsicht eine internationale Vergleichbarkeit leider nicht erzielt werden kann. Dagegen hat das preussische Statistische Landesamt in dankenswerter Weise auf Anregung des Instituts in Rom den erstmaligen Versuch einer frühzeitigen Schätzung des Hektar-Ertrages der Getreideernie veranstaltet, die hoffentlich dazu führen wird, daß im nächsten Jahre auch die übrigen Bundesstaaten diesem Beispiel folgen werden.

\* Auf die geharnischte Erklärung des Verlagsbuchhändlers Dr. Dietrich, der direkt darauf hinwies, daß von C. B. N. nicht von Berlin aus die Treibereien in dem Kampf der beiden Richtungen ausgingen, erklärt nun Dr. Kaufmann-Cölln, der am heftigsten Angegriffene, folgende Erklärung in der „Germania“: „1. Ich sehe zu der Veröffentlichung des Briefes des Herrn Kardinal Ropp an Präulein von Schalscha in keinerlei Beziehung und weiß nicht, wie dieser Brief in die Öffentlichkeit gekommen ist. 2. Es ist nicht wahr, daß ich Herrn Schopen zur Herausgabe seines Buches „Cölln eine innere Gefahr“ veranlaßt habe. Schopen hat mir dies soeben selbst bestätigt. Ich hatte von dem Buch vor dessen Erscheinen nicht die geringste Kenntnis. 3. Ich habe niemals Informationen über Zentrumswirtschaften oder den Brief des Herrn Kardinal Ropp, weder direkt noch indirekt, in die liberale Presse gebracht, auch nicht in die „Kölnische Zeitung“.“

\* Gegen die Einwanderung portugiesischer Jesuiten. Wie der „Vorl.-Cour.“ berichtet, dem wir die Verantwortung für die Möglichkeit der Meldung überlassen müssen, in den westlichen Grenzprovinzen im ministeriellen Auftrage durch die Regierungspräsidenten scharfe Maßnahmen ergriffen worden. Da nach der Aufhebung der Klöster in Portugal die Gefahr vorliegt, daß ein Teil der vertriebenen Jesuiten in deutschen Klöstern suchen wird, gelangt zur Verhinderung einer solchen Einwanderung eine strenge Kontrolle zur Durchführung. Die Landräte haben Anweisung erhalten, jeden verdächtigen Fall einer solchen Jesuiteneinwanderung sofort zu melden. Nichtjesuitischen Mönchen aus Portugal ist der Eintritt ins Deutsche Reich ohne weiteres gestattet.

lechten Markontogrammen den Passagieren die neuesten Ereignisse von dem ganzen Erdball meldet.

Doch der fesselnde Raum bleibt das Deck. Da sitzen wir alle in bequemen Lehnstühlen, einzeln und in bunten Gruppen. Das Schiffsdorchester spielt auf. Die Sonne scheint so freundlich und die Wogen tanzen in leichten, elastischen Bewegungen. In einiger Entfernung gleitet ein stolzer Dampfer an uns vorüber. Er grüßt, indem er seine Flagge leicht „Nippt“. Wir erwidern den Gruß in derselben Weise. Dann eine Anzahl Fischermaschinen! — Und wieder nichts als Himmel und Wasser und unser Fahrzeug. Unter den Hunderten von Reisenden aus allen Ecken und Enden der Welt finden wir denn auch bald genug wohl erliche verwandte Seelen. Ja, wie manche Freundschaft fürs Leben ist nicht auf einem Ozeandampfer geschlossen worden. Es sind ja alle in rosigster Laune, in bester „Ozeanstimmung“. Dazu die reinste, frische, balsamische Luft. Wie kann man sich eine angenehme Art zu reisen ausmalen!

„Und wenn es nun anfängt, stürmisch zu werden!“ — Um so höher dann noch die Reize einer Seefahrt! — Doch das blieb uns diesmal versagt.

Inzwischen haben wir auch anderweitig auf unserer schwimmenden Stadt umhinauf gehalten, und zur Zeit, wo die geküßten Reisegefährten in New York landen, werden sie vielleicht selbst in den weitverbreiteten Kabinenstraßen schon ihren Weg zu finden imstande sein! —

Auch in die Zwischenbeckenquartiere erhielt ich einen Einblick, wo Auswanderer verschiedener Nationen sich auch ganz heimisch zu fühlen schienen. Ja, als es Abend wurde und eine Harmonika auf ihrem Deck sich vernehmen ließ, da sangen manche Vögelchen in lustigem Reigen sich zu schwingen an. Russen, Polen, Ungarn, Deutsche — und was sie sonst sein mochten —, alle tanzten bald, wild und wild — und doch auch wieder in aller Eintracht — durcheinander.

\* Die polnische Presse im Westen. In der Stadt Gerne in Westfalen erscheinen gegenwärtig nicht weniger als drei polnische Blätter, nachdem dem älteren „Korobowice“ noch die „Dla“ (Die Wesp) und der „Kraj“ (Das Land) als Konkurrenten entstanden sind. Bei den demnächstigen Kommunalwahlen stehen sich in der dritten Abteilung vier Parteien in annähernd gleicher Stärke gegenüber: Nationalliberale, Zentrum, Polen und Sozialdemokraten. Der frühere Bund zwischen Zentrum und Polen ist in die Brüche gegangen. Die drei Polenblätter bekriegen sich untereinander lebhaft.

\* Eine Reutergebendenschrift bereitet, wie dem „Vorwärts“ mitgeteilt wird, der sozialdemokratische Parteiverlag zur hundertsten Wiederkehr von Reuters Geburtstag vor. Man sieht, der Sozialdemokratie ist alles recht. Sie hat voriges Jahr Schiller zum Sozialdemokraten gestempelt und wird jetzt Fritz Reuter als solchen hinstellen. Er ist allerdings als ein unschuldiges Opfer brutaler Reaktion fast ein Jahrzehnt von Festung zu Festung geschleppt worden. Aber die Freiheit, für die er litt, war eine ganz andere als die, welche die Sozialdemokratie meint. Seine Farbe war nicht rot, sondern schwarzrotgold; sein Wahlspruch nicht Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, sondern der Wahlspruch der deutschen Burschenschaft: Freiheit, Ehre, Vaterland. Er hat also mit der Sozialdemokratie nichts zu tun.

\* Die preussischen Vororte von Hamburg-Altona. Der Altonaer Magistrat hat eine Denkschrift ausgearbeitet und diese der preussischen Regierung überreicht. Darin wird gefordert, daß die preussischen Vororte von Hamburg-Altona unter eine gemeinsame Verwaltung gebracht werden.

\* Streikbewegungen. Da die Verhandlungen einer Firma in Cleve mit den ausländischen Tabakarbeitern zu einer Einigung nicht geführt haben, beschloß der Arbeitgeberverband in 14 Tagen sämtliche Tabakarbeiter am Niederrhein auszuschließen, wenn in dieser Zeit die Arbeit nicht wieder aufgenommen worden ist. — Der seit etwa 6 Wochen andauernde Streik der Klempner und Installateure in Düsseldorf ist durch Abkommen über Arbeitszeit und Stundenlohn zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer beigelegt worden. — In der sächsischen Pignognespinnerlei ist eine Lohnbewegung ausgebrochen. Die Spinner haben den Fabrikanten einen neuen Lohnvertrag mit höheren Löhnen unterbreitet. — In der sächsischen Stuhlindustrie traten gegen 300 Arbeiter in eine Lohnbewegung ein. Sie fordern höhere Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit. Die Fabrikantenvereinigung ist zu Verhandlungen bereit.

## Ausland.

### Österreich-Ungarn.

Portugiesische Jesuiten in Ungarn. Wie die Blätter melden, ist es dem Jesuitenpater Tomofanyi gelungen, den Fürsten Esterhazy zu bewegen, daß er auf seinen 543 000 Hektar umfassenden Besitzungen in Ungarn die aus Portugal vertriebenen Jesuiten ansiedelt. Er ist Patronatsherr von 85 Pfarren und wird dort in dem Maße, als sie frei werden, portugiesische Jesuiten unterbringen, unter der Bedingung, daß sie die magyarische Sprache erlernen.

### Italien.

Befestigungen an der österreichischen Grenze. Demnächst wird die italienische Regierung mit dem Bau neuer Land- und Seebefestigungen an der österreichischen Grenze beginnen gemäß den Beschlüssen des Generalstabes der italienischen Armee. Diese Befestigungen werden ebenso, wie die in letzter Zeit errichteten, mit neuem Artillerie-Material ausgestattet werden.

### Rußland.

Vorbereitungen im Kaukasus. Wie die „Kreuzzeit.“ aus sicherer Quelle erfährt, sind im Kaukasus alle Vorbereitungen getroffen, um, falls es notwendig oder nützlich werden sollte, größere russische Truppenmassen nach Persien zu werfen.

### Türkei.

Zum Andenken an die Kaiserfahrt nach Palästina. Aus Haifa wird der Deutschen Robotelegraphengesellschaft gemeldet: Im Beisein des deutschen Konsuls, der deutschen

Die Kajütenpassagiere blickten einstweilen noch verwundert von oben auf das lustige Treiben. Wie lange wird's währen, da sind auch sie noch mehr bekannt untereinander und haben ihre Välle und „Soirées dantesques“.

Freilich, ein wunderbares Bild bleibt es immerhin, auf das wir herniedersehen. Nichts als Himmel und Wasser und dazwischen unser winziges Fahrzeug! — Und da wird getanzt! — Es ist ja ein Reiz auf sich, gewiß, aber im Vergleich zu dem unbegrenzten Himmelszelt, das darüber ausgepannt, zu den endlosen Wassermassen, auf denen es dahinjagt, ist es doch nur einer Ruhschale gleich.

Und der Mond schaut so geheimnisvoll drein! Und die Sterne blicken in glänzender Pracht! Und wir rasen dahin, von 46 000 schäumenden Seerosen gezogen! Und die Menschen da unten, die schäfern und scherzen und tanzen und jauchzen, als feierten sie Schützenshof! — Ein Wellenschleier umlagert die Himmelsleuchte! — Wir erkennen kaum noch die Umrisse der sich umschlingenden Taare! — Doch ein inneres Licht läßt uns tiefer blicken, — tiefer und tiefer — in die wogenden Wasser —, wo die Ungetümme des Meeres haufen! — und von kirschendem Geister und Pflanzenwuchs umgeben, auf hartem Eis gebettet, liegt das Boot. —

„Platz!“, heißt es da plötzlich, „Platz!“ — Man will auch auf unserem Deck tanzen. Die grauen Bilder zerren in nichts. Sie kommen hier ja so leicht. Und doch ist hier tatsächlich mehr Anlaß dazu vorhanden als anderswo. Das beweist doch das lustige Treiben, das sich jetzt auch auf unserem Deck zu entwickeln anfängt. Was ist es aber anders als ein Bild aus dem Menschenleben im allgemeinen, in dem man dahinjagt und -tanz, aber graue Abgründe, die uns überall entgegenwachen. Aber wer könnte je wieder tanzen und fröhlich sein, wenn er sties „auf den Grund“ blicken wollte? —

W. J. Brand.

Kolonie sowie von türkischen Beamten und Vertretern verschiedener Religionen und einzelner Nationalitäten wurde ein vom Herrn v. Mirbach zur Erinnerung an den Besuch des deutschen Kaisers und der deutschen Kaiserin auf dem Karmel gestifteter Gedenkstein feierlich eingeweiht.

Bestellungen für den Seeresbedarf. Zwischen dem Kriegsministerium und einer großen österreichischen Fabrik finden zurzeit Vorbesprechungen zwecks sofortiger Lieferung von 3 Millionen Patronen statt. Die Firma Brandenburg und Sohn in Berlin, welche den Bedarf der deutschen Seeresverwaltung deckt, hat nun ebenfalls eine Offerte eingereicht. Es verläutet, daß diese Vorbesprechungen in Kürze zu einem definitiven Ergebnis führen werden.

### Staaten.

Die chinesische Konstitutionskammer beschloß fast einstimmig, dem Thron eine Denkschrift zu unterbreiten, in welcher um möglichst baldige Eröffnung des Parlaments gebeten wird. Der Antrag, der sich für die Eröffnung des Parlaments in drei Jahren aussprach, wurde abgelehnt. Der Präsident versprach, seinen persönlichen Einfluß geltend zu machen, um den Thron zu überzeugen, daß die ganze Welt der Bewegung für die Schaffung des Parlaments sympathisch gegenüberstehe.

## Aus Stadt und Land.

### Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 28. Oktober.

Verkehrsinteressengemeinschaft von Wiesbaden und Mainz.

Man schreibt uns:

Im „Wiesbadener Tagblatt“ findet sich ein Bericht über eine Interessengemeinschaft, welche die beiden Nachbarstädte Wiesbaden und Mainz zwecks gemeinsamen Vorgehens bei Ausgestaltung ihres Verkehrswezens gebildet haben. Der Berichterstatter verrät mehrere größere Bahnprojekte, die noch im Schoß der Stadtverwaltungen schlummern, wie die Rheingaurundbahn, Mainz-Grabenheim u. a. Ein Projekt jedoch fehlt dabei, obgleich es wohl wichtiger ist, als alle anderen, und an dem außer Mainz und verschiedenen anderen Orten gerade Wiesbaden in so hohem Maße interessiert ist, die Linie Frankfurt-Wiesbaden. Zwar sind über dieses Projekt in letzter Zeit häufiger Einzelheiten veröffentlicht worden, und nach den letzten Berichten scheint dasselbe ja allmählich bestimmtere Formen anzunehmen. Die Stadt Frankfurt hat in Verbindung mit der Lokalbahn-Altenfengelsbach in den letzten Jahren zwei sogenannte Schnellbahnen gebaut und dieselben vor jäh einem halben Jahr dem Verkehr übergeben, die Linien Frankfurt-Homburg und Frankfurt-Oberursel-Hohemark. Wer seinerzeit, wie es vielfach geschehen ist, die Rentabilität in Zweifel gezogen hat, der wird wohl im Lauf des Sommers durch die Tatsachen eines Besseren belehrt sein. Er wird beobachten haben, wie diese eleganten Züge von 2 bis 3 Wagen halb- und viertelstündig, meist dichtbefüllt die Straßen Frankfurts durchqueren. Und nicht allein haben diese Bahnen den anliegenden Orten einen starken Fremdenstrom zugeführt, sondern auch der Ansiedlung dort die Wege geebnet. Städtliche Villenkolonien sind mittlerweile in vielen Orten, besonders aber an den Endpunkten Homburg, Gonsenheim und Oberursel, entstanden. So wurden vor einigen Tagen in Frankfurter Zeitungen die Arbeitsplätze für 90 im Bau befindliche Villen an diesen Strecken von der dortigen Eigenheimgesellschaft ausgeschrieben, und schon eine große Anzahl von Frankfurter Bürgern hat bisher die „Flucht aufs Land“ unternommen. Eine weitläufigere Zahl von Frankfurtern würden diesem Beispiel folgen, doch können sie sich nicht entschließen, die Freuden und Annehmlichkeiten der Großstadt gegen den Genuß der freien Natur einzutauschen. Und da geht man wohl nicht fehl in der Annahme, daß bei günstigeren Verkehrsverbindungen manch einer sein Heim nach Wiesbaden verlegen würde, wo er die Vorteile der Laundsorte in vollem Maß genießen kann, ohne die Annehmlichkeiten der Großstadt entbehren zu brauchen. Dazu kommt, daß auch solche Leute, die nicht ein Eigenheim bewohnen können oder wollen, auch hier in Wiesbaden, wo die Wohnungen im Vergleich zu Frankfurt

## Aus Kunst und Leben.

\* Miserable Weinernte. Seit den Zeiten der Sündflut hat die Weinernte wohl nie einen geringeren Ertrag geliefert als dieses Jahr, meine letzter Tage ein älterer Weinbauer des Wistenschlachs (Schweiz). Und in der Tat, die diesjährige Weinernte im Wistenschlachs ist jeder Vergleichung. So erntete die Stadt Murten auf zirka 12 Jucharten Neben diesen Herbst im ganzen 2 Zuber und 35 Liter, auf welcher Fläche sie schon über 800 Zuber geerntet hat, und Herr S. Chervet in Prag, der im Jahre 1900 auf seinem Besitze von 50 Jucharten 2000 Zuber einheimste, erntete heuer 15 Zuber. Dabon lieferte eine Strandrebe, eine sogenannte Valtue von 1/2 Jucharte, allein 3 bis 4 Zuber; die übrigen 49% also bloß 11 bis 12 Zuber. Ein anderer Weinbauer, dessen Neben im Jucharte von 13 Jucharten (4,88 Hektaren) im Jahre 1900 1600 Zuber abwarfen, hat diesen Herbst einen Ertrag von einem einzigen Zuber. Dieser Wein kommt den Eigentümern nur bei Berechnung der Kultur- und Versicherungskosten auf 30 Frank die Flasche zu stehen. Wahrscheinlich ein teurer Tropfen, der Kometenwein des Jahres 1910! Und diese Mißernte ist einzig eine Folge der ungünstigen Witterung; denn im Mai standen die Neben überall vielversprechend da. 1910 ist auch ein Mißjahr für die Gemütskulturen der Wistenschlachs, die von den Überschwemmungen arg geküht haben. Es ist zu erwarten, daß wie der Staat Bern auch Freiburg den tüchtigen, so allseitig geschädigten Weinbauern des Wistenschlachs namhafte Erleichterungen gewähren werde.

### Theater und Literatur.

Von der „Bücherschau“ (Verlag der Hofbuchhandlung Ernst Nöle, Düsseldorf) ist soeben das dritte Heft erschienen. Das Heft gibt einen Überblick über lesenswerte Bücher und bringt kleine Proben von Gedichten, Novellen, Aphorismen und Skizzen.



bessere und billigere sind, ihre Rechnung finden. Die Schnellbahn Frankfurt-Homburg hat durch Überwindung mancher Terrainschwierigkeiten eine Fahrzeit von 50 Minuten, der projektierten Schnellbahn Frankfurt-Wiesbaden wird eine solche von nur ca. 30 Minuten prophezeit, ein Umstand, der auch zu Wiesbadens Gunsten sehr ins Gewicht fällt. Daß auch der geschäftliche und Fremdenverkehr zwischen Frankfurt und Wiesbaden durch eine solche Bahn einen bedeutenden Aufschwung nehmen würde, braucht kaum erwähnt zu werden, und wer im regeren Verkehr mit Frankfurt steht, wird auch die Vorteile einer Verbesserung dieses Verkehrs zu würdigen wissen. Man braucht nur den Fahrplan aufzuschlagen, um zu sehen, wie unzulänglich heute die Verkehrsverbindungen zwischen diesen beiden benachbarten Großstädten sind. So fahren z. B. vormittags von Frankfurt nur drei Züge, um 7 Uhr 15 Min., 8 Uhr, 10 Uhr 1 Min. In den Hauptverkehrsstunden am Spätnachmittag und Abend zwischen 5 Uhr und 8 Uhr 57 Min. fährt kein Eil- und Schnellzug, ebenso liegen die Verbindungen in umgekehrter Richtung. So fährt z. B. zwischen 4 Uhr 55 Min. und 9 Uhr 13 Min. nur ein D-Zug, 1. und 2. Klasse, der wohl nicht für den Lokalverkehr bestimmt ist. In der Zwischenzeit hat der Reisende das zweifelhafte Vergnügen, mit einem Personenzug zu fahren, der ihn nach rund 1½ stündiger Fahrzeit in Aufhalten in Zeils-, Hatters-, Edders-, Flörs- und Hochheim endlich seinem Wiesbadener Heim zuführt. Aus diesen Ausführungen geht wohl hervor, daß dies näherörterte Projekt vorläufig das weitwichtigste ist, und es wäre zu wünschen, daß alle in Betracht kommenden Faktoren mit allen Mitteln daran arbeiten, daßselbe einer baldigen Verwirklichung entgegenzuführen.

O. L.

**Haust.** Im Anschluß an das in der gestrigen Abend-Ausgabe enthaltene Referat über den trefflichen Vortrag „Haust und die Haustichtung“ des Franziskanerpaters D. Expositus Schmidt darf vielleicht noch erwähnt werden, daß der Vorsitzende des „Kaufmannischen Vereins Wiesbaden“, Herr Stadtvorstand Herr Heinrich Gläsel, das außerordentlich, man möchte fast sagen: ungewöhnlich zahlreich erschienene und bis jetzt lebhaft interessierte Publikum willkommen hieß, wobei er auf die weiteren Veranstaltungen hinwies, die der Verein für die jetzt begonnene „Vortragsaison“ in Aussicht genommen hat. Daß das Bestreben des Vereins, seine Mitglieder und Freunde auch in die Gebiete des allgemeinen Wissens und der schönen Literatur zu führen, anerkannt wird, davon zeugt die erste wohlgeleitete Veranstaltung.

**Gesellschaft für Privatangelegenheiten.** Aus den Kreisen der Privatbeamten werden die „Mithras-K.“ ersucht, folgenden wohlbegründeten Antrag zu veröffentlichen: „Da die Zeit herannäht, in welcher nach altem Herkommen die Aufbesserung der Privatangelegenheiten zum Weihnachtsfest von den Arbeitgeberinnen sowie von den Vorständen der Aktiengesellschaften und sonstigen Privatunternehmungen in Erwägung gezogen wird, möchten wir im Namen der Angehörigen an die maßgebenden Persönlichkeiten die herzlichste Bitte richten, diese Frage doch nicht noch dem gewöhnlichen Schema, sondern unter billiger Berücksichtigung der ganz außerordentlichen Verhältnisse eingehend zu würdigen. Es wäre bei den Gesellschaftsunternehmungen als ein ehrenvoller und gewiß allseits anerkannter Akt zu begrüßen, wenn die Aufsichtsräte aus eigener Initiative die Frage einer außerordentlichen Aufbesserung der Gesellschaftsbeamten einer wohlwollenden Würdigung unterziehen wollten; sie würden sich den Dank aller derer sichern, die ihre Kräfte mit Eifer und Erfolg dem betreffenden Unternehmen widmen.“ Wir entnehmen diesen Antrag aus der obengenannten Zeitung, um ihn der allgemeinen Beachtung zu empfehlen.

**Hausbesitzer** sei jetzt vor Beginn des Winters empfohlen, die Dächer, Ecken und Verläge prüfen zu lassen. Denn mit den Häusern ist es wie mit den Menschen; ein kleines Loch, das unbeachtet bleibt, reißt leicht ins Ganze. Zudem bringt ein schadhaftes Dach noch allerhand Nachteile. Regnet es in den Boden, oder schneit es gar herein, so wird das Holz leicht faulen. Ist das Ziegeldach oder der Schornstein defekt, so kann leicht ein Brand der Straße oder ein Hausbewohner selbst durch ein herabfallendes Ziegelfstück erschlagen werden. Aus diesem Grund ist auch die Festigkeit der Firmenschilder an den Häusern, die der Fassade und der Verläge zu prüfen. Auch hier heißt es: Nicht vorgehen und nachgedacht, hat manchen in großem Leid gebracht!

**Das gemeinschaftliche Treiben der Spielgesellschaften.** Ein heftiges Artikel veröffentlicht folgende Warnung: In neuerer Zeit hat das unlautere Geschäftsverfälschen inländischer und ausländischer Bankinstitute, insbesondere niederländischer und dänischer, an Umfang zugenommen, die den Versuch machen, durch angebliche Gründung von Spielgesellschaften die gesetzlichen Einschränkungen, denen der Betrieb von Lotterielosen unterworfen ist, unter Umgehung der Gesetze wirkungslos zu machen. Insbesondere die ausländischen Institute treten mit ihren Ankündigungen im allgemeinen nicht mit ihren Firmen und Namen hervor, sondern bedienen sich dabei im Inland wohnender und bezahlter Mittelspersonen. Durch ausgedehnte geschäftliche Besuche und unter Beihilfe zahlreicher Agenten gelingt es ihnen im zunehmenden Umfang Anteile angeblich in ihrem Besitz befindlicher Serienlose, namentlich in ländlichen Bezirken, abzugeben. Vor einer Geschäftsverbindung mit betriebligen Instituten muß aber dringend gewarnt werden, denn abgesehen davon, daß in fast allen Fällen die von den Käufern solcher Anteile zu entrichtenden Beiträge den Anschaffungskosten der Lose erheblich übersteigen, bieten die zum Teil in schlechtem Ruf stehenden Unternehmungen meistens keine ausreichende Garantie für die plan- und ordnungsmäßige Durchführung ihrer Veranstaltungen. Nach vorliegenden Äußerungen über das Geschäftsgebahren einer der bedeutendsten dieser Firmen sollen die Originale der den Käufern von Serienlosanteilen bezeichneten Nummern vielfach überhaupt nicht oder nur zum Teil im Besitz der Banken sich befinden, und die Prämienverteilung soll in der Art erfolgen, daß aus der Zahl der Teilnehmer wirklich eine Anzahl herausgesucht und mit Prämien von verschiedener Höhe bedacht wird. Es mag dahingestellt bleiben, ob

diese Angaben in vollem Umfang zutreffend sind; immerhin ergibt sich hieraus zur Genüge, daß solchen Unternehmungen mit Mißtrauen begegnet werden muß. In neuerer Zeit haben auch deutsche Unternehmer sich dem erwähnten Geschäftszweig zugewandt und bei der Veranstaltung von Spielgesellschaften, ebenso wie ausländische Firmen, auch die Preussische Klassenlotterie mit in den Bereich ihrer Tätigkeit gezogen.

**Hundgebell als nächtliche Ruhestörung.** Die Strafkammer zu Frankfurt a. M. hat kürzlich einen Professor zu 50 M. Geldstrafe verurteilt, weil sein Hund, den er nachts von 12 bis 3 Uhr im Garten ließ, durch fortgesetztes Bellen die Nachbarschaft belästigt hat. Das Erkenntnis muß mit Freuden begrüßt werden. Wer sich und sein Eigentum durch einen Wächter beschützen lassen will, soll den Hund so dressieren, daß er nur, wenn Gefahr im Verzug ist, anschlägt. (Das im Verlag der „Kameradschaft“, Berlin W. 35, erschienene Dressirbuch für Polizeihunde von Gersbach gibt hierzu die beste Anleitung.) Die Strafkammer fordert in ihrer Urteilsbegründung ausdrücklich, daß der Hund nicht grundlos minutenlang bellen darf, sondern nur, wenn er verdächtiges Geräusch hört oder gereizt wird, anschlägt. Sie stellt fest, daß es Sache des Hundebesizers sei, wie dem Hund das beizubringen ist.

**Landes-Stempelsteuergesetz.** Das im Finanzministerium herausgegebene Landes-Stempelsteuergesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 30. Juni 1909 nebst Ausführungsbestimmungen ist bei allen Hauptzollämtern und Zollämtern zum Preis von 1 M. zu kaufen.

**Diebstahl.** Im Postamt Schützenhof wurde gestern nachmittag 3 Uhr einem Herrn, während er sich eine Paketadresse am Schalter geben ließ, ein kleines Portemonnaie, das er auf einem dort befindlichen Schreibtisch gelegt hatte, gestohlen.

**Kunst- und Tee.** Zu dem für die Zwecke des Vaterländischen Frauenvereins zur Unterhaltung des kaiserlichen Veteranenheims vom Roten Kreuz veranstalteten Kunst- und Tee, der Freitag, den 4. November, in den eleganten Räumen des Kaiserhofes stattfindet, sind Eintrittskarten zu 3 M. einschließlich Tee im Vorverkauf zu haben bei Herrn Wolff, Kunstalienhändler, Wilhelmstraße 12. Herrn Unbergs, Weberstraße 8, Herrn A. Weber, Wilhelmstraße 4, Buchhandlung von Herrn Feller u. Seels, Weberstraße 20, Herrn Gebrüder Bacharach, Weberstraße 2, Herrn Gebrüder Engel, Tannstraße 12, Herrn A. Seeb, Damenkonfektion, Langgasse 20/22, sowie im Kaiserhof, Frankfurter Straße 17. Hierzu hat das Kaiserhof-Regiment d. Gendarmen in dankenswerter Weise die Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt. Diese Art geselliger Vereinigung erfreut sich hier seit 8 Jahren stets wachsender Beliebtheit und zahlreichen Besuch der Fremden wie Einheimischen.

**Der Bericht über das 41. Stiftungsfest des Turnvereins Wiesbaden** sei noch wie folgt ergänzt: Einen tüchtigen Solisten besitzt die Kapelle der ehemaligen Wächter in Herrn A. Sarg, dessen Kompetenzvorträge recht vielfach aufgenommen wurden. Großes Interesse brachte man auch den Vorträgen einer Rhythmisierung der aktiven Turnerschaft entgegen, die den Beweis lieferte, daß der Turnverein über eine große Anzahl vorzüglicher Geräteturner verfügt. Mit zwei Liedern für Sopran entzückte Fräulein Schullage, die eine sympathische Stimme mit tadelloser Aussprache besitzt, ihre aufmerksamen Zuhörer. Herr Fritz Schäfer, der bekannte Solist des Sängerkreis, erzielte mit zwei Liedern von Solennier, „Liebesheim“ und „Gute Nacht“ wohlverdienten Beifall. Mit zwei Volksliedern von Silder sowie Liedern von Rotersohn und Schaub, die, wie immer, sorgfältig eingeübt waren, füllte der Sängerkreis den gefälligen Teil des Programms vortrefflich aus. Einen vollen Erfolg konnte auch die Damen-Abteilung mit sehr wirkungsvollen Freiübungen erzielen. Einige Gruppen von Stabtanzen, die von 6 Turnern rasch und elegant ausgeführt wurden, ebenso 8 verschiedene Reitergruppen von je 70 Turnern aufgeführt, füllten dem talentvollen und vielseitigen turnerischen Leiter, Herrn Karl Noth, ein glänzendes Zeugnis aus. Mit feinen humoristischen Vorträgen verband es Herr Reusing die Vorträge seiner Zuhörer in Bewegung zu setzen, wofür er lauten Beifall einheimen durfte. Der anschließende Ball, der auch von der Güte des neuen Kuchens überzeugte, hielt die Mehrzahl der Besucher „bis früh um fünf“ beisammen. — Die übliche Nachfeier wurde am Sonntagmittag in Erbenheim im „Löwen“ abgehalten. Die Turnerschaft hatte hier für Unterhaltung reichlich gesorgt und konnte mit dem besten Besuch der Mitglieder sehr zufrieden sein.

**Israelitischer Gottesdienst.** Israelitischer Kultus-gemeinde. (Synagoge: Michaelsberg.) Gottesdienst in der Hauptsynagoge. Freitag: abends 5 Uhr. Sabbat: morgens 9 Uhr, nachmittags 3 Uhr, abends 5.55 Uhr. Gottesdienst im Gemeindefaal: Wochentage: morgens 7 Uhr, nachm. 4.45 Uhr. **Alt-Israelitischer Kultusgemeinde.** (Synagoge: Friedrichstraße 33.) Freitag: abends 4½ Uhr, Sabbat: morgens 8½ Uhr, Jugendgottesdienst 2½ Uhr, nachmittags 3 Uhr, abends 5.55 Uhr. Wochentage: morgens 6½ Uhr, abends 4½ Uhr. — Betfaal, Stiftstraße 3: Freitag: abends 4½ Uhr, Sabbat: morgens 8½ Uhr.

#### Theater, Kunst, Vorträge.

**Volksvorträge.** Der erste Vortrag findet heute, Freitag, abends 8 Uhr, in der Aula des Reform-Realgymnasiums an der Oranienstraße statt. Herr Dr. Gerlach wird sprechen über die Bedeutung des Fernrohrs für die Astronomie. Eintritt frei.

**Wiesbadener Konseratorium für Musik** (Reinstraße 64, Direktor Michaelis). Am Samstag, den 29. Oktober, abends 7 Uhr, findet im Saale des Konseratoriums der 93. Vortrags-Abend (Mittel- und Oberklasse) statt. Der Eintritt ist frei und Interessenten gern gestattet.

**Das 1. Vereinskonzert des Wiesbadener Lehrervereins** findet Samstag, den 29. d. M., abends 8 Uhr, im großen Saale des Rathauses statt. Als Solisten sind gewonnen worden: die rühmlichst bekannte Pianistin Frau Florence Bakermann aus Frankfurt a. M. sowie Fräulein Ida Fein, Konzertsängerin aus Darmstadt, deren Auftritten mit Interesse entgegengekommen wird, zumal sie ersten Konzertdirektionen in Leipzig, Nürnberg, Mannheim, Mainz usw. sich die junge Sängerin für diesen Winter verpflichtet haben. Der Verein singt in seinen beiden dieswintertlichen Veranstaltungen im Hinblick auf die nächstjährige Sängerreise nach Zürich, Luzern usw. in der Hauptrolle Werke von edelgenüßigen Tonbildern, darunter Segar (Totenball), Andree (Am Canal grande), G. Weber (Schäferlied). Das Konzert steht unter Leitung des Königl. Musikdirektors H. Spangenberg.

**Allgemeiner Deutscher Sprachverein.** Man schreibt uns: „Der Allgemeine Deutsche Sprachverein“ veranstaltet am 31. Oktober d. J. um 8.15 Uhr abends im großen Saale der „Barthburg“ seinen ersten Familienabend. Zu Ehren des 100-jährigen Geburtstages des Reichsgründers wird Oberlehrer Dr. Reyer einen Vortrag halten und dabei einige Proben aus Werken des beliebtesten Dichters darbieten. Der Vorsitzende Direktor Dr. Höfer will dann über die 25-jährige Jubelfeier des Vereins, veranstaltet in Dresden am 10. September d. J., berichten. Zur besonderen Freude der Mitglieder und Gäste hat Fräulein Willy Wolff eine Liebesgeschichte vorgelesen. Die junge Dame tritt nicht zum erstenmal auf; sie verhandelt schon früher durch ihre schöne Stimme und nette Art, bei „besseren Zuhörern“ die Zuhörer zu begeistern. — Der Sprachverein ist auf 444 Mitglieder angewachsen. Das ist nicht gerade viel für einen gemeinnützigen Verein — mit so geringem Beitrage —, der sich

mit der Pflege und Reinhaltung unserer Muttersprache befaßt. Man betrachte sich nur einmal die öffentlichen Aufschriften: Schilder, Straßennamen, Anzeigen, Briefe, auch die öffentlichen Reden von Behörden. Überall Verhüllungen gegen Sprache, Regeln und Fremdwörter in Menge, wo gute deutsche Ausdrücke vorhanden sind. Seltener sieht man ein Schild oder eine Aufschrift, die nicht einen Fehler enthält. Die Ausländer kommen hierher nach Wiesbaden, um auch Deutsch zu lernen. Aber aus unseren Schildern, Anzeigen des Kaufmanns und Theaters (ausgenommen das Residenz-Theater) können sie leider kein richtiges Deutsch lernen. Und da spotten sie! Das kann man ihnen nicht verdenken. Sehr dankbar sind wir dem „Tagblatt“, daß es unsere Bestrebungen unterstützt. In seinem schönen neuen Saale werden „Anzeigen“ statt Inserate aufgenommen, es bezeichnet die „Mitteln“ mit Zweifeln und vieles andere mehr. — Drum herbei zum Sprachverein, er rät und hilft, wo es kann. — Eintritt zum Familienabend frei. Gäste und neue Mitglieder willkommen.“

**Der Richter von der Rother, der bekannte literarische Entdecker, der mit scharfem Verstand die Werke Goethes und Lessings erklärte, wird Montag, den 31. Oktober, und Mittwoch, den 2. November, abends 8 Uhr, in der Aula der hiesigen höheren Mädchenschule einen Vortrag über „Schiller, Goethe, Hölderlin“ halten. Sein Freund der Literatur sollte es verpassen, die interessanten Vorträge zu besuchen.**

**Konzert.** Dienstag, den 15. November, abends 8 Uhr, werden im Kasinoale (Friedrichstraße) Frau Reckhoff, Bestendorf und Herr Selmar Victor wiederum ein eigenes Konzert geben. Dieser Künstlerpaar ist hier längst anerkannt und sie stehen noch von ihrem ersten Konzert im Januar im besten Gedächtnis. Das Konzert darf diesmal ein um so größeres Interesse beanspruchen, als der bekannte und beliebte heimische Komponist Oscar Reher seine Mitarbeit zugesagt hat. Herr Reher wird seine eigenen Lieder und Violinsonaten begleiten und u. a. außerdem gemeinsam mit Herrn Victor die wenig gehörte G-Moll-Sonate für Violine und Klavier von Grieg, op. 45, spielen. Die Klavierbegleitung der anderen Stücke hat wieder der treffliche Pianist Herr Konigl, Kammermusiker Hennig übernommen.

**Barisal.** Über den sinnbildlichen Gehalt in Richard Wagner's „Barisal“ spricht am Freitag, den 4. November, abends 8½ Uhr, im Saale der „Voge Plau“ (Friedrichstraße 55), der philosophische Schriftsteller Friedrich Jastrowski aus Leipzig.

**Klavier-Abend.** Die Klaviervirtuosin Anna v. Gabein gibt am 7. November im Kasinoale einen Klavierabend, dessen Programm neben Beethoven die Asermodernen berücksichtigt. Fräulein v. Gabein, die erstmalig hier auftritt, geht guter Ruf voraus. Ihrem Spiel wird Ravour und Energie, männlich kraftvoller Anschlag, bedeutende Technik, frei von jeder Rarität, nachgerühmt.

#### Vereins-Veranstaltungen.

**Der „Erste Ständeverein ärztlich und kräftig geachteter Heilgehilfen, Kasseure und Krankenpfleger“** hielt kürzlich eine Generalversammlung im Vereinslokal „Hotel Union“ ab. Der Vorsitzende J. Wigel eröffnete die Generalversammlung mit dem Ausdruck des Bedauerns über den möglichen Besuch derselben. Zur Eröffnung des Jahres werden vorberathen Ehrenmitglied Herr Dr. med. Meisinger erhebt sich die Versammlung von ihren Sitzen. Der Vorstand teilt mit, daß die Beleidigungssache des Vereins gegen den „Verein kräftig geachteter Kasseure und Heilgehilfen“ zu Wiesbaden zurückgezogen sei, nachdem die Vertreter des beklagten Vereins die Beleidigungen in einer schriftlichen Erklärung zurückgenommen und sich zur Tragung der Kosten bereit erklärten. Hierauf erhebt der 1. Schriftführer A. Klein den Jahresbericht über das 11. Vereinsjahr. Der Jahresbericht des Kassierers J. Weber zeigt einen guten Bestand der Vereinskasse. Der Kassierer wurde entlastet. Die Reuewahl des Vorstandes ergibt die Wiederwahl des Vorsitzenden J. Wigel, des 1. Schriftführers A. Klein, sowie des Kassierers J. Weber. Der bisherige 2. Vorsitzende B. Sauer und der 2. Schriftführer B. Tanner hatten eine Wiederwahl abgelehnt und es wurden die Herren G. Wuch und W. Rint gewählt. Zum Schluß wurde noch die Abhaltung einiger sachwissenschaftlicher Vorträge beschlossen.

#### Aus dem Landkreis Wiesbaden.

[?] Dohheim, 27. Oktober. In der gestrigen Gemeindeabstimmung wurde dem Projekt zur Abführung der Wasser in der Johannisgartenstraße und Abführung durch einen Kanal in die Velzbach zugestimmt. Wiederholte Mißstände bei großen Regenmengen (Unwetter) haben hierzu Veranlassung gegeben. — Auf das Gelingen des Gewerbevereins wurden die Kosten für Licht und Brand bewilligt, die die Abhaltung des Karussells in weiblichen Handarbeiten betreffen, der während des Winters in der Schule an der Kirchstraße abgehalten werden soll. — Die Gemeinde hat an der Waldstraße zwischen der Ziegelei Limentohl und dem Wald eine größere Fläche urbar gemacht und beabsichtigt, diese mit Obstbäumen zu bepflanzen. Die Lieferung und Anpflanzung der Bäume wurde dem Gärtner Wilhelm Treum übertragen. — Für die am 1. Dezember d. J. stattfindende Volkszählung ist der hiesige Gemeindebezirk wieder in 36 Zählbezirke eingeteilt worden. Infolge der schlechten Arbeitsverhältnisse sind mehrere hundert Bauhandwerker auswärts, vornehmlich im Rheingebiet, beschäftigt. Durch diesen Umstand dürfte eine Zunahme der Einwohnerzahl nicht zu erwarten sein, eher eine Abnahme. Da an gleichem Tage auch die allgemeine Viehzählung stattfindet und hierzu auch 21 Zähler erforderlich sind, macht die Gewinnung von Zählern Schwierigkeiten. Bei der Volkszählung hat sich das Lehrkollegium mit Ausnahme von zwei Herren bereit erklärt, das Amt der Zähler zu übernehmen.

**Hochheim, 28. Oktober.** Die Rohmannsche Weingutsverwaltung verkaufte dieser Tage ihre 1909er Strohens aus ihrem weltberühmten und in Rheinbegriffen berühmten Hochheimer „Königin-Viktoria-Berg“ zu hohen Preisen an eine Mainzer Weingroßhandlung.

#### Mainzer Nachrichten.

no. Wieser, 27. Oktober. Herrn Lehrer Stiller von hier ist eine Lehrstelle zu Wesen übertragen worden. Herr Stiller, welcher erst seit Frühjahr die hiesige Lehrstelle verwaltete, mußte, da er hier weder Wohnung noch Kost bekommen konnte, in ziemlich weit entferntem Orte Wohnung beziehen. Da diese Zustände unhaltbar geworden sind, ist der Lehrer verabschiedet worden. Wohl oder übel muß der Staat, da die Gemeinde zu arm ist, an einen Schulbauausbau herantreten.

**ch. Kneissdheim, 26. Oktober.** Durch die Frankfurter Kriminalpolizei wurde im Auftrage der Adler-Werke, Frankfurt a. M., in dem Hause des Landwirts Wenzel daher eine Hausdurchsuchung abgehalten, die für mehrere hundert Adler-Werke, rabattstempelartige Entwürfe, die der 17-jährige Sohn der bewohnten Eltern hat, dieselben in den Adler-Werken entworfen und teilweise zu Spottpreisen verkauft. Der Täter ist hiesig.

#### Aus der Umgebung.

**Die Mainzer Polizeiaffizentin und die Stadtverordnetenversammlung.**

5. Mainz, 27. Oktober. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde auf Interpellation der Stadtverordneten Adolph und Obmann vom Polizeicomitee Berndt die angelegliche Übergriffe der Polizeiaffizentin Frau Schapiro in längeren Ausführungen besprochen und beantragt, daß die Polizeiaffizentin sich keinerlei Übergriffe hätte aufzudenken kommen lassen. Das neu geschaffene Institut würde ganz vorzüglich und wenn auch hier und da einmal kleine Irrtümer vorkämen, so sei dies aus Konto der neu erst im Leben getretenen Einrichtung zu sehen. Justizrat Dr. Koch gesteht mit



dem Beigeordneten Verndt wegen seiner Ausführung in einen erregten Wortkampf, er behauptete, daß ihm Material wegen der Übergriffe der Polizeiaufsicht zur Verfügung stünde, er wolle dies aber nur an den Oberbürgermeister zur Prüfung und Untersuchung ausliefern, weil bei der einseitigen Stellungnahme des Beigeordneten Verndt von diesem keine objektive Prüfung des Materials zu erwarten sei. Nach längerem unaufklärenden Debatten erklärte sich Justizrat Dr. Gorch bereit, das Material dem Oberbürgermeister auszuliefern, auch wenn der Beigeordnete Verndt in der Sache die Untersuchung führe.

#### Die rote Flut in Kalkheim.

— Kalkheim a. M., 27. Oktober. Die gestrige Gemeinderatswahl in Kalkheim brachte das überraschende Resultat, daß in dem frommen Blau nicht ein Kandidat des Zentrums gewählt wurde. Der Zettel, der sagte, trug die Namen von drei Sozialdemokraten und zwei Bürgerlichen. Der Gemeinderat setzt sich jetzt zusammen aus acht Sozialdemokraten und sieben Bürgerlichen. Das Zentrum ist nicht mehr vertreten.

### Gerichtliches.

#### Aus Wiesbadener Gerichtssälen.

wa. Der Wert der Stoppuhren. In der letzten Zeit sind an Wiesbadener Strafverfügungen in großer Zahl wieder Antragsverfahren zum Beweisen ergangen, weil diese die zugelassene Geschwindigkeit von 15 Kilometer im Bereich von Ortsbeschränkungen überschritten haben sollten. Die Polizeistrafen fielen regelmäßig ziemlich hoch aus, besonders in Ortschäften, die in den Kreisen der Autarkie als Automobil-fallen bezeichnet zu werden pflegen. Lediglich um Schere-reien aus dem Weg zu gehen, zahlten manche die Strafe, and andere, welche die gerichtliche Entscheidung anriefen, fielen mit dem Rechtsmittel ob auf Grund des Zeugnisses von Polizeioffizieren, die diese auf die von ihnen benutzte Stoppuhr verwiesen. Diese Stoppuhr aber ist in letzter Zeit in Mitleid gekommen. In Dresden war ebenfalls eine Anzahl derartiger Bestrafungen erfolgt, ohne daß, mit Ausnahme des einen oder anderen Falls, der Entscheid des Gerichts angerufen worden wäre. Ein Gutachter jedoch tat das. Er verlangte im Termin die Anhörung eines Sachverständigen über die Zuverlässigkeit der Stoppuhren, und siehe da, dieser Sachverständige erklärte vor der Strafkammer, diese „Uhren“ seien absolut unzuverlässig, ungenau und zur Beurteilung des Fahrtverhaltens bei Automobilen wertlos. Es erfolgte darauf ein Freispruch.

ag. Heimweh. Ein im Verhältnis zu seiner Jugend schon reich bewegtes Leben hat der 17-jährige Arbeiter Franz O. aus Frauenstein hinter sich. Um ihn einem geordneten Lebenswandel zuzuführen, war er im Jahre 1908 in die Erziehungsanstalt Pichtenhain bei Grefeld untergebracht. Doch sagte ihm der Aufenthalt dort nicht zu. Die Sehnsucht nach dem Elternhaus, der Drang nach Freiheit bewogen ihn, viermal aus der Anstalt zu entweichen. So war er auch am Allerheiligsten vorigen Jahres durchgebrannt. Da ihm die Geldmittel zur Heimreise fehlten, verrichtete er unterwegs einige Wochen Gelegenheitsarbeiten und verschaffte sich so einige Zehrpennige. Am Weihnachtsabend traf O. bei seinen Eltern in Vöhrich ein. Mittlerweile war auch die Wiesbadener Polizeibehörde durch den Landeshauptmann mit der Wiedererfassung des O. beauftragt worden. Am 1. Januar d. J. begab sich zu diesem Zweck zwei Beamte in die Wohnung des Schwagers von O., des Fuhrmanns Emil K. in der Jägerstraße. Als O. sie gewahrte, versteckte er sich unter ein Bett, kam aber schließlich wieder hervor, worauf er die Aufforderung erhielt, sich anzukleiden und mitzugehen. Mit den Worten: „Gib mir das Gefängnis als in die Anstalt zurück!“ stürzte er, nachdem er ein 32 Zentimeter langes Küchenmesser ergriffen, auf die Beamten, denen es gelang, ihm das Messer zu entwenden und ihn zu fesseln. Auf dem Transport in das Gefängnis leistete er den heftigsten Widerstand und bedrohte die Beamten mit den Worten: „Vartet nur, das gebet ich euch, und wenn es mich 10 Jahre Zuchthaus oder selbst den Kopf kostet“. In der Zelle tobte er weiter, zertrümmerte vier Glascheiben und mußte schließlich in die Zwangsjacke gelegt werden. Am Mittwoch fand O. nunmehr wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt, Bedrohung und Sachbeschädigung vor dem Jugendgericht. Verschiedene auf Antrag des Landeshauptmanns eingezogene ärztliche Gutachten bezeichnen O. als einen an intellektuellen Störungen und Affektstörungen in hohem Grad leidenden, geistig minderwertigen Menschen, der aber trotzdem für seine Handlungen verantwortlich zu machen sei. Der Vertreter des Staatsanwaltschafts, Staatsanwalt Bahl, zog dies bei seinem Antrag, der auf 8 Wochen Gefängnis lautete, in weitgehendstem Maße in Berücksichtigung. Das Gericht erachtete aber den Antrag für zu hoch, in Anbetracht des Umstandes, daß O. infolge der Sehnsucht nach dem Vaterhaus einem großen Stimmungswandel unterworfen und physische Schwäche, Mangel an Widerstandskraft gegen Heimweh vorliege. Es hielt deshalb eine Gesamtfrist von 1 Woche für angemessen. Auf Vorhalten des Richters, sich zur Besserung zu wenden, da er sonst im Kampf des Lebens untergehen werde, antwortete O.: „Aaa, ich komme schon so durchs Deme!“

#### Aus auswärtigen Gerichtssälen.

##### Die „Wahrheit“ vor Gericht.

sh. Berlin, 26. Oktober. (3. Verhandlungstag.) Da der Sachverständige Dr. Paul Liman die mühselige Durchsicht von je 6 Nummern der Jahrgänge der „Wahrheit“ von 1906 beendet hat, so wird ihm gleich nach Beginn der Sitzung das Wort erteilt. Dr. Liman erläutert jeden einzelnen Artikel, was naturgemäß ebenso zeitrauend wie ermüdend wirken muß. Zum Schluß meint der Sachverständige: Ich habe jedenfalls nicht den Eindruck gewonnen, daß durch den rechtlichen oder den Brieffassistenten bestimmte Leute zum Inferieren veranlaßt werden sollten. Und keineswegs kann ich mir denken, daß z. B. das Warenhaus Gansdorf durch die schweren Angriffe in der „Wahrheit“ angefordert werden sollte, dem Blatte Inzerate zu geben. Ich denke mir im Gegenteil, daß ein anständiger Mensch, der so etwas von sich ließ, geradezu abgeschreckt werden muß, in eine Verbindung mit solchem Blatte zu treten. Von dem politischen Standpunkt des Angeklagten aus sind die Artikel wohl zu rechtfertigen, denn sie entsprechen den Anschauungen der deutschen Reformpartei, der der An-

geklagte angehört. Ich billige aber nicht die Mittel, die er benutzte, um die Aufmerksamkeit zu erregen. Ich mißbillige einen Teil derselben sogar. Auf die Frage aber, ob mit diesen Sensationen eine Erpressung beabsichtigt wird, muß ich mit einem gatten „Nein“ antworten. (Bewegung.) — Vorf.: Können Sie uns sagen, ob die „Wahrheit“ als ein sogenanntes Revolverblatt zu bezeichnen ist? — Sachverst.: Nein, das kann ich nicht. — Staatsanwalt: Der Angeklagte Weber hat als Redakteur auch Inzerate akquiriert. Ist das nicht ungewöhnlich? — Dr. Liman: Das ist eine sehr wichtige Frage. Bei großen Zeitungen ist ein solches Vorgehen ganz ausgeschlossen. Wenn ein Redakteur selbst wegen Annoncen vorspricht, so wird dadurch eben die eigentümliche Situation geschaffen, welche die Grundlage dieser ganzen Sache bildet. Bei kleineren Zeitungen mit kleineren Gehältern der Angestellten ist das eher denkbar. — Sachverständiger Kluge pflichtet diesen Ausführungen bei. Bei Wochenblättern käme es häufiger vor, daß ein Redaktionsmitglied auch Inzerate besorgt. — Vorf.: Bei der „Wossischen Zeitung“ ist das wohl ganz ausgeschlossen? — Sachverständiger Kluge bestätigt das. — Bisheriger Landgerichtsrat Grobke: Bei großen Zeitungen halten es die Redakteure direkt für unter ihrer Würde, Inzerate zu holen. — Sachverständiger Dr. Liman: Selbstverständlich. — Es wird sodann als Zeuge der Inzeratenagent Kobziz vernommen, und zwar unter Aussetzung der Verteidigung. — Vorf.: Sie waren Inzeratenagent bei der „Wahrheit“. Belamen Sie bestimmte Anweisungen? — Zeuge: Bei der Anstellung gab mir Herr Wilhelm Bruhn die Anweisung, ich solle Warenhäuser nicht besuchen. Sonst stellte er mir alles andere frei. — Vorf.: Sagte er einen Grund, weshalb Sie Warenhäuser nicht besuchen sollten? — Zeuge: Er sagte, er agitierte gegen sie. — Vorf.: Hat der Angeklagte Ihnen gesagt, daß Sie zu angegriffenen Firmen gehen sollten? — Zeuge: Er sagte mir, ich solle Jordan nicht besuchen, weil die Firma angegriffen worden sei. — Auf weiteres Befragen bekundet der Zeuge noch, daß Bruhn ihm gegenüber die Aufnahme eines Inzerats, in welchem ein Mittel zur Verschönerung der weiblichen Hüfte angepriesen wurde, abgelehnt hat. — Hierauf wird der Reichstagsjournalist Berlowitz vernommen. Der Zeuge sagt u. a.: Ich habe die „Wahrheit“ zunächst selbst gelesen und mir ein Urteil darüber gebildet. Dann habe ich aber auch mit anderen Kollegen darüber gesprochen, und zwar mit rechts und links stehenden. Vor allem aber auch mit zwei Leuten, die nicht, wie ich, Juden und Dissidenten sind, sondern Antisemiten im Sinne des Herrn Bruhn. Ich meine die Redakteure Petrens von der „Täglichen Rundschau“ und Goebel von der „Deutschen Tageszeitung“. Diese beiden lehnten in scharfen Worten über Herrn Bruhn ab, unsere ausführlichen Berichte speziell über Herrn Bruhns Ausführungen in ihren Zeitungen wiederzugeben. Sie nannten ihn den „Wahrheitsbruhn“, ein Ausdruck, der auch in den Reichstagsstimmungsblättern des einen der Herren öfter wiederkehrt. Sie lehnten ihn aber nicht nur als Abgeordneten, sondern auch als Presse-menschen ab. — Vorf.: Sie haben in der Donnerstagsausgabe gesagt: In Journalistenkreisen war man sich darüber einig, daß die „Wahrheit“ ein sogenanntes Revolverblatt sei. — Zeuge: Ja. — Vorf.: Was verstehen Sie unter Revolverblatt? — Zeuge: Ein Blatt, das in einer Form erscheint, dessen Artikel als indirekte Nötigungen aufgefaßt werden, wenn es nicht extorrierenden Zwecken direkt dient. Ich sehe den Charakter eines Revolverblattes schon gegeben, wenn darin von Leuten gesprochen wird, die Butter auf dem Kopf haben und damit nicht gern in die Sonne der Öffentlichkeit treten wollen, überhaupt wenn ein psychologischer Zwang auf einen bestimmten Leserkreis ausgeübt wird. Ich denke da z. B. an die Überschrift „Der Harem im Warenhaus Tieg“. — Vorf.: Der Angeklagte behauptet, Sie wären ihm feindselig gesinnt, weil er ein ausgesprochener Antisemit sei, während man von Ihnen überhaupt nicht wisse, was Sie eigentlich seien. — Zeuge: Ich war früher Jude und bin ausgetreten. — Vorf.: Er zweifelt aber auch Ihre Unbefangenheit an, indem er behauptet, daß, wenn er auf der Reichstagstribüne erscheint, Sie und andere Kollegen den Bleistift hinlegen. — Zeuge: Diese Meinung teilt Herr Bruhn mit zahlreichen anderen Abgeordneten. Sie ist aber unrichtig. (Heiterkeit.) — R. M. Brederel bittet nunmehr, auch einen Journalisten der Gegenseite zu hören, und zwar in der Person des Parlamentarismuskritikers Konrad Döring. Der Staatsanwalt beantragt auch die Vernehmung der Redakteure Petrens und Goebel. Zunächst wird der Parlamentarismuskritiker Konrad Döring gehört. Er bekundet: Ich habe Herrn Bruhn gelegentlich des Konitzer Prozesses und als Kandidat für den Reichstag im 5. Berliner Wahlkreis kennen und schätzen gelernt, weil er mutig und in nationalem Sinne an die Öffentlichkeit trat. Ich habe seine „Wahrheit“ seit vielen Jahren gelesen und bin auch ihr Mitarbeiter. (Bewegung.) Ich betrachte sie als ein deutsch-nationales, auf der Grundlage der Regierungspolitik stehendes Blatt, das einen scharfen Kampf gegen Demokratie und Sozialdemokratie führt und als bemerkenswertes Organ im Kampfe gegen das Judentum und den Umsturz anzusehen ist. — Vorf.: Was halten Sie nun von der Anklage? — Zeuge: So etwas halte ich bei dem Charakter des Herrn Bruhn für vollständig ausgeschlossen. Ich kenne ihn seit 7 bis 8 Jahren und halte ihn für einen tadellosen Ehrenmann. (Bewegung und Heiterkeit.) — Ein Beisther: Sie sitzen ja auch auf der Journalistentribüne im Reichstag. Ist es richtig, daß man da ganz allgemein von Herrn Bruhn abridet? — Zeuge: Wir verkehren auf der Tribüne als Kollegen kollegial miteinander. Der politische Standpunkt ist natürlich ganz verschieden und je nach unserer Parteistellung wird der eine Abgeordnete in den Berichten länger behandelt als der andere. — Vorf.: So daß man also sagen muß, von einer objektiven Berichterstattung ist keine Rede! (Bewegung und Heiterkeit.) — Zeuge: Ich habe jedenfalls die Auffassung, daß jedesmal, wenn ein konservativer oder antisemitischer Redner im Reichstag auftritt, die Journalisten die Feder beiseite legen. Freimüthige Redner bringt man mit 150 bis 200 Zeilen, konservative mit höchstens 4 bis 6 und antisemitische mit 2 oder 3. — Vorf.: Man berichtet also lediglich nach dem Parteistandpunkt? — Zeuge: Jawohl. Der Leiter der „Konservativen Korrespondenz“, Dr. Stadelmann, erklärte mir schon vor längerer Zeit, daß dieser Prozeß hier unbedingt mit der Freisprechung

Bruhns enden würde. (Bewegung und Heiterkeit.) — Vorf.: Das spricht allerdings auch gegen Ihre Objektivität. (Heiterkeit.) — Als nächster Zeuge erscheint Rechtsanwalt Dr. Hahn, ein Schwiegerjohn des Herrn Debo Müller, des früheren Mitbestizers der „Staatsbürger-Zeitung“. Der Zeuge war mit etwa 10000 M. an der „Staatsbürger-Zeitung“ beteiligt. — Vorf.: Wieviel ist es zum Bruch mit Bruhn gekommen? — Zeuge: Es befanden verschiedene Gegenstände. Meines Erachtens war der Angeklagte Bruhn für das verlagstechnische und kaufmännische Gebiet des Unternehmens außersehen. Er behauptete aber, den politischen Teil mit beeinflussen zu sollen. Ergaben sich schon daraus Mißlichkeiten, so noch mehr aus der Tatsache, weil Bruhn als radikaler Antisemit das Blatt mehr und mehr in das scharf antisemitische Wasser hinübertrieb, während ich lediglich konservativ bin. — Vorf.: Sie sollen auch einen Antrag auf Entlassung Bruhns gestellt haben? — Zeuge: Das ist richtig. — Vorf.: Welches war schließlich der Grund des Ausscheidens Bruhns? — Zeuge: Herr Bruhn war 1905 in Alsted und hatte dort eine Prügelei mit einem Kongertmeister. Die Affäre ging damals durch eine große Reihe von Zeitungen. — Eine Frage des Vorsitzenden, ob dem Zeugen aus Bruhns Tätigkeit bei der „Staatsbürger-Zeitung“ irgend etwas bekannt wäre, was auf erpresserische Zwecke hinausläufe, beantwortet Rechtsanwalt Hahn mit nein. — Es wird dann unter allgemeiner Spannung der Schriftsteller Rudolf Alad. Podgorski als Zeuge aufgerufen, von dem schon vorher bekannt war, daß er zu den heftigsten Gegnern des Angeklagten Bruhn gehöre. — Vorf.: Wir wollen Sie unter Aussetzung der Verteidigung vernehmen. — Zeuge: Weshalb? — Vorf.: Weil der Angeklagte behauptet, daß Sie gern andern Leuten Ables nachreden. So sollen Sie erst leghin wieder vom Land gerichtet Magdeburg verurteilt worden sein, weil Sie den Tierarzt Kieber der Ermordung einer Berliner Prostituierten während seiner hiesigen Studentenzeit beschuldigt hätten. Sind Sie der Herr? — Zeuge: Der bin ich. — Vorf.: Die Anklage gegen Sie lautete auf verführerische Nötigung und Beleidigung. — Zeuge: Jawohl. Die verführerische Nötigung wurde merkwürdigerweise darin erblickt, daß ich den Tierarzt Kieber aufgefördert hatte, die Sache durch Selbstmord zu fuhren. (Heiterkeit.) — Vorf.: Ra, hören Sie, das ist aber doch eine komische Zumutung. (Große Heiterkeit.) Wie kamen Sie denn dazu, eine solche Zumutung zu stellen? — Zeuge: Es handelt sich da um eine Jahre lang zurückliegende Sache, und die Befassung des Tierarztes war eine so schwere, daß ich wiederholt bei der Staatsanwaltschaft seine Strafverfolgung beantragt habe. Und erst, als diese nicht erfolgte, habe ich jene Aufforderung an ihn gerichtet. — Vorf.: Der Mann soll aber einen tadellosen Alibiweis geführt haben. — Rechtsanwalt Brederel: Uns genügt es, daß der Herr Alad mit 6 Monaten Gefängnis bestraft ist. Von seinen anderen Vorstrafen wegen Unterschlagung, Betrugs usw. will ich ganz absehen und nur noch feststellen, daß er wegen Verleumdung des Finanzministers Miquel zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt worden ist. — Zeuge: Ich hatte 1893 eine Broschüre „Pharisäer und Heuchler“ veröffentlicht, die Herr Miquel als Beleidigung empfand. Als ich aber nachher aus dem Gefängnis kam, hat der Herr Minister mich aufgesucht und mir sein Bedauern darüber ausgesprochen. — Angeklagter Bruhn (erregt aufspringend): Das ist eine Beleidigung des toten Herrn Minister. — Zeuge: Was wissen Sie davon, wie ich mit dem Herrn Minister gestanden habe. (Heiterkeit.) Ein anderer und besserer Reichstagsabgeordneter als Sie, Wilhelm Pidenbach, hatte mich bei ihm eingeführt und wußte auch, daß der Minister mich später besucht hat. — Bruhn (erregt): Das ist eine Beleidigung und Schandung des Andenkens des Ministers, den ich vor Ihnen ausdrücklich gewarnt hatte. — Zeuge: Wer hat den Minister vor mir gewarnt? — Bruhn: Ich. — Zeuge: Sie? Ha, ha. (Allgemeine Heiterkeit.) Damals existierten Sie ja noch gar nicht. Damals waren Sie wenigstens noch nicht ausgewachsen, sonst müßten Sie wissen, daß der ganze Antisemitismus in meinem Kampf gegen den Minister Miquel hinter mir stand und daß die „Staatsbürger-Zeitung“ durchaus meine Partei nahm. Wer sind Sie überhaupt? (Heiterkeit.) — Bruhn: Ein so guter Antisemit wie Sie. — Zeuge: Ha, ha. (Heiterkeit.) Geworden, geworden. (Erneute Heiterkeit.) Erst waren Sie doch freimüthiger Schulmeister. — Bruhn: Was Sie sagen, ist mir höchst gleichgültig. — Zeuge: Was Sie sagen, ist mir auch ganz egal. — Vorf.: (einsachend): Sind nun die Herren mit der gegenseitigen Vorstellung zu Ende? (Stürmische Heiterkeit.) Dann können wir ja zur Sache kommen. — Zeuge: Mich kann ja dieser Herr gar nicht einschüchtern. — Bruhn (laut): Sie mich auch nicht. — Zeuge (noch lauter): Sie wissen ja noch gar nicht, was ich ausagen werde. Warten Sie doch erst ab. — Bruhn: Auf alle Fälle erkläre ich schon jetzt, daß es mir ganz gleichgültig ist, was dieser Herr ausagen wird. — Vorf.: Darauf kommt es nicht an. Wir wollen alles hören. (Große Heiterkeit.) Seit wann kennen Sie denn Herrn Bruhn? — Zeuge: Als er zur „Staatsbürger-Zeitung“ kam. Aber ich habe schon sehr bald herausgefunden, daß er nicht die richtige Akquisition für das Blatt war. (Heiterkeit.) Erstens hatte er gar keine Fachkenntnisse. — Vorf.: Das andere wird wohl etwas ähnlich sein, das können Sie sich also denken. (Heiterkeit.) War er denn nach Ihrer Meinung überhaupt ein Antisemit? — Zeuge: Das schon, aber ein Antisemit mit überwiegend geschäftlichem Einschlag. (Große Heiterkeit.) Der Zeuge erzählt dann weiter, daß er die Anzeige wegen Betrugs gegen Bruhn erstattet habe, weil eine von der als Freundin der antisemitischen Bewegung bekannten Besitzerin des Kaufhauses Rudolf Herzog gestiftete Summe unrechtmäßig verwendet worden sei. Die Dame habe im ganzen dreimal den gleichen Betrag zeichnen müssen, damit der darauf ausbrechende Skandal in der Bewegung vertuscht werden konnte. Der Redakteur Vöticher der „Staatsbürger-Zeitung“ sei bei dieser Gelegenheit von Bruhn um den Betrag von 1500 M. überfordert worden. Ferner habe Bruhn den Oberleutnant Freitag veranlaßt, mit 60000 M. in die völlig verfallene „Staatsbürger-Zeitung“ einzutreten, um seine eigene Entzählung zu retten. Schließlich habe sich Bruhn auch noch des Stellenhändlers und des Kautionspfandes schuldig gemacht. Hierwegen habe er, Zeuge, alle antisemitischen Kreise alarmiert, während Bruhn sich auf Agitationsreisen befand. Bruhn habe damals in Broschüren, Flugblättern







Offizielle Kurse der Frankfurter Börse. — Eigener Drahtbericht des Wiesbadener Tagblatts

1 fl. holl.	1.70
1 alter Gold-Rubel	3.20
1 Rubel, alter Kredit-Rubel	2.16
1 Peso	4.-
1 Dollar	4.20
7 fl. süddeutsche Würg.	12.-
1 Mk. Bko.	1.50

70	Moll. Noten p. 100 fl.	80.3
70	Ital. Noten p. 100 l.	80.0
80	Oest.-U.N. p. 100 Kr.	85.0
80	Russ. Not. Gr. p. 100 R.	80.0
80	do. (1 u. 2 R.) p. 100 R.	80.0
80	Schweiz. N. p. 100 Fr.	80.0
80	* Kapital und Zinsen in C	

  

Wechsel.		In Mark.
4 1/2 %	Paris . . . . . Fr.	100
5 1/2 %	Schweiz . . . . . Fr.	100
5 1/2 %	St. Petersburg . S. R.	100
5 1/2 %	Triest . . . . . Kr.	100
5 1/2 %	Wien . . . . . Kr.	100
5 1/2 %	do. . . . . Kr.	100
5 1/2 %	do. . . . . Kr.	100



# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.

„Tagblatt-Haus“.  
Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens  
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisnehmer-Ruf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.  
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.



Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag  
Langgasse 21, ohne Beleglohn. 2. — vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, einschließlich  
Beleglohn. — Bezugs-Beleglohn nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die Zweigstelle des  
Verlages, sowie die 112 Postämter in allen Teilen der Stadt; in Wiesbaden die dortigen 32 Post-  
ämter und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Postämter-Träger.

Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“  
in einzeiliger Spalte; 20 Pfg. in davon abweichender Spaltenbreite, sowie für alle übrigen lokalen  
Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pfl. für lokale Anzeigen; 2 Pfl. für auswärtige  
Anzeigen. — Gang, halber, dreier, vierer, sechser, achterer, zehner, zwölfer, vierzehner, sechzehner,  
bei wiederholter Aufnahme ungeschriebener Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen wird keine Gebühr übernommen.

Nr. 504.

Wiesbaden. Freitag, 28. Oktober 1910.

58. Jahrgang.

## Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

### Der Kaiserbesuch in Brüssel.

Wb. Brüssel, 27. Oktober. Der Kaiser und die Kaiserin empfingen heute nachmittags im königlichen Palais das deutsche Konsularkorps in Belgien, die Senioren der deutschen Kolonie in Brüssel und Antwerpen, die Präsidenten der deutschen Vereine und die Vorstände der Veteranen- und Offiziersvereine in Brüssel und Antwerpen. Später nahmen die Majestäten und die Prinzessin Viktoria Luise und der Herzog und die Herzogin von Arenberg. — Heute abend nahmen die Majestäten an einem Diner in der deutschen Gesandtschaft teil. Der Kaiser, die Kaiserin, die Prinzessin Viktoria Luise und der König und die Königin der Belgier wurden von dem Gesandten und Frau v. Floow im hübsch geschmückten Treppenhause empfangen und in die oberen Salons geleitet, die vornehmste Behaglichkeit und höchsten Annehmlichkeiten anboten. An der reich geschmückten Tafel nahm der Kaiser zwischen der Königin und der Gräfin von Flandern Platz, gegenüber die Kaiserin zwischen dem Minister Davignon und dem König der Belgier, neben welchem die Prinzessin Viktoria Luise saß. Außer dem kleinen Gefolge beiderseits waren geladen: Prinz de Saxe, der Herzog und die Herzogin von Arenberg und die Gräfin Grunne. Nach dem Diner fand ein engerbegrenzter Empfang von bedeutenden belgischen und deutschen Persönlichkeiten aus Brüssel und Antwerpen statt. Der deutsche Männerchor in Brüssel trug einige Lieder vor. Die Abreise erfolgte abends 11 Uhr (westeuropäische Zeit) vom Bahnhof-Quartier Leopold nach der Station Wildpart.

Wb. Brüssel, 27. Oktober. Über den Besuch des Kaiserpaars in Tervuren wird noch berichtet: Der Kaiser wurde von dem Baron Haileville empfangen. Als der König den Baron dem Kaiser vorstellen wollte, streckte der Kaiser ihm beide Hände entgegen und sagte: „Wir sind ja alte Bekannte! Es sind jetzt 42 Jahre her, daß wir uns kennen, ich bin Ihr und Ihres Bruders Spielgenosse in Frankenberge gewesen.“ Hierauf stellte der Kaiser den Baron der Kaiserin mit den Worten vor: „Hier ist einer meiner alten Jugendgefährten!“ Bei dem Spaziergang durch den Park und das Museum unterhielt sich der Kaiser weiter sehr lebhaft mit dem Baron, den er mit Wohlmut an seinen Vater erinnerte, der, wie der Kaiser bemerkte, ein ausgezeichnete Mann gewesen sei. Der Kaiser besichtigte alsdann die prachtvolle Kuppel des Museums; die Kaiserin interessierte sich lebhaft für die Eisenarbeiten des Schmieds Roussau. Der Rundgang endete nach einer halben Stunde. Es war 10 Minuten vor 12 Uhr, als die königlichen Automobile die Rückfahrt antraten. Der Besuch in der deutschen Schule, der für heute nachmittags angekündigt war, konnte nicht stattfinden, weil der Aufenthalt in Tervuren sich länger, als vorausgesehen, ausgedehnt hatte. In der Rue Minimes hatte sich eine vielstündige Volksmenge eingefunden, die den kaiserlichen Besuch in der deutschen Schule

erwartete. Auch die Schulkinder waren bereits vollständig erschienen, desgleichen der Rektor mit den übrigen Mitgliedern des Lehrkörpers. Die Enttäuschung über die Absage des Besuchs war lebhaft. Als der Direktor der Schule, der die Uniform eines deutschen Reserveoffiziers angelegt hatte, das Gebäude verließ, um sich nach der Wohnung des Herzogs von Arenberg zu begeben, hielt ihn ein Teil der Menge wegen seiner Uniform für den Kaiser und brachte ihm lebhafteste Ovationen dar.

### Der Kaiser und die deutsche Industrie.

Wb. Brüssel, 28. Oktober. Bei dem Besuch der deutschen Abteilung der Weltausstellung am gestrigen Vormittag hat der Kaiser, wie nachträglich bekannt wird, zu dem Reichskommissar, Geheimrat Albert, der ihn führte, sich ausführlich über die deutsche Industrie geäußert. Der Kaiser sagte, daß er von den Leistungen der deutschen Industrie auf das allerhöchste befriedigt sei, und daß die deutsche Industrie bestrebt sein möge, diesen hohen Platz weiter zu behaupten.

Wb. Köln, 28. Oktober. Der kaiserliche Sonderzug traf heute vormittags 7 Uhr hier ein. Nach der Besichtigung des Domes setzten die Majestäten und Prinzessin Viktoria Luise die Reise nach Wildpart fort.

### Der Wasserstraßengesetzentwurf.

Der dem Reichstag zugegangene Entwurf eines Gesetzes, betreffend den Ausbau der deutschen Wasserstraßen und die Erhebung von Schiffsabgaben, bestimmt in Artikel 1: Im Artikel 54 der Reichsverfassung wird Abs. 3, Satz 2 gestrichen, Abs. 4 erhält folgende Fassung: In allen Häfen und auf allen natürlichen Wasserstraßen dürfen Abgaben nur für solche Werke, Einrichtungen und für eine sonstige Anstalt erhoben werden, die zur Erleichterung des Verkehrs bestimmt sind. Diese Abgaben sowie die auf den künstlichen Wasserstraßen zu erhebenden Abgaben dürfen bei staatlichen und kommunalen Anstalten oder Wasserstraßen die zu ihrer Herstellung und Unterhaltung erforderlichen Kosten nicht übersteigen. Als Kosten ihrer Herstellung gelten die Zinsen und Tilgungsbeiträge für die aufgewendeten Kapitalien; der Bemessung von Befahrungsabgaben können im Bereiche der Binnenschifffahrt die Gesamtkosten für die Wasserstraßen, das Stromgebiet oder das Wasserstraßennetz zugrunde gelegt werden. Auf die Flößerei finden diese Bestimmungen insoweit Anwendung, als sie auf schiffbaren Wasserstraßen betriebsmäßig wird. — Dahinter ist als neuer Absatz einzufügen: Die Herstellungskosten und Unterhaltungskosten für Anstalten, welche nicht nur zur Erweiterung des Verkehrs, sondern auch zur Förderung anderer Zwecke und Interessen bestimmt sind, dürfen nur zu einem verhältnismäßigen Anteil durch Schiffsabgaben aufgebracht werden. Nach Artikel 2 werden zur Aufbringung von Mitteln

für die Verbesserung und Unterhaltung von natürlichen Wasserstraßen im Interesse der Binnenschifffahrt auf nachstehend bezeichneten Flußstrecken in den Stromgebieten des Rheins, der Weser und Elbe Befahrungsabgaben erhoben.

Zu diesem Zweck bilden die an diesen Strömen beteiligten Staaten je einen Stromverband. Es gehören zum Rheinverbande: Preußen, Bayern, Baden, Hessen und Elsaß-Lothringen, mit dem Rhein von der schweizerischen bis zur niederländischen Grenze, mit dem Neckar von Heilbronn bis zur Mündung in den Rhein und mit dem Main von Aschaffenburg bis zur Mündung in den Rhein. Zum Weserverbande: Preußen, Oldenburg, Braunschweig, Lippe und Bremen, mit der Weser oberhalb der Bremer Kaiserbrücke, der Aller von der Mündung bis zur Mündung in die Weser, die Fulda von Cassel bis zur Mündung in die Weser. Zum Elbeverbande: Preußen, Sachsen, Mecklenburg-Schwerin, Anhalt und Hamburg, mit der Elbe von der österreichischen Grenze bis zur Eisenbahnbrücke bei Hamburg und Harburg, mit der Saale von der Mündung des geplanten Kanals in Leipzig-Kreytan bis zur Mündung in die Elbe. Die Selbstständigkeit der Staaten im Strombau bleibt unberührt. Die Verpflichtung zur Aufwendung von Mitteln für die Verbesserung und Unterhaltung natürlicher Wasserstraßen durch dieses Gesetz ist unbegründet. Die Angelegenheiten der Verbände werden durch Ausschüsse aus Vertretern der Staaten verwaltet. Im Rheinverbande haben Preußen 5, Baden 5, Bayern und Hessen je 4, Württemberg und Elsaß-Lothringen je 3 Stimmen; im Weserverbande Preußen 4, Bremen 3, Braunschweig 2, Oldenburg und Lippe je 1; im Elbeverbande Preußen 5, Sachsen 4, Hamburg 3, Anhalt 2, Mecklenburg-Schwerin 1 Stimme. Den Vorsitz hat in allen Ausschüssen Preußen. Den Verwaltungsausschüssen stehen Strombeiräte zur Seite, welche aus am Ausbau der natürlichen Wasserstraßen und am Schiffsverkehr beteiligten Kreisen, und zwar durch die berufenen Vertretungen von Handel, Schifffahrt, Industrie, Landwirtschaft und den Hafenstädten zu wählen sind. Die Ausschüsse bestehen im Rheinverband aus 46 Mitgliedern: Preußen 20, Baden 5, Bayern und Hessen je 5, Württemberg und Elsaß-Lothringen je 4; im Weserverband aus 24 Mitgliedern: Preußen 9, Bremen 6, Braunschweig 4, Oldenburg 2, Lippe und Schaumburg-Lippe je 1, die thüringischen Staaten zusammen 1; im Elbeverband aus 28 Mitgliedern: Preußen 10, Sachsen 7, Hamburg 5, Anhalt, Mecklenburg-Schwerin, Braunschweig und Lübeck je 1, die thüringischen Staaten zusammen 1. In den Verbänden werden die Befahrungsabgaben nach einheitlichen Tarifen erhoben, und zwar für Güter in fünf Klassen mit tonnenkilometrischen Einheitsätzen, die nach den Stromschnitten unter Berücksichtigung der verschiedenen Leistungsfähigkeit

### Femileton.

#### Madame Curie.

Von Franz Jarga-Paris.

Wenn man, von den Zentralhallen oder den gigantischen Warenhäusern der „Samaritaine“ und „Belle Jardinière“ kommend, zum linken Seinenufer zurückkehrt, muß man fast wider Willen dem riesigen Menschenstrom folgen, der sich ununterbrochen dem Pont Neuf zuwärtzt. Dies ist die Hauptverkehrsader zwischen den beiden ungeheuren Flügeln, die Paris zuerst aus den sumpfigen Niederungen des marais zum Fluß vorschob, und Henri IV. wollte, warum er diese Brücke sozusagen für ewige Zeiten aufhängen ließ, in Dimensionen, die auch heute noch wie ein Titanenwerk anmuten, da doch inzwischen das Niveau der beiden Ufer sich immer höher streckte und dadurch selbst ein Koloss wie Notre-Dame eingeengt und wie erdrückt erscheint. Davon kann man sich am besten überzeugen, wenn man sich auf die zweite Plattform der Brücke rettet, wo das Reiterbildnis des „roi vert-galant“ steht. Welch ein Zauber in all den verschiedenen Stimmungen! Dort vor uns, als erstes in der felsig pittoresken Doppelstraße hinter dem Palais de Justice, das Geburtshaus der Marie Skłodowska, dieser Märtyrerin der französischen Revolution, deren schmerzvollen Ruf angefaßt der Guillotine: „Freiheit, wie viel Verbrechen begibt man in deinem Namen!“ man heute noch nachhallend zu hören vermeint; das goldstimmende Klängen der Sainte-Chapelle, das herrliche Profil des Turmes St.-Jacques dahinter; die feierliche, stolze Ruhe des Louvre zur Linken, und rechts im Hintergrund das altertümliche Palais Margarin, das Heim der französischen Akademie, mit dem schlaunigen Pont des Arts davor; vor allem aber das Leben der Brücke selbst, dieser lebendigen, tumultuösen Pulschlag von Paris, die-

ses Hasten und Drängen all der Autos, Lastwagen, Automobile zum linken Ufer, die endlose Kette der Fußgänger gegen die Reis und die prunkende Rue Rivoli und dies alles wird am jenseitigen Ende der Brücke, die abschüssig zum Dauphineplatz abfällt, zu einem wahren Lohrwall, mit den Fischen der Ruischer, dem dumpfen Dröhnen der Suppen, dem surrenden Weisen der elektrischen Straßenbahn, dem Gepolter der in einem unterirdischen Seitengang brausenden Züge vom Orleansbahnhof. Schwarz und unheimlich öffnet sich dahinter die Rue Dauphine, eine der ältesten Gassen von Paris, durch die sich einst, in längst verstrichenen Jahrhunderten, die elegante Welt in Säulen und Equipagen zur alten Comédie française und zum Café Procope führen ließ. Aber wer im modernen Getriebe lebt und wandelt, dem drängt sich beim Anblick dieser windigen, engen Gasse ein anderes Bild auf, von herzbelemmender Tragik; ein düsterer, regenverhängter Tag, in schwer lastenden Nebelschwaden, hinter denen die Lichter wie halberstickt flackern, im nachglühenden Wasser sich widerspiegelnd, auf dem die Menge nur mühsam sich weiterschleibt; und dann, am Ausgang der Gasse, ein plötzlicher Ausbruch, ein erschütternder Schmerzensruf, entsetztes Schreien der Umstehenden. Einer der Fußgänger war vom Trottoir gestiegen, vor die Räder eines schweren Lastwagens, der eben dröhnend um die Ecke bog. Ein Augenblick nur, die Dauer weniger Herzschläge —, aber es hatte genügt, um auf dem schmutzigen Pflaster eines der ehesten menschlichen Gehirne zu versperren. Die junge Menge ahnt nicht, wessen Leichnam es ist, den man da in die nächste Pharmazie schleppt, und erst in später Abendstunde erfährt Paris mit Entsetzen, was gleichzeitig auf den Schwingen des elektrischen Drahts nach allen Ländern juckte: daß Pierre Curie, der Entdecker des Radiums, tot war.

Ein anderes Bild: ein Hofsaal der ehrwürdigen Sorbonne, und auf dem Katheder eine Frau in grauem Saal. Ein Fall, unerhört in diesen Räumen, wo die Standbilder

von Pascal, Descartes, Bossuet und Richelieu von den Wänden herabgrüßen; ein glänzendes Auditorium, nicht das frivole von Tout Paris, sondern jenes andere herrliche Paris schärfter Intelligenz, rastlos suchender, bohrender Energie, selbstloser Entfaltung. Dazwischen, in auffallend hervorragenden Gruppen, doch auch wieder mondäne Eleganz, aber eine feinfühligere, selbstverständliche Eleganz, wie man sie bei den Konferenzen eines Jules Lemaitre antreibt, wo sich tiefe, gründlichste Gelehrsamkeit gleichsam tändelnd in einer Goldschale funkelnden Esprits darbietet. Mit dem wissenschaftlichen Paris wollte auch jene Elite, die ihre geistige Anregung in einem raffiniert feinen Extrakt von Schönheit und Kultur sucht, ihren Teil an diesem Schauspiel haben. Denn ein Schauspiel war es, was man hier sah, mit einer unendlichen Tragik als Grundgefühl und einer befreienden, ethischen Lösung. Von zwei menschlichen Existenzen, die in der idealsten Weise aneinander geleitet waren, sah man hier die ansehend schwächere, vertauscht und allein; zwei Kämpfer, die bisher vereint den steinigten Pfad zur Höhe herangekommen waren, und von denen einer unterwegs verrückte, gestürzt vom blinden, unerbittlich schreitenden Schicksal. Eine Frau, eine schwache Frau, trat das Erbe desjenigen an, der für sie alles verkörperte, den Gatten, den Vater ihrer Kinder, und vor allem den Forscher, dem sie, ihm ebenbürtig und unentbehrlich, sich willig und lebend untergeordnet hatte.

Es war eine atemlose Stille in dem weiten Saal, da nun diese Frau zu sprechen begann mit ruhiger, klarer Stimme, in die kein Verden kam. Für den Schmerz der Witwe war hier kein Raum; es klang eine männliche Festigkeit in dieser Stimme, ein eherner, unerschütterlicher Wille, und der Wille an Gatten, die fast starre Unbeweglichkeit der schwarzgekleideten Gestalt gab den Eindruck antiker Größe. Der Gatte war gefallen, seinen starken Händen war die Waffe entglitten; aber selbst jene unter den Zuhörern, denen das Phänomen der Radioaktivität ein Buch mit



abgestuft werden und für die einzelnen Klassen höchstens 0,02, 0,04, 0,06, 0,08 und 0,1 Pfennig betragen soll. Der Abgabenertrag fließt in gemeinsame Stromkassen und wird von diesen an die Bundesstaaten im Verhältnis ihrer Aufwendungen verteilt. Nach Artikel 6 wird den für Österreich und die Niederlande aus dem Vertrag zwischen dem Norddeutschen Bund und Österreich vom 22. Juni 1870 und der Rheinischschiffahrtsakte vom 17. Oktober 1868 hervorgehenden Rechten durch dieses Gesetz nicht vorgegriffen. In der allgemeinen Begründung heißt es: Über die Frage, ob die neue Fassung des Artikels 54 eine Auslegung oder teilweise auch eine Änderung der Verfassung darstellt, und wie weit etwa der eine oder der andere Fall ist, bedarf es hier keiner Erörterung, da die Vorlage vom Bundesrat einstimmig angenommen ist.

#### Eine Erklärung des Vereins zur Wahrung der Rheinschiffahrtsinteressen.

Der Verein zur Wahrung der Rheinschiffahrtsinteressen E. V. (Sitz: Duisburg-Ruhrort) veröffentlicht folgende Erklärung:

„Die am 15. Oktober zu Mannheim abgehaltene ordentliche Hauptversammlung des Vereins zur Wahrung der Rheinschiffahrtsinteressen erklärt zu dem vom Bundesrat angenommenen, durch die Tagespresse bekannt gewordenen Gesetzentwurf über die Einführung von Schiffsabgaben folgendes:

Der Entwurf, wie er nach langwierigen Verhandlungen der deutschen Bundesstaaten jetzt vorliegt, kann zwar vielleicht eine Ausnutzung der Schiffsabgaben zu eisenbahntarif- und agrarpolitischen Zwecken verhindern, stellt jedoch immer noch eine schwere Belastung der Binnenschiffahrt in Form einer besonderen Steuer dar. Ausgaben, die bisher aus allgemeinen Staatsmitteln bestritten worden sind, sollen auf einen einzelnen Erwerbszweig abgewälzt werden.

Die Lage der Rheinschiffahrt hat sich im Verlaufe des bisherigen Streites um die Einführung von Schiffsabgaben noch ganz erheblich verschlechtert. Ein gerade der schlechten Geschäftslage entspringender rücksichtsloser Wettbewerb unter den Schiffsahrttreibenden, die Anlage von viel Kapital in Rheinschiffen durch Personen, die der Schifffahrt ganz fernstehen, und stark übertriebene Vorstellungen von der Zunahme des Rheinverkehrs sowohl wie von der Ausdehnungsmöglichkeit für die Rheinschiffahrt auf den späteren Rhein-Hannover-Kanal haben in den letzten Jahren eine Vermehrung des Rheinschiffverkehrs ins Ungemessene hervorgerufen. Die ständige Überzahl freien Schiffsraums und ein dauernd hoher Wasserstand haben im vorigen Jahre zusammen gewirkt, um die Rheinschiffahrt und das Rheinschiffahrtsgeschäft auf einen unerhörten Tiefstand zu bringen. Diese Tatsache wird durch den Notstand der Einzelschiffer im letzten Winter, der sogar die Staatsregierung zu unmittelbarem Eingreifen veranlaßt hat, sprechend belegt.

Angesichts so trauriger Verhältnisse hält die Versammlung den Plan, die deutsche Binnenschiffahrt mit einer Sondersteuer zu belasten, für unvereinbar mit den Grundsätzen staatlicher Gerechtigkeit. Die Versammlung lenkt aber auch die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit nach auf folgende Tatsachen:

Die Kosten der bereits durch den Entwurf bestimmten vorgeschriebenen, sowie der von den Abgabensfreunden erzielten, ja dringend verlangten Fahrwasserverbesserungen würden zusammen mit den an sich schon überaus hohen Kosten der bloßen Fahrwasserunterhaltung und der Verwaltung Summen

erfordern, die aus den Abgabenerträgen unmöglich bestritten werden könnten. Sowohl über die Höhe der Mittel, welche zur Befriedigung der von allen Seiten hervorgetretenen Wünsche nach dem Ausbau von Wasserstraßen im Rheingebiet nötig sind, als auch über die mögliche Höchstsumme der Abgabenerträge herrscht mangels zuverlässiger statistischer Belege über den Güterverkehr und genauer Aufstellungen über die Kosten noch vollständige Unklarheit.

Die Versammlung bittet daher den hohen Reichstag, dem Entwurf seine Zustimmung zu verweigern, jedenfalls aber erst genaue Erhebungen und einwandfreie Feststellungen sowohl über die Lage der Binnenschiffahrt, nicht zuletzt der Rheinschiffahrt, als auch über die Höhe der durch Schiffsabgaben zu deckenden Aufwendungen und der aus Abgaben zu erwartenden Erträge vorzunehmen.

## Politische Übersicht.

### Vom Zentrum.

In den Kreisen der Kölner Richtung herrscht große Freude. Kardinalbischof Fischer hat über den Fürstbischof Kopp triumphiert, von den Bischöfen tritt einer nach dem anderen (zuletzt der Münchener) auf die Seite der christlichen Gewerkschaften und des Volksvereins, und Herr Roeren hat sich unterworfen. Das scheint allerdings eine recht günstige Situation für die Gruppe Bacher. Wenn man aber näher zusieht, so sind wohl die Gewerkschaften die einzigen, die bei der Wendung einen sicheren Gewinn davontragen, das Zentrum als Partei aber ist heute nicht anders daran als vor zwei oder drei Wochen. Die Instanz, die Herrn Roeren zur Mitgliedschaft gezogen hat, hatte auch früher schon Stellung genommen und konnte sich eigentlich die Aufrechterhaltung ihres damaligen Beschlusses durch den Abgeordneten Roeren gar nicht gefallen lassen. Die Unterwerfung Roerens ist in einer fast selbstentwürdigenden Form erfolgt. In eingeweihten Kreisen kennt man auch die Umstände, die es Herrn Roeren sehr erschweren, seine Position zu behaupten: er leidet nämlich seit Jahren an den Folgen einer Nikotinvergiftung, die ihm zeitweilig fast das Gedächtnis raubt. Bleibt er, wie anzunehmen ist, künftig passiv, so zählt die Osterdienstagsgemeinde einen Mann weniger. Das ist alles. Die Kraft der Gruppe ist damit kaum verringert, und so wenig denkt sie daran, den Kampf aufzugeben, daß sie vielmehr, wie wir erfahren, sich demnächst förmlich konstituieren wird. Ihr erster Akt vor der Öffentlichkeit wird der sein, die Beschlüsse der Coblenzer Konferenz zu formulieren und zu verteidigen. Auf die Frage der politischen Partei erstreckt sich die Sinnesänderung, die ein Teil der Bischöfe vollzogen hat, nicht. Der Streit wird demnach nicht aufhören, sondern in ein neues, interessantes Stadium treten.

### Abgeordneter Bruhn.

Die Frage, ob der Reichstagsabgeordnete Bruhn ein Erpreßer ist, beschäftigt seit mehreren Tagen den Strafrichter. Solange sub judice lis est, soll sich die Presse nicht einmischen. Aber wenn man auch die Frage einer strafrechtlichen Schuld Bruhns und demgemäß die Möglichkeit seiner Verurteilung aus dem Spiel läßt, so ist doch die Berliner politische Welt darin einig, daß der Prozeß ihn moralisch stark herabgesetzt hat und daß seine fernere Zugehörigkeit zum Reichstag in jedem Fall unmöglich erscheint. Es mag sein, daß gewisse antisemitische Anschuldigungen, die mittels der Politik zweifelhafte Geschäfte machen wollen, anderer Meinung sind. Aber das beeinträchtigt die Einstimmigkeit der wirklich politischen Kreise nicht.

aus dem sich die lange Reihe illustrierter Führer emporragt? Gilt nicht auch für das Gebiet der Wissenschaft das Wort von den vielen Summenschichten, dem triebkräftigen Untergrund, gebildet durch die anonyme Forscherarbeit so vieler feldherrnvergessener Vorläufer?

Auf alle jene, die an die Berechtigung des weiblichen Studiums glauben, muß eine Individualität wie Marie Curie tröstlich und hoffnungsfreudig wirken. Es war an der Sorbonne, in dem Laboratorium des Forschers Rappaport, wo Pierre Curie zum erstenmal die junge polnische Studentin Maria Skłodowska sah. Er selbst blühte bereits auf eine glänzende Reihe wissenschaftlicher Ergründungen zurück. Sohn eines Arztes, hatte er mit 20 Jahren eine Studie, „Longueurs d'ondes calorifiques“, veröffentlicht, die ihm die Stelle eines Präparators an der Sorbonne eintrug. Kurze Zeit später entdeckte er das Phänomen der „Blitz-Elektrizität“, war mit 23 Jahren Chef des Pariser städtischen Laboratoriums für Physik und Chemie, um hierauf 13 Jahre den Vorstudien für seine große Entdeckung zu leben. Die junge Polin machte schon bei der ersten Begegnung auf ihn einen unaussprechlichen Eindruck; er selbst und ruhig, von einem durchdringenden Verstand, dabei von jener ansehnend passiven Energie, die die Slawen auszeichnet, war sie für ihr Studium von demselben glühenden Eindruck befeuert wie Pierre Curie selbst. Es wurde eine schwärmerische Liebe, von Maria mit derselben Leidenschaft erwidert, und die Freunde des jungen Paares sahen das Idealbild einer Ehe, die sich in intellektueller Kameradschaft ergänzte.

Die vollkommene Harmonie dieses Seelenbundes war es, die die beiden über das gewöhnliche Maß von Glück hinaushob, das die Menschen jumeist in der Ehe suchen. Man hat oft behauptet, oft unmöglich finden wollen, daß eine Frau nicht nur eine gärtliche Gattin und Mutter, sondern auch die ebenbürtige Genossin ihres Mannes bei dessen geistiger Arbeit sein könne. Marie Curie hat die Zweifel eines Besseren belehrt; man weiß, daß sie es war, die zuerst die Studien ihres Mannes auf das Gebiet der Radioaktivität lenkte, unablässig an all den unzähligen Versuchen mit half, in dieser ununterbrochenen gemeinsamen Arbeit ihren volkstümlichen Anteil leistete. Es war in Verfolgung der Analyse der Uraniumstrahlungen, daß Curie und seine

## Deutsches Reich.

tz. Die Einberufung des Landtags. Man nimmt in unterrichteten Kreisen mit Sicherheit an, daß der preussische Landtag zum 10., spätestens zum 11. Januar 1911 einberufen werden wird. Eine frühere Einberufung des Landtags dürfte nicht in Frage kommen. Der 10. Januar fällt auf den Dienstag, welcher Tag für gewöhnlich für den Beginn einer neuen Session in Betracht kommt. Der späteste Termin für die Einberufung des Landtags ist der 16. Januar, da die Bestimmungen des § 76 der Verfassung vorsehen, daß der Landtag in der Zeit zwischen Anfang November und Mitte Januar, abgesehen von außergewöhnlichen Umständen, die eine jederzeitige Berufung ermöglichen, zusammentreten soll. Eine Einberufung des Landtags auf den 16. Januar, also zum spätesten Termin, würde diesmal nicht angängig sein, da dieser Tag auf einen Montag fällt. Erfahrungsgemäß gilt der dem Einberufungstage vorhergehende Tag als Anmelde- und der diesem vorhergehende als Reisetag für die Abgeordneten, von welchem Termin ab die Diäten gerechnet werden. Der diesjährige Termin der Landtagseinberufung fiel auf den 11. Januar, gleichfalls einen Dienstag, während im Jahre 1909 der 16. Januar gewählt werden konnte, weil er nicht auf den Anfang der Woche fiel. In Zentrumskreisen hält man den Beginn der Session am Dienstag übrigens für nicht wünschenswert, da der Reisetag dann jedesmal der Sonntag ist. Möglich ist, daß man aus diesem Grunde Mittwoch, den 11. Januar, als Anfangstag der neuen Session wählt.

Der Begleiter des deutschen Kronprinzen auf der indischen Reise. Sir Harold Stuart, ein englischer Generalstabsoffizier, ist in Berlin angekommen und in der englischen Botschaft abgestiegen. Sir Stuart will vom Kronprinzen empfangen werden und diesen im Auftrag des englischen Königs auf seiner indischen Reise begleiten.

Herr v. Tirpitz über den deutschen Flottenbau. Bei der Widerlegung der Balfourischen Flottenrede hat sich die englische Presse wiederholt auf die im „New York Herald“ erschienenen Berichte des Engländers Mr. Leyland bezogen, dem die deutsche Marineverwaltung eine Befähigung der Werftanlagen und Schiffsbauten gestattet hat. Der Berliner Vertreter des „New York Herald“ hat jetzt den Staatssekretär des Reichsmarineamts Herrn v. Tirpitz über die Stellung der deutschen Marinebehörde zu den erneuten englischen Flottenplänen befragt und von ihm folgende Erklärung erhalten: „In Deutschland besteht der allgemeine Wunsch, freundschaftliche Beziehungen mit England zu hegen. Aus diesem Grund haben wir mit Vergnügen gesehen, daß ein englischer Fachmann in einer englisch-amerikanischen Zeitung nach sorgfältigem Studium seine objektiv vorgetragene Ansicht über die deutsche Flotte äußert. Ich habe das Gefühl, als ob Mr. Leyland sich bemüht hat, die Wahrheit zu sagen. In Deutschland wenigstens haben seine Artikel einen günstigen Eindruck hinterlassen. Doch auch in England haben sie viel zur Aufklärung der Öffentlichkeit beigetragen; sie werden vor allem die zahlreichen von der englischen Presse verbreiteten Falschmeldungen widerlegen, die leider ihren Weg auch nach Amerika finden und dort auch von der Presse veröffentlicht werden. Deutschland hat keinen Grund, seine Schiffsbauten in geheimnisvolles Dunkel zu hüllen. Denn seine Flotte dient nicht dem Angriff, sondern nur zu Verteidigungszwecken; dazu wird sie nach einem Gesetz erbaut, das der ganzen Welt bekannt ist. Was auf deutschen Werften vor sich geht, geschieht in voller Öffentlichkeit. Deshalb ist die Marineverwaltung dem Wunsch Mr. Leylands nach Besichtigung der kaiserlichen Werften nachgegeben und war ihm zum Besuch der großen deutschen Privatwerften behilflich. Daß Mr. Ley-

land aus der Beschleude zwei neue Metalle gewonnen; das erste ward von der ehemaligen polnischen Studentin Polonium genannt, zu Ehren ihres Vaterlandes. Das andere war das Radium, diese unerschöpfliche Quelle der Strahlungsenergie, einmillionenmal stärker als das Uranium und seine Abarten. Die wissenschaftliche Welt hat den Anteil, den Maria Curie an dieser Entdeckung genommen, gebührend anerkannt. Als im Jahre 1903 Lord Kelvin von der Londoner Königl. Akademie Curie einlud, am Katheder des großen Faraday Platz zu nehmen, setzte man voraus, daß Madame Curie an der Seite ihres Gatten erscheine. Wenige Monate später wurde ihnen beiden die große Medaille Dabry verliehen, und das nächste Jahr darauf teilten sie sich in den Nobelpreis. Über die größte Ehre für die seltene Frau bestand wohl darin, daß ihr nach dem Tod ihres Gatten dessen Lehrstuhl angeboten werden konnte, unter dem enthusiastischen Beifall der Pariser wissenschaftlichen Welt; und nur, wer da weiß, unter welchen Stürmen von Jähzorn und Neid die Befragung einer so hervorragenden Wissenschaftlerin vor sich zu gehen pflegt, kann diese offizielle Ehrung in ihrem vollen Umfang würdigen.

In dem stillen Haus am Boulevard St. Germain, in der Nähe des Parks Montsouris, mag Maria Curie seither wohl oft ihre verwaisten zwei Mädchen ans Herz gedrückt haben, in dem untröstlichen Schmerz einer Witwe, die mit dem jähen Tod des Gatten mehr verlor als gewöhnliche Frauen. Denn hier hatten sich zwei Genies zu einer gemeinsamen Aufgabe zusammengetan, hatten eine Art Doppelheute geführt, in doppeltem Sinn fruchtbar: Tag für Tag über der Lösung desselben Problems gebeugt, fanden sie sich des Abends an der Wiege ihrer Kinder. Hier war die Frau ein Freund und eine Geliebte zugleich gewesen, und sie gab dem Mann das Glück einer Eifersucht von ungewöhnlicher Einheit, die die Freude an demselben glühenden Feuer für Forschung und Wissenschaft, tiefstes Verständnis seiner Bestrebungen, Willensstärke, um den Erschöpfungen zu beleben, Liebe, um seine Unruhe zu dämpfen. In ihre Träume mag jetzt noch stündlich das Dröhnen jenes Lastwagens hineintönen, unter dessen Rädern Pierre Curie endete. In den Augen der Welt steht Maria Skłodowska um so höher da; und wenn in den Kreisen der Wissenden die Entdeckung des Radiums als die größte wissenschaft-

sieben Schlüssel bedeute, hatten die tiefstehende Empfindung, einer jener Szenen beizuwohnen, von denen Schlachtenführer des Altertums berichten: da das Schwert des toten Gefährten von seinem Weib aufgerafft wird, in die Presse, die der Gefallene in die Reihe rief, die Gattin tritt, damit der Kampf seinen stürmenden Lauf ungehindert weiternehme.

Aus diesem Gesichtswinkel gesehen, erfährt man erst die Größe von Maria Curie, und der schlichte Bericht an der Académie des sciences, daß es gelungen sei, Radium in metallischer Form zu erzielen, ist der erste glänzende Triumph, den jene demütigste Antrittsvorlesung erhoffen ließ. Aber die Bedeutung dieser einsam ragenden Gestalt ist ungleich tiefer, liegt nicht nur auf dem Gebiet der Wissenschaft. Es geht gegenwärtig wie eine Woge der Ermüdung durch die Reihen jener, die in der Frauenemanzipation das wichtigste Problem unseres Jahrhunderts sahen, an seine glückliche Lösung unerschütterlich glauben. Besinnliche Stimmen erheben sich hier und dort, um so bedeutsamer, als sie von Männern kommen, die einer Voreingenommenheit oder gar fanatischen Gegnerschaft nicht beschuldigt werden können. Man erblickt nur kümmerlich, fast- und kraftlose Resultate da, wo man ein fruchtbares Weizenfeld erwartete. Aber ist denn schon wirklich der Zeitpunkt gekommen, bei dem abschließendes Urteil über diese Bewegung gestattet? Befinden wir uns nicht vielmehr noch im ersten Stadium der Frauenemanzipation, und ist nicht der gewiß klägliche, unter dem gewöhnlichen Mittelmaß gebliebene Erfolg vielleicht gerade eine Folge davon, daß man den Frauen allzu schnell und allzuwillig die Tore der Wissenschaft öffnete, sich mit einem allzu summarischen Maß der Vorbildung begnügte? Wer kann es heute ermessen, welches Unheil all die unzähligen Reformen und ähnlichen Anstalten reduzierten Lehrstoffs mit sich brachten, all die Artorgane und stümperhafte Halbgebildeten verschuldeten, die heute in „Massenbewußtsein“ Frauentreuen sich vielfach so häßlich äußern? Wer selbst wenn die Vorbildung der weiblichen Studierenden der ihrer männlichen Kollegen gleich wäre, läme noch ein anderes Motiv in Frage: kann eine erste Generation im Frauenstudium sofort die erhofften Früchte bringen, da doch bezüglich der Männer mehrere Jahrhunderte den Boden befruchteten,



land auf Grund des Geschehenen so offen und freimütig erzählt hat, wie Deutschland nur das Notwendigste zur Verteidigung seiner nationalen Interessen tut, danken wir ihm."

\* Das Schlussprotokoll der internationalen Wechselrechtskonferenz gibt der „Reichsanzeiger“ in einer Sonderbeilage bekannt. Das Protokoll enthält die auf dieser Konferenz aufgestellten Vorentwürfe eines Abkommens zur Vereinheitlichung des Wechselrechts und eines einheitlichen Gesetzes über den gezogenen und eigenen Wechsel. Nach einer historischen Darstellung der Bestrebungen auf Vereinheitlichung des Wechselrechts und der Verhandlungen der Haager Konferenz wird ausgeführt, daß die dort gefaßten Beschlüsse den deutschen Vorschlägen trotz einzelner Abweichungen im großen und ganzen Rechnung tragen. Einen die Staaten bindenden Charakter haben die Entwürfe nicht; sie sollen vor allem als Grundlage für die endgültige Verständigung auf einer weiteren Konferenz dienen, die bald zusammentreten soll. Es ist zu hoffen, daß die neue Konferenz zu einem Ergebnisse führen wird, das die Annahme eines einheitlichen Wechselgesetzes angängig erscheinen läßt. In diesem Sinne haben sich die Delegationen fast aller Staaten, auch die deutsche, ausgesprochen. Bei Großbritannien und den Vereinigten Staaten von Amerika begegnet die Annahme eines solchen Weltvertrages besonderen Schwierigkeiten, indes dürfte Aussicht bestehen, daß diese Mächte wenigstens auf autonomem Wege ihre Wechselgesetze dem neuen Vertragsrecht möglichst annähern werden.

\* Der Münchener Erzbischof über den „Kampf gegen Rom“. In einer Münchener Protestversammlung gegen den Bürgermeister Nathan von Rom erklärte der Münchener Erzbischof Bettinger, der sich schon bei den westfälischen Kardinalsdisputationen auf die Seite des München-Clubbader Volksvereins geschlagen hatte, je rückständiger der Kampf gegen Rom geführt werde, um so mehr mühten sich die Katholiken um den Felsen Petri. Das seien gleichzeitige Elemente, die den Bischöfen sagten, sie sollten sich ihrer eigenen Autorität gegenüber dem Papste bewusst werden. Solche Sirenenstimmen verdrängten nirgends auf der Welt das Herz eines katholischen Bischofs betören. Mit der Autorität des Papstes stehe und falle auch die der Bischöfe. Bemerkenswert ist, daß der Erzbischof von München, Bettinger, nachgerade auf jeder Zentrumsversammlung in München das Wort ergreift.

\* Die Wasserwerkseingangsverteilung. Die Berliner Stadtverordnetenversammlung hat beschlossen, für die Erweiterungsbauten des städtischen Wasserwerks 5 400 000 M. zur Verfügung zu stellen.

## Ausland.

### Österreich-Ungarn.

Die Delegation über die Seerüstungen. Der Ausschub der österreichischen Delegation für auswärtige Angelegenheiten beschäftigte sich im weiteren Verlauf der Sitzung mit der Resolution des Delegierten Reich, in der die Regierung aufgefordert wird, mit der italienischen Regierung Verhandlungen über die beiderseitige Einschränkung der Flottenrüstungen einzuleiten. Frhr. v. Schwegel betonte, eine derartige Abmachung zwischen zwei Staaten sei nur in Übereinstimmung mit einem allgemeinen Vorgehen aller Staaten möglich. Gerade die handelspolitischen Interessen Österreichs erforderten eine maritime Kräftigung. Es könne sich also nicht darum handeln, den von sich angeregten Vorschlag zu fassen, sondern es genüge, wenn er Bericht erstatte, ohne daß durch eine unerwünschte Ablehnung des Antrags eine mißverständliche Auffassung hervorgerufen werde. Dr. Renner hielt gegenüber den Vorschlägen des Barons Schwegel den sozialdemokratischen Antrag anrecht. Wir müssen, erklärte der Redner, gegen das Bestreben protestieren, Österreich-Ungarn in den Wettbewerben der Seerüstungen mit Italien zu führen. Diese Seerüstungen, noch dazu gegen den Bundesgenossen, scheinen willkürlich und herausfordernd. Wir verlangen eine Verständigung

liche Tat unseres Jahrhunderts gepriesen wird, wenn auch der Satz mit einem Schauer der Ehrfurcht all die Möglichkeiten überdenkt, die dieser noch mysteriöse Talisman uns vorantreibt, so wird auch für alle Zeiten von der strahlenden Helle dieser Geistesblitz ein Schimmer auf dieses tröstliche Bild schönster Symbolik fallen: Mann und Frau, die auf leuchtender Höhe geistiger Ebenbürtigkeit dahinstreben.

### Konzert.

Der gestrige 2. Abend im Verein der Künstler und Kunstfreunde hatte das „Fischer-Quartett“ (aus Wien) nach Wiesbaden geführt. Es sind die Herren H. Fischer (1. Violine), M. Weichsäcker (2. Violine), J. Czerny (Viola) und A. Walter (Cello); vier vortreffliche Künstler; vier, die wirklich Eins geworden sind! Technische Meisterschaft und feinstkünstlerische Reserviertheit, dazu dies echte Wiener Lustspiel, alles von Geist, Herz und Saune überprudent: solche Vorzüge finden sich hier zu einem Ensemble von geradezu idealer Abgeschlossenheit vereinigt.

Es war eigentlich zu bedauern, daß uns das „Fischer-Quartett“ gestern nur in einem einzigen Kammermusik-Satz — Schuberts C-Moll-Allegro — gerade diese quartettmäßige Geschlossenheit bewundern ließ; hier offenbarte sich der glückliche Ausgleich der Kräfte vielleicht am eindrucksvollsten; und man wird sich dies wie flüssiges Silber dahinfließende Allegro unmöglich mit mehr einmütiger Erlebenskraft, mit mehr einheitlichem Impuls gespielt denken können.

Doch die Künstler hatten sich noch einen fünften Mann zum Spielen mitgebracht: den Wiener Bratschen-Virtuosen Herrn E. Döller; und es darf wohl angenommen werden, daß es nicht nur für diesen einen Abend geschah, sondern daß ein mehr dauerndes Verhältnis vorliegt; jedenfalls wußte sich Herr Döller dem Quartett aus geschmackvollster Einfügung und seine Kunst diesem glänzenden Ensemble selbstbewußt und doch bescheiden unterzuordnen. Der so geschaffenen, vorzüglichen Künstlervereinigung verdanken wir die Vorführung von zwei seltener gehörten Kammermusikwerken: den Streichquintetten F-Dur von Anton Bruchner und C-Moll von A. W. Mozart. Welch

mit Italien und eine fortschreitende Abrüstung in der Adria. Bei der Abstimmung wurde der Antrag Renner abgelehnt, der Antrag Schwegel angenommen. Der Ausschub begann sodann die Verhandlungen der Kredite für die Truppen in Bosnien und der Herzegowina.

Der Dank für die Ribbelungentreue. Der auf die Haltung Deutschlands in der Anzeigenskrise bezügliche Passus des Berichtes des Marquis de Macquhem in der österreichischen Delegation für auswärtige Angelegenheiten lautet: Deutschland ließ von Anfang an der Balkanwirren keinen Zweifel, daß es alle Konsequenzen aus dem Bündnisse ziehe. Die bedeutsame Entscheidung Deutschlands, die beharrlich und auf das unzweideutige Fundament wurde, die Monarchie nachdrücklich zu unterstützen, wirkte mächtig. Schon die erste Rundgebung des Fürsten Bülow über die Unerschütterlichkeit des Bündnisses und der hohe Ernst, mit dem Deutschland seine Bündnispflicht betrachtete, machten großen Eindruck in Europa und festigten das Vertrauen in den Frieden. Deutschland zögerte nicht und schwankte nicht, um seine Bundesfreundschaft in volstem Maße zu gewähren. Es stellte sich von Beginn der Krise vorbehaltlos auf unsere Seite. Es wollte keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß es entschlossen sei, keine Zummung an uns stellen zu lassen, die mit der Würde der Monarchie unvereinbar wäre. Diese Haltung Deutschlands, die eine so hohe Auffassung der Bündnispflicht zeigte, wird bei uns unvergessen bleiben.

Obstruktion im mährischen Landtag. Die Obstruktion der deutschen und sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten gegen die von den tschechischen Parteien auf dringendem Wege eingebrachten Finanzsteuervorlagen setzte Donnerstagabend ein. Die um 7 Uhr begonnene Sitzung dauerte noch um 10½ Uhr fort. Wie verlautet, soll die Sitzung bis zur Überwindung der Obstruktion bis Sonntag fortgesetzt werden.

### Spanien.

Ein Generalkrieg. In Sabadell, Provinz Barcelona, wurde der Generalkrieg erklärt. Es wird die Ausdehnung auf Tarassa und andere Städte befürchtet. Die Regierung hat bereits Militär in Bereitschaft, um den Ausstand nötigenfalls mit den Waffen niederzubringen.

Internationaler Kongress gegen den Mädchenhandel. Der in Madrid tagende Kongress erörterte auf Grund des Berichtes des Holländers de Graaf die Quellen des Mädchenhandels. Als solche bezeichneten sie zumeist die Bordelle, deren Beseitigung gewünscht wurde. Die Mehrzahl der Redner sprach sich auch gegen die Sittenpolizei aus. Eine Minderheit war der Meinung, daß durch die Unterdrückung der Bordelle die heimliche Prostitution begünstigt werde. Die deutschen Delegierten sind gegen die Bordelle, aber für die Beibehaltung der Sittenpolizei.

### Portugal.

„Heldentaten“. Die provisorische Regierung erklärte, daß die Kämpfe vom 3. bis 5. Oktober als Heldentaten betrachtet werden sollen. Die Soldaten, welche an der Revolution teilgenommen haben und sich Disziplinlosigkeit zuschulden kommen ließen, wurden begnadigt.

Der Tod des Admirals Reis. Dem „Journal Commercio“ zufolge ergab die gerichtliche Untersuchung, daß der Tod des Admirals Reis auf Selbstmord mittels Schußwaffe zurückzuführen ist.

### Griechenland.

Streikende Parteien. Die ganze Partei Theotokis hat den Entschluß gefaßt, an den Wahlen, die am 28. November a. St. stattfinden sollen, nicht teilzunehmen. Daraufhin wurde ein Manifest verfaßt, das sämtliche Unterschriften der bisherigen Deputierten tragen soll. Der Protest richtet sich gegen das von der Regierung Venizelos neu errichtete Dogma, wonach das Parlament sich dem übereinstimmenden Willen von König, Volk und Regierung fügen soll. — Die Nationalisten und Makronichalisten haben gleichfalls ein

gewaltige Gegenstück! Das letztgenannte Werk — Mozart schrieb damit eine „Elegie auf den Tod seines Vaters“ — ist zwar von einer bei Mozart geradezu einzigartigen Leidenschaftlichkeit erfüllt, die in den ersten drei Sätzen nicht selten zu Akzenten tieferster jähmüßiger Bewegtheit anwächst; trotzdem ist eine so entzückende Freiheit und Leichtigkeit in Form und Ausdruck gewahrt, daß man wie in einem Meer von Wohlklang schwelgt! Zumal bei einer so zart sinnigen, dynamisch aufs feinste abgetönten Ausführung, wie sie das „Fischer-Quartett“ gestern darbot. Ist bei Mozart nun alles ein gleichsam natürliches Sprechen, Knospen und Blühen, so erscheint demgegenüber Bruchners Werk wie mühselig unter Ach und Krach zusammengezwängt und geschnitten. Ein verzweifelter Ringen mit der Form, eine seltsame Ungleichheit im Ausdruck: hier große und bedeutende Ansätze, dort Bizarreres und Barockes oder gar Plattes und Alltägliches; die Gedanken oft nur mosaikartig aneinandergerichtet und in halber Redseligkeit bis zur Ermüdung wiederholt. Der gelungenste Satz ist vielleicht das Finale: einfacher und natürlicher geformte Motive finden sich hier in einer mehr lebensvollen Verarbeitung, an der die Phantasie gleichen Anteil hat wie der scheinende Kunstverstand. Indem die Wiener Künstler dies merkwürdig schillernde Werk — im Gegensatz zu dem jetzt beschachtelten Moll-Kolorit, das sie in Mozarts Quintett einließen — mit fast orchesterhafter Farbenfrohheit, in vielfach wechselnder Klang-Bedeutung durchführten, bewiesen sie zugleich ihr vornehm ausgebildetes Stilgefühl und sublimen musikalischen Geschmack.

Den Darbietungen des „Fischer-Quartetts“ spendete die Zuhörerschaft warmbegeisterten Beifall. O. D.

## Aus Kunst und Leben.

### Theater und Literatur.

Die Feiern im Wiener Burgtheater hat ein Extrakt von mehr als 6000 Kronen gekostet, was eine der Höchsteinnahmen dieser Bühne darstellt.

Direktor Gregori reiste gestern wieder von Wien nach Berlin ab. Als sein Nachfolger an der komischen Oper kommt von den zahlreichen Bewerbern der Hamburger Direktor Bendiner in Betracht, was eine

Protokoll unterzeichnet, durch das sie sich verpflichten, bei den bevorstehenden Wahlen nicht zu kandidieren.

### Rußland.

Verabschiedung des Warschauer Generalgouverneurs. Die der „Reich“ meldet, wird der Warschauer Generalgouverneur Skalon wegen seiner Polenseindlichkeit zu Neujahr verabschiedet und durch den Senator Reibharts, einen Schwager Stolypins, ersetzt werden.

Der russisch-italienische Schiedsgerichtsvertrag wurde unterzeichnet.

### Türkei.

Die Anleiheverhandlungen mit der Deutschen Bank. Der Direktor der Deutschen Bank, Geheimrat Legationsrat Helfferich, trifft am Montag in Konstantinopel ein, um die Verhandlungen mit dem Finanzminister Dschavid fortzuführen.

Freundschaftsversicherungen des Kaisers Wilhelm. Auf der Ysotte ruft es, nach einer Drahtmeldung der „Frankf. Zig.“, große Genugung hervor, daß nach einer Depesche des türkischen Gesandten in Brüssel Kaiser Wilhelm diesen durch ein halbstündiges Gespräch auszeichnete, in dessen Verlauf der Kaiser lebhaft seine Sympathie für die Türkei und deren große Fortschritte auf allen Gebieten kundgab.

Keine militärischen Maßnahmen an der persischen Grenze. Gegenüber den Meldungen über militärische Vorkehrungen an der türkisch-persischen Grenze wird in Kreisen der Ysotte erklärt: Außer der in der letzten Zeit erfolgten Erhöhung der Schutztruppe des türkischen Konsulates in Sandjipulas von 18 auf 85 Mann sei keine weitere Maßregel getroffen. Bei den Konsulaten in Chai, Urmia, Kermanschah ständen je 20 bis 25 Mann.

### Perth.

Die Unruhen. Aus dem Innern des Landes treffen in Teheran Nachrichten ein, welche besagen, daß die dort herrschenden Unruhen einen immer gefährlicheren Charakter annehmen.

## Luftschiffe und Aeroplane.

### Ein Überlandflug.

Wb. Leipzig, 27. Oktober. Der Aviatiker Boulein, der gestern auf einem Flug von Halle nach Leipzig bei Eckenditz landete, ist heute kurz vor 2 Uhr wieder aufgestiegen und kurz nach 2 Uhr glatt auf dem Leipziger Truppenübungsplatz Adorf gelandet.

### Der Berliner Überlandflug.

Wb. Berlin, 27. Oktober. Der für heute in Aussicht genommene Überlandflug Vork-Johannisthal ist auf Samstag vor sich oben worden, da die Maschinen aus Magdeburg infolge unvorhergesehener Verlängerung des dortigen Flugmeetings später eintreffen. — Die Pfandung des Wienerers-Blériotapparates ist gestern wieder aufgehoben worden.

### Internationale Luftschifferkonferenz.

Wb. Paris, 27. Oktober. Die sechste Konferenz des Internationalen Luftschifferverbandes wurde eröffnet. Die Konferenz beschloß im Prinzip für alle Länder, die dem Verbande angehören, einheitliche Führerzeugnisse für Freiballons, Luftschiffe und Flugmaschinen einzuführen.

### Die Preise der Gordon-Bennett-Ballonwettsfahrt.

Wb. St. Louis, 27. Oktober. Von den für die Gordon-Bennett-Fahrt ausgesetzten Geldpreisen entfallen auf die Ballons „Amerika“, „Düsseldorf“ und „Germania“ je 1000 Dollar, für „Helvetia“ 500 und für „Harburg“ 250 Dollar.

Umwandlung der komischen Oper in ein Operetten-Theater bedeuten würde.

Professor Hermann Kipper, der Rektor der deutschen Theater- und Konzertreferenten, ist 84-jährig, in Köln gestorben. Er war mit Heinrich Dorn, Witz, Wagner, Brahms und anderen persönlich bekannt. Von 1872 bis 1909 fungierte er als Musik- und Theaterreferent der „Allgemeinen Volkszeitung“.

Die Mitglieder der französischen Akademie Goncourt beschlossen, die Schriftstellerin Judith Gautier, Tochter des Dichters Theophile Gautier, in ihre Akademie aufzunehmen.

Einen Faksimiledruck der ältesten Gutenberg-Bibel, der 42zeiligen, die Gutenberg gegen 1460 in Mainz in Gemeinschaft mit Johann Fust druckte und die längst eines der wertvollsten Werke der Buchdruckerkunst geworden ist, wird jetzt Geh. Rat Professor Dr. Paul Schwenke, der erste Direktor der Berliner königlichen Bibliothek, im Insel-Verlag herausgeben.

### Bildende Kunst und Musik.

Professor Artur Kampf, der bisherige Präsident der Berliner Akademie der Künste, ist von der königl. Akademie der Künste in Antwerpen zum auswärtigen Mitglied ernannt worden.

Elisabeth Boehm van Endert, von ihrem letzten Gastspiel hier noch in bester Erinnerung, die im Marmorpalais in Potsdam sang, wurde von dem deutschen Kronprinzenpaar besonders ausgezeichnet.

Von Adolf B. Boehm, einem Wiesbadener Kind, ist im Verlage Otto Zimm, Leipzig, eine neue literarische Dichtung „Halsch“ erschienen, deren Aufführung in Halle stattfinden wird. Es folgen noch in diesem Winter Aufführungen in Chemnitz, Wiesbaden, Amsterdam, Barmen, Düsseldorf, Dortmund, Hagen und Posen.

### Wissenschaft und Technik.

Die bekannte Archäologin Gräfin Ersilia Lovatelli ist von einem linksseitigen Schlaganfall betroffen. Der Salon der Gräfin war seit Gregorovius der Treffpunkt der internationalen Gelehrtenwelt in Rom. Die Archäologin besitzt den Ehrendoktorgrad der Universität Halle.



## Aus Stadt und Land.

## Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 28. Oktober.

## Die Kurlage.

Der „Verein der Wiesbadener Gasthof- und Badehausinhaber“ hat unterm 25. Oktober an den Magistrat unserer Stadt eine Eingabe gerichtet, in der laut einstimmigem Beschluß einer außerordentlichen Mitgliederversammlung um kurzfristige baldige Aufhebung der Kurlage nachgesucht wird. Zur Begründung dieses Antrags wird in der Petition u. a. folgendes ausgeführt:

Was zunächst die Berechtigung der Kurlage anlangt, so ist hervorzuheben, daß sich die Verhältnisse unserer Kurstadt von denjenigen anderer Bäder, die mit den besten Erfolgen und ohne jegliche oder wenigstens erhebliche Schädigung Kurlagen eingeführt haben, im wesentlichen unterscheiden. Denn das hiesige Fremdenpublikum besteht, wie auch die bei dem Magistrat geführte Statistik ausweist, nur zum kleinsten Teil aus Fremden, die sich zum Kurlagebrauch hier aufhalten, und unter diesen hat eine große Anzahl entweder nicht das Bedürfnis, abgesehen von den Bädern, die ja besonders bezahlt werden, auch die anderen Annehmlichkeiten, für die die Tage erhoben werden, ständig zu benutzen, oder aber sie sind durch ihren leidenden Zustand sogar genötigt, von der Benutzung dieser Einrichtungen Abstand zu nehmen. Es kommen auch viele Kurkranke hierher, die sich für einige Zeit erholen wollen, und die ihrer angegriffenen Nerven wegen die Annehmlichkeiten von großen Menschenmassen, wie sie die Benutzung der Einrichtungen naturgemäß mit sich bringt, meiden wollen oder müssen. Die Erhebung einer Vergütung für Einrichtungen, die sie nicht benutzen können oder wollen, wird von diesen Kurgästen mit Recht als eine große Ungerechtigkeit empfunden. Noch viel mehr trifft dies bei denjenigen Fremden zu, die hier nicht die Kur gebrauchen, sondern sich aus irgendwelchen Gründen für einige Zeit hier aufhalten wollen, und die, wie erwähnt, den bei weitem größten Prozentsatz unseres Publikums darstellen. Sehr viele Familien benutzen auch zu Beginn und zum Ende ihres Erholungsurlaubes in anderen Orten (an der See und im Süden) Wiesbaden auf längere Zeit als Übergangsstation, wo die Damen ihre Toiletten in Ordnung bringen lassen und Einkäufe aller Art gemacht werden. Wegen der Wiesbadener Rennen und sonstigen sportlichen Veranstaltungen (Winterport) kommt Publikum hierher, dem nichts ferner liegt, als einen fortgesetzten Gebrauch der Annehmlichkeiten zu machen. Ist hiernach für den größten Teil des Publikums die Erhebung der Kurlage eine Ungerechtigkeit und wird sie als eine solche empfunden, so wird dies noch verstärkt durch die Wirkung, welche die Einführung der Kurlage auf die Benutzung der Kuranlagen notwendigerweise ausüben mußte und ausübt hat, denn es ist selbstverständlich, daß gerade das weniger gut situierte Publikum aus den mittleren und niederen Ständen, wenn es schon einmal gezwungen ist, für die Einrichtungen zu bezahlen, einen möglichst ausgedehnten Gebrauch davon macht, um wieder auf seine Kosten zu kommen. Auf diese Weise wird insbesondere das leider nicht genug Personen fassende Rathaus durch dieses an und für sich ja recht schätzenswerte Publikum überfüllt, dadurch aber das vornehmere und kapitalstärkere Publikum, das keinen oder nicht genügenden Platz finden kann, verdrängt und verärgert.

Die Einführung der Kurlage hat aber auch zur Folge gehabt, daß ein großer Teil des Publikums seinen Aufenthalt hier in Wiesbaden nicht genommen oder diesen Aufenthalt vorzeitig abgebrochen hat. Der Ausfall soll vor geraumer Zeit schon 18000 Personen betragen haben. Man kann diesen Ausfall nicht von der Kurlage auf die schlechten Zeiten schieben, denn trotz aller schlechten Zeiten hatte sich vorher der Fremdenbesuch von Jahr zu Jahr ständig gehoben. Es hat sich jetzt, was vorher schon vielfach befürchtet worden war, herausgestellt, daß, so gering der Betrag der Tage auch sein mag, die Verpflichtung zur Zahlung die Fremden veranlaßt hat, ihren Aufenthalt anderswo zu nehmen. Derjenige, der sich für einige Zeit erholen will, kommt bei der Auswahl einer solchen Stadt mit schöner Umgebung nicht in Verlegenheit. Wenn es aber allein auf die schöne Umgebung ankommt, der hat noch viel größere Auswahl an kurlagefreien Orten. Auch das bessere Publikum ist über die Kurlagen, die es als unberechtigt ansieht, aufgebracht, und diejenigen unserer Mitglieder, deren Hotels vorwiegend von besserem Publikum besucht werden, haben darunter nicht weniger zu leiden als die übrigen. Das weniger gut situierte Publikum, das früher privat wohnte oder in billigen Pensionen oder Hotels Unterkunft suchte, ist in viel größerem Umfang ferngeblieben, als man befürchtete. Dadurch sind die Restaurationsbetriebe geschädigt und den kleineren Hotels, die früher wenigstens im Sommer vollbesetzte Häuser hatten, gelangt dies jetzt nicht mehr, da die Fremden vor der Kurlage flüchten und die Zimmer unbesetzt bleiben. Viele Personen sind früher oft 3- bis 4mal im Jahr nach Wiesbaden gekommen, jetzt, wo sie jedesmal Kurlage bezahlen müssen, bleiben sie weg. Früher sind die zum Kurlagebrauch Eintreffenden von mehreren ihrer Familienmitglieder begleitet gewesen, heute kommen sie allein oder nur von einer Person begleitet, um die Kurlage zu sparen. Sehr viele, die ihren Aufenthalt auf 14 Tage oder 3 Wochen vorgesehen haben, reisen schon nach 10 Tagen ab, um nicht nochmals Kurlage zahlen zu müssen. Eine große Gefahr liegt darin, daß die zahlreichen Engländer, die vorwiegend im Winter Wiesbaden oder Dresden aufsuchen, Dresden als kurlagefrei bevorzugen werden. Besonders schädlich wirkt die Einführung der Kurlage auch durch die vielen Unzulänglichkeiten, die sich bei der Vorkontrolle ergeben haben und die sich, wie wir durchaus nicht verfehlen, gar nicht vermeiden lassen, da kein Fremder ganz freiwillig die Tage zahlt und es bei einem vorübergehenden Aufenthalt niemals ausgeschlossen ist, daß der Fremde ohne Zahlung der Tage abreist. Das führt dazu, daß die Fremden zur Zahlung der Tage aus dem Welt geholt werden, daß ihnen mit Beschlagnahme ihres Gepäcks gedroht wird oder diese ausgeführt wird,

oder daß von jedem, der zum Besuch eines Freundes oder seiner Verwandten hierherkommt, die Tage beigetrieben wird, wenn er im Hotel wohnt und seine Einwendungen dagegen als bössliche Zahlungszweigerung hingestellt werden. Der Schaden, der entsteht, trifft aber nicht allein die Hotel- und Badehausbesitzer, sondern alle Erwerbszweige, die von der Fremdenindustrie leben, und das sind nicht nur die Betriebe, die auf das Hotelgewerbe angewiesen sind, sondern vor allem alle Ladengeschäfte, für die bei den hohen Ladenmieten insbesondere ein kaufkräftiges Passantenpublikum eine Existenzbedingung ist. Wiesbaden, das man „als internationalen Platz“ (nach dem Ausspruch des Verkehrsministers Erzberger v. Breitenbach gelegentlich der Einweihung der neuen Eisenbahnbrücke) „nicht links vom Verkehr liegen lassen dürfe“, wird aber bei Beibehaltung der Kurlage als Passantenplatz sehr bald nicht mehr in Frage kommen. Am meisten werden schmerzhaft durch den unmittelbaren Ausfall an Einnahmen die Hotel- und Badehausbesitzer geschädigt, und wir legen die größten Besorgnisse für die Zukunft. Schon im vorigen Jahr sind 23 Konurse über Hotels und Pensionen eröffnet worden, wenn nunmehr der Besuch der Fremden während der Wintermonate noch weiter nachläßt und die Hotelbesitzer genötigt sind, um das Winterpublikum hier zu halten, die Preise noch mehr herabzusetzen, so wird ihre Lage eine noch traurigere sein. Unmittelbar durch die Schädigung der Hotelindustrie infolge der Kurlage werden aber die Lieferanten, wie Metzger, Bäcker, Milchhändler usw., leiden. Überhaupt wird der Rückschlag alle Erwerbszweige, auch die Hausbesitzer als Vermieter auf empfindlichste treffen. Wenn man dies berücksichtigt, so fragt sich, ob das finanzielle Ergebnis der Kurlageeinführung überhaupt geeignet ist, das Einkommen der Stadt zu vermehren, denn das Minderergebnis der Steuereinnahmen, das als eine direkte Folge der geschädigten Zustände zu erwarten ist, dürfte den aus der Kurlage verbleibenden Reinertrag übersteigen. Noch ist es Zeit, die Einführung der Kurlage, die sich nach den jetzt gesammelten Erfahrungen als durchaus verfehlt herausgestellt hat, wieder zu beseitigen. Noch ist es nicht überall bekannt, daß die Kurlage besteht, wie wohl selbst ausländische Zeitungen sich damit beschäftigen. Noch ist der Fremdenstrom nicht in andere Bahnen geleitet. Wenn das aber einmal geschehen, wird die schon jetzt hervorgerufene Schädigung unserer Stadt eine noch viel erheblichere geworden sein und wird dann durch kein Mittel, auch nicht durch die ausgiebigste Reklame, mehr gutgemacht werden können.

— Oberpräsident Hengstenberg ist gestern zu kürzerem Aufenthalt hier eingetroffen und im „Hotel Rose“ abgestiegen.

— Kurgäste. Es sind hier eingetroffen: Generalmajor de Graaff aus Strassburg im „Hotel Hohenhausen“, Bürgermeister Gross aus Offenbach im „Hotel Berg“, Gräfin Margarete Lehnendorff und Komtesse Lehnendorff von Schloß Prell, Baron Walthers v. Wiffing und Frau aus Brighton (England) und Freiherrin v. Gemeningen, Königl. Kammerherr, aus Stuttgart im „Hotel Rose“.

— Dementi. Zu der von uns mitgeteilten Nachricht der „Frankf. Ztg.“ über Differenzen zwischen dem Generalintendanten Grafen v. Hülss und dem Intendanten Dr. v. Mugenbecher und einem eventuellen Rücktritt des letzteren deponiert uns Graf v. Hülss, daß die Gerüchte vollständig aus der Luft gegriffen seien und daß Herr v. Mugenbecher lediglich bestrebt sei, die Folgezustände seiner schweren Diphtherie durch eine gründliche Kur dauernd zu beseitigen.

— General der Infanterie von Collas †. In Cassel, wo er im Ruhestand lebte, ist gestern der frühere Kommandeur der 22. Division und nachmalige Gouverneur der Festung Mainz, General der Infanterie Paul Baron von Collas, à la suite des Leib-Grenadier-Regiments Königl. Friedrich Wilhelm III. (1. Brandenburgisches) Nr. 8, gestorben. General von Collas, welcher aus Bromberg stammte, war anfangs der achtziger Jahre Major und Bataillonskommandeur im Hess. Jäger-Regiment Nr. 30 in Wiesbaden und in den Jahren 1895 bis 1898 Kommandeur der 22. Division, worauf er zum Gouverneur der Festung Mainz ernannt wurde. Im Jahre 1900 erfolgte seine Beförderung zum General der Infanterie, doch schon im Herbst 1903 wurde er auf seinen Antrag aus Gesundheitsrücksichten zur Disposition gestellt. Er hat nur ein Alter von 70 Jahren erreicht.

— Hanfverband. Der Landesverband Nassau des Hanfabundes teilt uns mit, daß Geheimrat Prof. Dr. Nießer, der Präsident des Hanfabundes, am Samstag, den 19. November, in Wiesbaden auf einer öffentlichen Hanfabund-Versammlung einen Vortrag halten wird. Das Erscheinen des Gründers des Hanfabundes in Wiesbaden darf als eine Anerkennung bezeichnet werden für die rege und fleißige Arbeit, die der Landesverband Nassau des Hanfabundes bisher geleistet hat, und die ihn in die vorderste Reihe aller provinziellen Hanfabund-Organisationen gerückt hat. Geheimrat Nießer hat es im allgemeinen abgelehnt, noch in der Provinz zu sprechen, weil seine Zeit und Arbeitskraft derart für den Hanfabund in Anspruch genommen wird, daß er für Versammlungszwecke kaum mehr abkommen kann. Das außerordentliche Entgegenkommen, das Geheimrat Nießer dem nassauischen Landesverband zeigt, wird hoffentlich Veranlassung sein, daß die Mitglieder, Anhänger und Freunde des Hanfabundes aus Stadt und Land herbeieilen werden, um die Wiesbadener Versammlung zu einer gewaltigen Kundgebung für den Hanfabund zu machen. Das Thema, welches Geheimrat Nießer gewählt hat, wird für alle Besucher interessant sein, denn der Vortragende spricht über den „Kampf ums Recht im Hanfabund“. Die Versammlung findet im Saal der „Turngesellschaft“, Schwalbacher Straße 8, statt, und beginnt pünktlich um 8½ Uhr abends. Näheres die Anzeigen und weiteren Mitteilungen.

— Auf der Suche nach säumigen Steuerzahlern. Die diesjährige Oktober-Umzugsperiode hat auch für die städtische Steuerdeputation verschiedene Unannehmlichkeiten zeitigt, indem von verschiedenen Steuerpflichtigen die Zahlung des nun einmal verlangten „Obolus“ an die Stadtkasse vergessen wurde, wodurch, daß sie ihren Wohnsitz, bezw. Aufenthalt in Wiesbaden aufgegeben haben. Durchgängig konnte ihnen der „Steuer-Liebesbrief“ nicht zugestellt wer-

den, weil sie „wohin unbekannt“ verzogen sind. So kann man jetzt im Ausgangslisten im Rathaus derartige elf unbestellbare Steuerzettel wahrnehmen, deren Adressaten sich aus dem Gewerbe-, Handels-, Kaufmanns- und Privatierstand rekrutieren.

— Gerichtliches. Zum Nachfolger des in den Ruhestand tretenden Frankfurter Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. Hagens ist, wie wir bereits meldeten, der bekannte Zentrumsführer, Oberlandesgerichtspräsident Dr. Peter Spahn in Kiel, bestimmt worden. Spahn steht im Alter von 64 Jahren. Er wurde 1873 Assessor, ein Jahr später Richter, 1892 Oberlandesgerichtsrat, 1898 Reichsgerichtsrat; seit 1905 wirkt er als Oberlandesgerichtspräsident in Kiel. — Zu Ehren von Hagens findet Samstag, den 19. November, mittags 2½ Uhr, im Palmengarten in Frankfurt a. M. ein Abschiedsessen statt.

— Ein unglücklicher Zufall wollte es, daß gestern Abend in der Wellstrasse ein von einem kleinen Knaben getriebener Kreisel einem des Wegs kommenden Fräulein an den Kopf slog und eine blutende, fast blutende Wunde an der Stirn hinterließ. — Man sieht, daß auch das an sich recht harmlose Kreiselspiel, im Volksmund „Toppchen“ genannt, unter Umständen gefährlich werden kann.

— Deutsche und ausländische Waren. Einen recht bemerkenswerten Aufruf erläßt der Deutsche Handels- und Gewerbeverband an seine Mitglieder. Er fordert sie auf, sowohl beim Einkauf wie beim Verkauf planmäßig deutsche Waren den ausländischen Erzeugnissen vorzuziehen. „Es ist nicht gleichgültig, ob eine englische oder deutsche Maschine verkauft wird. An der deutschen Maschine arbeiten und verdienen deutsche Arbeiter, deutsche Kaufleute, deutsche Unternehmer. Je öfter und daher je mehr sie verdienen, desto besser ist es nicht nur für sie selber, sondern für uns alle. Denn das verdiente Geld wird ja nicht vergraben, sondern es wandert auf tausend Wegen weiter. Kleider, bessere Nahrungsmittel, Bücher, Luxusgegenstände werden gekauft, die bei geringerem Verdienst nicht hätten gekauft werden können. So schadet jede Mark, die ins Ausland flieht, obwohl sie im Inland hätte bleiben können, nicht nur dem übergangenen deutschen Konsum, sondern auch dessen Arbeitern und Angestellten, außerdem aber Kaufleuten, Handwerkern und Landwirten, ja schließlich indirekt auch demjenigen, der sein Geld lieber ins Ausland schickt, als daß er es im Inland weiterrollen läßt.“ Pflicht der Handelsgehilfen wie der Prinzipale sei es, auf den Verkauf deutscher Waren Bedacht zu sein, das Publikum in diesem Sinn zu beeinflussen.

— Missionsfest. Am Sonntag, den 30. Oktober, vormittags 10 Uhr, feiert die Basler Mission ihr jährliches Missionsfest mit einem Festgottesdienst in der Marktkirche. Festprediger ist Pfarrer Paul aus Frankfurt a. M. Abends 7½ Uhr findet im Vereinshaus, Blatter Straße, eine Missionsversammlung statt, bei der Missionar Vater-Indien und Pfarrer Hofmann sprechen werden. — Die gefällige Nachfeier wird am Mittwoch, den 2. November, 8 Uhr nachmittags, im Vereinshaus, Blatter Straße 2, abgehalten. Bei dieser Gelegenheit werden Handarbeiten und sonstige Gegenstände zum Verkauf ausliegen, die wir im Hinblick auf die bevorstehende Weihnachtszeit besonders empfehlen. Der Erlös ist für die Erziehungskosten von zehn indischen Waisenkindern in der Mädchenanstalt Gleditsch bestimmt. Ansprachen werden gehalten von den Missionaren Speich und Vater und Pfarrer Grein. Für eine Erfrischung durch Kaffee und Kuchen ist gesorgt. Alle, die sich für Mission interessieren, sind willkommen.

## Theater, Kunst, Vorträge.

\* Volkstheater. Es sei nochmals besonders auf die heutige Vorstellung aufmerksam gemacht, und zwar geht es um ein diert „Die Grille“ von Charlotte Birch-Pfeiffer in 5 Akten. Gleichzeitig weisen wir auf den Spielplan der nächsten Tage hin, der wieder ein höchst interessanter und abwechslungsreicher ist und u. a. die Komödie „Der fremde Bild“ von Cyril und Maurice Frobes für Freitag, den 4. November, angezeigt.

\* Wintervorträge des Reichsverbandes. Für die Vorträge der hiesigen Ortsgruppe des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie hat sich auch in diesem Winter eine Reihe angesehener Männer zur Verfügung gestellt. Der Zutritt ist kostenlos. Als erster Redner wird am Montag, den 7. November, Herr Dr. v. Bede r. Sprechungen sprechen über „Reichsversicherungsordnung“. Es folgen dann Professor Mader hier über „Königliche Zölle“, H. Peter-Stranfurt über „Die sozialdemokratische Jugendorganisation“, Geheimrat Professor Dr. Breuer über „Die Arbeiten am Norddeutschen Kanal und die Arbeiterfürsorge“ usw. Näheres wird im Anzeigenteil des „Wiesbadener Tagblattes“ rechtzeitig bekannt gegeben.

\* Eine zweite Führung durch die Ausstellung deutscher Meublen- und Plakatenkunst findet, vielfach gewünschten entsprechend, morgen Samstagvormittags 10½ Uhr statt. Mit Rücksicht auf die für Wiesbadener Verhältnisse geradezu ungewöhnliche Kaufkraft, in der sich das Interesse an der Ausstellung erfreuenweise betätigt, wird Herr Dr. von Grolman auf die durch hohen Kunstwert und gleichzeitigen billigen Preis ausgezeichneten Stücke nochmals besonders aufmerksam machen.

## Aus dem Landkreis Wiesbaden.

we. Viehtrieb, 27. Oktober. Die Mitglieder des hiesigen Zweigvereins des Hanfabundes, sowie Freunde der Bestrebungen des Bundes hatten sich heute Abend recht zahlreich im „Schützenhof“ eingefunden, in der Hauptsache zur Entgegennahme eines Vortrages des General-Vorstandsmitgliedes Dr. Reumann-Berlin über die Bestrebungen des Verbandes. — Auch dem bei den gestern gemeldeten Ereignissen beteiligten Aufseher ist auch der Gärtnereigefährte zwischenzeitlich festgenommen worden, über beide Personen ist vom Untersuchungsrichter die Unterfuchungsbefehl verhängt.

a. Viehtrieb a. Rh., 27. Oktober. Bei Eoblenz wurde die Leiche des Valentin Prühl von hier gefunden, der auf dem Rheindampfer „Reptum“ bedienstet war. Die Leiche war mit einem bunten Schifferhemd, dunkler Hose, die von einem Militärkoppel gehalten wurde, und ziemlich guten Schuhen bekleidet.

— Rambach, 27. Oktober. Der Schicksalsschlag in Rambach wird zum Abhalten des geschäftsmäßigen Schiessens in der Zeit vom 2. November bis 6. Dezember 1910 einschließlich an den Wochentagen benutzt werden. Es wird täglich geschossen werden von 9 Uhr vormittags bis zum Dunkelwerden, Samstag nur von 9 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags.

§§ Erhebungen, 27. Oktober. Bei der diesjährigen Personen- und Hausaufnahme wurden 990 männliche und 934 weibliche Einwohner über 14 Jahren, sowie 928 männliche und weibliche unter 14 Jahren, zusammen 2792 Personen, gezählt. Hiernach ist eine Zunahme von 23 Personen gegen das Vorjahr zu verzeichnen. — In den Vorlesungen in der Nähe unseres Dorfes treten in diesem Jahre die Raubbögel besonders stark auf. Weiblich erreicht das Raub der wilden Gefährten, Angst und Schrecken unter den übrigen Vögeln verbreitend. — Professor v. Nathusius-Fena und Landwirtschafsinstitut Reiser-Wiesbaden beschäftigen das Fachmaterial unserer Forstdeputierten und sprechen sich lobend über dasselbe aus. — Während seit Einführung des Pfandbieres unsere Landwirte Apfelwein für ihren Hausgebrauch nicht



mehr kletterten, sind sie sowohl in diesem, als auch im vorigen Jahre wieder darauf zurückgekommen, sich denselben wieder in den Keller zu legen, um für sich und ihr Dienstpersonal im Sommer bei schwerer Arbeit einen ersatzfähigen und reinen Trunk zur Hand zu haben.

— Delfenheim, 27. Oktober. Vorgestern nachmittag hielt Missionar Spatz aus Wiesbaden im Saalbau „Zum Adler“ hierseits einen hochinteressanten Vortrag über „Die Weltmissionskonferenz zu Edinburgh in Schottland“. Zu demselben waren außer den Geistlichen unseres Dekanats auch die Lehrer unserer Kreis- und Volksschulen eingeladen. Der Redner forderte zum Schluss die Lehrer zum Anschluss an den Missions-Verband auf. Das Nähere soll in einer demnächst in Wiesbaden abhaltenden Sitzung besprochen werden.

— Wallau, 27. Oktober. Am vergangenen Freitag fand hier die Traubenlese statt. Das Ergebnis derselben war leider so gering, daß auch die Besitzer größerer Weinberge den Ertrag in einem heurigen Jahr zu verlieren fürchten.

## Passanische Nachrichten.

### Zwischen die Buffer.

m. Oberursel, 26. Oktober. In der Lumpenbereiungsfabrik von Berger in der Hofmarkstraße geriet ein Arbeiter beim Zusammenstoß eines mit Altmetall beladenen Wagens zwischen die Buffer, wobei ihm der Brustkorb eingequetscht wurde. Die Sanitätskommission Oberursel war mit ihrem Wagen bald darauf zur Stelle und wollte den Verunglückten nach Frankfurt in ein Spital fahren, unterwegs an der Braunheimer Straße, bei den Häusern der neuen Kolonie, verstarb der Schwerverletzte aber. Ein Hebammenarzt ordnete die Überführung der Leiche in das Totenhaus an.

no. Lausfelden, 25. Oktober. Die Gemeindeverwaltung hat dem Antrage, den Veteranen und ihren Frauen eine Grabstätte auf dem hiesigen Friedhofe zu gewähren, entsprochen. Außerdem wurde beschlossen, auf Kosten der Gemeinde nach dem Ableben der letzten Veteranen auf dem Platze ein Denkmal zu errichten.

ch. Anspach i. L., 27. Oktober. Auf der Biegung zwischen Anspach-Wehrheim (Besitzer Roos u. Fischer) wurde heute morgen ein Handkoffer mit 400 M. Inhalt gestohlen. Vom Täter fehlt jede Spur.

ch. Brombach (Laum), 27. Oktober. Das Elektrizitätswerk des H. Müller aus Oberreifenberg wurde von Gemeinde Riedelbach zu Licht- und Kraftzwecken angekauft. — In der Holzwerkstatt des A. Dörs in Schmitten verunglückte der B. Müller beim Abladen von Stämmen.

ö. Aus dem Lersbachthal, 26. Oktober. Die Quellenmessungen für das künftige Wasserwerk waren von gutem Erfolg begleitet. Wenn jetzt alle Quellen zusammengefaßt werden, wird die tägliche Wassermenge 800 bis 1000 Kubikmeter ergeben, ein Quantum, welches noch eine Nachbargemeinde mit Wasser versorgen könnte.

— Aus dem Raingau, 27. Oktober. Fast alle Orte im Kreise Höchst haben nach der diesjährigen Personen- und Hausaufnahme eine Bevölkerungszunahme aufzuweisen. Höchst bei 18 924 eine solche von 543 Personen, Sindlingen bei 3687 (+ 189), Gießen bei 4103 (+ 190), Friedberg bei 7334 (+ 247) und Gießen bei 4420 (+ 247).

L. Bad Ems, 26. Oktober. Die Grundarbeiten für das neue Amtsgerichtsgebäude an der verlängerten Viktoriaallee, im Bezirk Sallgarten, sind seit Anfang des Monats in vollem Gange. Dabei ist man wieder auf römischen Fundamenten gestiegen, der mit Brandschutt, Steingeröll und Scherben durchsetzt war. Auch römische Mauerwerk wurde angetroffen, ebenso zwei große behauene Grabsteinplatten von 2 Meter Länge, 1 Meter Breite und 35 Zentimeter Dicke. Ob es sich hierbei um Treppentufen, Statuenunterfüße oder ähnliches handelt, konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden. Leider bringen die Ausschachtungen nur eine geringe Tiefe ein, so daß nähere Feststellungen nicht gut möglich sind. Immerhin sind durch diese Funde wieder neue Anhaltspunkte für die Geschichte des römischen Ems erhalten worden, die noch in der von Professor Dr. Wobertig vorbereiteten und für das Reichs-Limesmuseum bestimmten Katalogbeschreibung berücksichtigt werden können. — Wir stehen wieder im Zeichen der Vereinsveranstaltungen. Am vergangenen Sonntag beging der hiesige Turnverein unter starker Beteiligung sein 50jähriges Stiftungsfest im Kurtheater. Neben den turnerischen Leistungen gefiel besonders der von Aktiven in Kostümen aufgeführte altgermanische Schwertkampf. — Am Montag hatte der Gewerbeverein seine erste diesjährige Veranstaltung angeordnet, und zwar einen Vortragabend, bei dem der Dozent der Berliner Gymnasialakademie, Herr Füllberg, an der Hand von Lichtbildern über das Thema sprach: „Der Weltverkehr und seine Mittel, einst und jetzt“. — Im November wird auch die Literarische Vereinigung ihren Vortragabend wieder aufnehmen. Der erste Abend ist der Erinnerung Fritz Reuters gewidmet, dessen 100jähriger Geburtstag ja auf den 7. November fällt. Die Feier ist als eine Art Volkunterhaltungabend gedacht, zu dem der bekannte Reutersforscher Dr. Richard Dohle aus Frankfurt a. M., sowie dessen Frau gewonnen worden sind. Nach einer literarischen Einleitung werden hierbei Rezitationen und Vorträge Reuterscher Liebeskompositionen abwechseln.

o. Oberlahnstein, 26. Oktober. Im Rangierbahnhof wurde dem verheirateten Rangierer Kuhn von hier der linke Arm in der oberen Hälfte abgefahren. Kuhn wurde ins städtische Krankenhaus gebracht.

w. Grenzhausen, 26. Oktober. Gestern Abend fand im Saale der Volkswirtschaft A. Corallius die Generalversammlung der hiesigen Ortsgruppe des Hansabundes statt. Herr Dr. Reumann hielt einen feierlichen, von den zahlreich erschienenen Zuhörern durch starken Beifall belobten Vortrag über die bisherigen Erfolge und weiteren Ziele des Hansabundes.

## Aus der Umgebung.

### Schwerer Baunfall in Frankfurt a. M.

— Frankfurt a. M., 28. Oktober. Zu dem bereits kurz telephonisch gemeldeten schweren Baunfall in Frankfurt a. M. Bornheim berichtet die „Frankf. Ztg.“ noch: Das dreistöckige Gebäude, das von Baunternehmer Adam Sturm aufgeführt wird, war schon bis zum Dachstuhl fertig. Jetzt lagen Treppen und Balken, Wände und Decken in der Luft. Die Arbeiter auf der Straße, andere Baustandteile hingen in Fetzen herab; es hatte den Anschein, als ob das ganze Gebäude in sich zusammenstürzen und das nebenstehende Haus mit sich reißen würde. Sofort wurde die Feuerwehr alarmiert. Zunächst galt es, die unter den Trümmern begrabenen Arbeiter zu bergen. Auf dem Bau wurden fünfzehn Personen beschäftigt. Der 25jährige Maurer Otto Hfinger aus Krieglitz wurde tot hervorgezogen, schwer verletzt sind die Tagelöhner Bled und Scher, beide aus Niederems, und der Tagelöhner Schröder aus Berlin, der einen Schädelbruch und schwere innere Verletzungen erlitt; er liegt bewusstlos im Bürgerhospital. Die Arbeiter, die in den Bunkerräumen tätig waren, sind unverletzt geblieben. Die Entdeckung der Ursache ist noch nicht festgestellt. Ein Arbeiter sagte, das Haus sei oben zu schwer belastet gewesen, ein anderer führt den Einsturz darauf zurück, daß ein Balken gelockert sei. Der Baunternehmer Sturm, ein junger Mann von etwa 25 Jahren, wurde verhaftet. Die Unfallstelle war von einer ungeheuren Menschenmenge umlagert, da alles, was zur Mittagszeit aus der Stadt kam, dorthin eilte.

Frankfurt a. M., 28. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Von den bei dem gestrigen Haussturz an der Bornheimer Straße Schwerverletzten ist der Tagelöhner Schröder gestorben.

### Streikdrohung städtischer Arbeiter.

ss. Offenbach a. M., 27. Oktober. Die organisierten Arbeiter im städtischen Hafen (freie Gewerkschaftler und Reichs-Limeswerke) haben in einer Versammlung einstimmig beschlossen, mit den stärksten Mitteln auf die Wiederherstellung

eines nach ihrer Ansicht zu Unrecht entlassenen Arbeiters hinzuwirken, unter Umständen wollen die Arbeiter den Betrieb im städtischen Hafen still legen.

### Im Bett verbrannt.

ss. Eschwege, 26. Oktober. Einen schrecklichen Tod erlitt die Witwe Stüdrath im Dorfe Königswald im Kreise Rotenburg. Im Gemeindebause, wo die alte Frau krank im Bett lag, brach Feuer aus. Das Feuer verbreitete sich schnell und die Kammern ergriffen bald das Lager der alten hilflosen Frau. Als Hilfe kam, hatte die Arme schon das Bewußtsein verloren. Es gelang noch, die Frau durch ein Fenster ins Freie zu bringen, doch waren die erlittenen Brandwunden so schwer, daß die Frau bald ihren Geist aufgab.

1. Mainz, 28. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Vor einigen Jahren ging bei der Westdeutschen Holzindustrie in Kothheim ein angestellter Buchhalter mit Namen Jakob Koch unter Mitnahme von 8000 M. flüchtig. Koch wurde nun in St. Louis verhaftet, und zwar wegen neuer Schwindeleien.

— Mainz, 28. Oktober. Auf dem gestrigen Herbst-Fest- und Kollernmarkt erhielten u. a. Preise: 1. Blumenthal-Biesbaden (schwere Arbeitspferde), 2. Gänge- und Hof-Reichthausen (Zuchtschafe und Ziegen), 3. Christian Dack-Edenheim (Zuchtschafe), 4. Stieglitz-Wallau, Landkreis Wiesbaden (Zuchtschafe), 5. August Lendle-Edenheim (Zuchtschafe).

ss. Darmstadt, 27. Oktober. Der Kaiser von Rußland wohnte heute Abend mit dem Großherzog und dem Prinzen Heinrich von Preußen der Vorstellung im Großherzoglichen Hoftheater bei, wo die Oper „Der Graf von Luxemburg“ zur Aufführung gelangte.

ss. Hanau, 27. Oktober. Hier sind wieder größere Gold- und Diamantendiebstähle aufgedeckt worden. Verhaftet sind bis jetzt der Bijouleur Jean Schien, der Goldarbeiter Moritz Merkel wegen Hehlerei, der Bijouleur Kemmer und der Diamantenschleifer Konrad Schäfer wegen Diebstahls.

\* Mainz, 28. Oktober. (Rheinpegel: 54 cm gegen 58 cm am gestrigen Vormittag.)

## Sport.

### Wiesbadener Ringkampfturnier.

Der Entscheidungslampf im Saalbau-Theater, Schwalbacher Straße 8, zwischen dem Maskierten und dem dänischen Weltmeister Markussen nahm gestern einen verhältnismäßig schnellen Ausgang. Wenn je ein Ringler die Chancen auf seiner Seite hatte, so war das gestern Abend bei Markussen der Fall. Denn er war völlig ausgeruht und hatte seit zwei Tagen nicht mehr gerungen, wohingegen der Maskierte erst am vorhergegangenen Abend den 3½stündigen schweren Kampf mit Pohl zu bestehen hatte. Der Däne attackierte denn auch mit großem Ungestüm. Zweimal gelang es ihm, seinen Gegner in ziemlich gefährliche Lagen zu bringen. Doch mit seiner großen Kraft konnte sich der Unbekannte jedesmal wieder befreien. Sein großes Selbstvertrauen sollte Markussen verhängnisvoll werden. Der Däne hat, sobald er mit „Untergriff“ angefaßt wird, die eigenartige Verteidigung, sich nach hinten hinüber in die Brücke zu werfen, und es gelingt ihm fast immer, sich herauszuwinden, ehe seine Angreifer einen weiteren Griff nachzusetzen vermögen. Auch gestern führte Markussen im ersten Gang diesen halbschweren Trick sicher aus. Als er kurz nach Beginn des zweiten Gangs von dem Maskierten abermals mit Untergriff gepackt wird und die angegebene Parade versuchen will, mißlingt diese, denn der Maskierte wirft sich sofort auf seinen in der Brücke liegenden Gegner und drückt ihn nach kurzer Gegenwehr auf beide Schultern. Obwohl der Sieg des Unbekannten durchaus regulär war, so süßten sich doch einige Verehrer des Dänen veranlaßt, gegen dessen Niederlage zu protestieren, und unterstützten damit den vor Arger weinenden Markussen. Das Schiedsgericht wies den Protest, der vollkommen unberechtigt war, selbstverständlich zurück. Der Maskierte hatte gestern schon nach 12 Min. 46 Sek. gesiegt, die Gesamtheit ist deshalb 42 Min. 46 Sek. Durch den nachfolgenden Kampf zwischen Niker und Pohl wurde das Publikum, das mit einem langen Entscheidungslampf gerechnet hatte, reichlich entschädigt. Niker bewies auch gestern wieder, daß er ein Ringler von sehr hoher Klasse ist, den man ruhig neben Pohl stellen kann. Beide Gegner sind ungefähr von gleicher Figur. Das Niker vielleicht an Kraft fehlt, das erfährt er durch seine schmerzhaften Kämpfe des vorhergehenden Abends schon völlig vergessen zu haben. Er war so frisch wie je, und setzte durch seine eminente Sicherheit und die Schnelligkeit seiner Angriffe alles in Erfahrung. Wie nicht anders zu erwarten, kamen die beiden gleichwertigen Ringler, die sich zum erstenmal gegenüberstanden, zu keinem Ergebnis, so daß der wirklich schöne Kampf nach 30 Minuten resultatlos abgebrochen werden mußte.

Heute Abend soll der in der vorgestrigen Nacht nach 3½stündiger Dauer abgebrochene Kampf zwischen dem Maskierten und Pohl unbedingt zur Entscheidung gebracht werden. Das Schiedsgericht hat den sehr vernünftigen Ausweg gefunden, daß beide Ringler, falls nach 1 Stunde keine Entscheidung in griechisch-römisch erfolgt sein sollte, beiderseitig „Zwiegriff“ (Kreuzgriff) fassen sollen. Derjenige Ringler, der den anderen zuerst zu Boden bringt, und sei es auch nur, daß der zu Boden Gebrachte den Teppich mit einer Hand oder dem Knie oder sonst einem Körperteil berührt, soll als besiegt gelten. Es gibt also auf alle Fälle eine Entscheidung. Außerdem ringen noch Lipp und der Italiener Massetti.

## Vermischtes.

\* Die Wetterkatastrophe in Italien. Der König stiftete dem Ort Cetara in Begleitung des Herzogs von Aosta einen Besuch ab. Er drückte seinen tiefen Kummer über das Unglück aus, das soviel Opfer gefordert hat und besuchte die am schwersten betroffenen Stätten. Der König besuchte noch Majori und Amalfi, und fuhr später nach Neapel zurück. Von dort begab er sich nach dem Hospital, in welchem sich die Cholerafranken befinden. Er trat an die Betten der Kranken und sprach ihnen Mut zu. Der Minister blieb zur Leitung der notwendigen Arbeiten an den von der Katastrophe betroffenen Orten zurück. Der Papst überforderte dem Erzbischof von Amalfi 5000 Frank für die

Geschädigten. Wie aus Cetamiciola und Cetara amtlich gemeldet wird, beläuft sich der Schaden, der von dem kürzlich niedergegangenen Wolkenbrüche angerichtet wurde, auf 3 Millionen Lire. Davon entfällt eine halbe Million auf Straßen und öffentliche Gebäude. Der Ministerrat beschloß, diese Summe sofort in den Etat einzustellen.

Zu dem Berliner Duell wird noch berichtet: Als die an dem Duell Beteiligten sich beobachtet sahen, sprangen sie eilends auf, richteten den Verwundeten empor und führten ihn, indem sie ihn in ihre Mitte nahmen, zu einem Bogen, der in einiger Entfernung hinter den Wälden der Angel-fänge des Schießstandes hielt. Die Soldaten sahen, daß der Verletzte, dessen Oberkörper noch entblößt war, aus einer schweren Wunde an der rechten Brust blutete. Ferner zeigte er eine zweite Wunde am Rücken, die darauf schließen ließ, daß die Pistolenkugel den Brustkasten durchbohrt hatte. Nach wenigen Minuten waren die Herren mit dem Verletzten hinter der Bedung des Schießstandes verschwunden und führten im Wagen rasch davon. Die polizeilichen Nachforschungen nach den Beteiligten waren aber bisher vergeblich. Die Polizei stellte in allen Krankenhäusern Berlins Ermittlungen nach dem Verletzten an, konnte aber nichts in Erfahrung bringen. Er befindet sich allem Anschein nach in privatärztlicher Behandlung.

### Kleine Chronik.

Der große Juwelendiebstahl in Berlin. Es ist gelungen, eine beim Einbruch in der Oranienstraße zu Berlin, wobei den Dieben Juwelen im Werte von etwa 40 000 M. in die Hände fielen, beteiligte Persönlichkeit zu verhaften. Man fand bei ihr einen großen Teil der Diebesbeute vor. Auch die beiden Komplizen des Verhafteten konnten hinter Schloß und Riegel gebracht werden. Mit ihnen wurden die gesamten gestohlenen Sachen, die einen Wert von 40 bis 50 000 M. darstellten, bis auf eine Uhr zur Stelle geschafft.

Rektor Bod hat, wie der „Berl. Börsen-Cour.“ erfährt, Dienstagabend abermals einen schweren Rückschlag erlitten. Es trat Magenblutung und Herzschwäche ein, so daß Bod in das Lazarett des Untersuchungsgefängnisses übergeführt wurde.

Ein schweres Jagdunfall. Der Architekt Reicht aus Köln wollte während der Jagd in der Nähe von Königs-winter einen Graben überspringen. Dabei entlief sich das Gewehr. Reicht wurde getroffen und getötet.

Von einem glühenden Block getroffen. Im Walzwerk der Gutehoffnungshütte in Sterkrade stürzte ein glühender Block auf die Grubenarbeiter. Einer von ihnen wurde vollständig verbrannt und getötet, ein zweiter erlitt schwere Brandwunden.

Ein Lustmord. In Deben bei Klein-Pösten (Schwe-rin) wurde ein 64jähriger Anabe von dem Arbeiter Burr aus Möllenhagen ermordet. Der Täter ist flüchtig.

Ein eiskalter Kindesmord. Wegen Kindesmords wurde das Zimmermädchen Schön in München verhaftet, das ihr lebendes Kind ins Feuer geworfen hatte.

Wegen umfangreicher Raubschwindeleien sind die Agenten Erich Matthes aus der Platanenstraße in Nieder-Schönhausen und Paul Grandke aus der Stromstraße verhaftet worden. Der erstere ist wegen derartiger Schwin-deleien bereits vorbestraft.

Um 12 Pfennige ermordet. Im „Krug“ zu Bayig bei Pögnitz hatte der Schneider Kumb mit dem Arbeiter Bilde wegen 12 Pfennigen einen Streit. Hierbei erschlug er ihn mit dem Taschenmesser.

Brand auf der Düsseldorf-Rennbahn. Die Tribünen und Stakungen auf der Rennbahn im Grafenberger Wald bei Düsseldorf sind nachts vollständig abgebrannt. Es liegt Brandstiftung vor.

Eine Explosion im Dacher Turmel verletzte vier Arbeiter schwer, von denen einer bald darauf starb. Die drei anderen liegen im Krankenhaus.



Handel. Industrie.  
Volkswirtschaft.

### Banken und Börse.

\* Rheinisch-Westfälische Diskonto-Gesellschaft, A.-G., Aachen. Die Verwaltung schätzt nach der „Cöln. Ztg.“ die Dividende für 1910 unter dem üblichen Vorbehalt wieder auf 7 Proz.

\* Im Konkurs der Bonner Bank wird vom 28. November ab eine weitere Abschlagszahlung von 10 Proz. erfolgen, womit die Gläubiger 60 Proz. ihrer Forderung erhalten haben werden.

### Berg- und Hüttenwesen.

w. Kalisyndikat. In der Sitzung des Aufsichtsrats des Kalisyndikats berichtete der Vorstand, daß das amerikanische Geschäft seit Anfang des laufenden Monats wieder größere Belebung zeige und voraussichtlich der gesamte Oktoberabsatz befriedigende Ziffern aufweisen werde. Einige von dem Vorstand abgeschlossene neue Agentenverträge für einzelne Über-seegebiete wurden genehmigt. Es wurde bekannt gegeben, daß die Gewerkschaft „Amelie“ ihre Aufnahme in das Syndikat beantragte. Die Aufnahmekommission tritt daraufhin demnächst mit der Gewerkschaft „Amelie“ in Verhandlung. Wegen des Abschlusses eines Vertrages mit Sonderfabriken soll weiter verhandelt werden. Schließlich genehmigte der Aufsichtsrat, daß das schwebende Schiedsgerichtsverfahren mit der Gewerkschaft „Johannashall“ wegen der vorgenommenen Streichung durch Vergleich erledigt ist. Die übrigen Regularien wurden erledigt.

### Industrie und Handel.

w. Eisen- und Stahlwerk Hösch. In der Generalversammlung des Eisen- und Stahlwerks Hösch zu Dortmund führte der Generaldirektor Kommerzienrat Springorum aus, daß das Ergebnis des ersten Vierteljahres des neuen Geschäftsjahres befriedigend sei. Die Aussichten für das laufende Geschäftsjahr seien, soweit man überblicken könne, wenn nicht unvorher-gesehene Ereignisse eine Störung bringen, nicht ungünstig, und die Frage, die in der nächsten Zukunft unstreitig die stärkste Einwirkung auf unsere Kohlen- und Eisenindustrie haben müsse, die Verlängerung des Stahlwerksverbandes und des Kohlen-syndikats, werde, obwohl die Vorverhandlungen schon begonnen haben, voraussichtlich den Geschäftsgang dieses Jahres unberührt lassen. Ob eine befriedigende Lösung möglich ist, entzieht sich einstweilen gänzlich der Beurteilung. Es steht aber fest, daß diesmal Schwierigkeiten zu überwinden



sein werden, wie sie noch nicht bestanden haben. Wir bleiben bemüht, an den Einigungsbestrebungen nach Kräften mitzuwirken, halten es aber für notwendig, einen ungünstigen Ausgang ernstlich ins Auge zu fassen, und soweit in einem solchen Falle Vorsorge getroffen werden kann, uns auch hierauf einzurichten.

\* **Westfälische Stahlwerke in Bochum.** Das Bruttoertragnis des Geschäftsjahres 1909/10 ergibt einen Bruttoüberschuss von 1 426 753 M. (i. V. 1 568 893 M.). Davon gehen ab an Generalunkosten und Zinsen 901 268 M. (795 083 M.), an Abschreibungen 986 561 M. (880 477 M.), so daß ein Verlust von 463 076 M. (i. V. 549 999 M. Gewinn) vorhanden ist, der dem Gewinnvortrag (685 786 M.) entnommen wird, wodurch sich dieser auf 88 922 M. ermäßigt.

\* **Maschinenbau-Anstalt Humboldt in Kalk bei Köln.** Die Generalversammlung lehnte den Aktionärsantrag, die Dividende mit 9 Proz. zu bemessen, ab und setzte sie nach dem Vorschlag der Verwaltung auf wieder 8 Proz. fest. Die Verwaltung berichtete, daß der hohe Gewinnvortrag geschaffen sei, um bei einer Konjunkturerholung, welche die Maschinenindustrie erwarten und sehr nötig habe, angesichts früherer Aufträge genügend Betriebsmittel zur Verfügung zu haben. Früher habe man mit Bankkrediten arbeiten müssen, jetzt besitze die Gesellschaft ein Bankguthaben, das einer vorteilhaften Ausnutzung der Konjunktur dienlich sei, namentlich im Hinblick auf die zu erwartenden Steigerungen der Rohstoffpreise.

\* **Kabelwerke Rheydt, A.-G. in Rheydt.** Die Generalversammlung genehmigte nach mehrstündigen Debatten den Abschluß, wonach der Reingewinn von 10 614 M. vorgetragen und eine Dividende (i. V. 8 Proz.) nicht verteilt wird. Die Verwaltung erklärte, daß das ungünstige Ergebnis vornehmlich auf die enorme Steigerung der Rohmaterialpreise, die für Gummi allein 80 Proz. ausgemacht habe, zurückzuführen sei. Daneben habe die Auflösung des Starkstromkabelkartells direkt verlustbringende Preise herbeigeführt. Allerdings seien die Aufträge, die zu diesen Sätzen herein genommen werden mußten, bis auf etwa 100 000 M. erledigt.

\* **Die Berliner Maschinenbau-Aktiengesellschaft vormals L. Schwartzkopf** schlägt nach ebenso vielen Abschreibungen wie im Vorjahr (1 005 851 M.) eine Dividende von 14 Proz. (16 Proz.) vor. Es sollen der Beamtenkasse 100 000 M. (wie i. V.) und der Arbeiterkasse 50 000 M. (wie i. V.) überwiesen, außerdem für die Talonsteuer 20 000 M. (0) zurückgestellt werden. Der derzeitige Auftragsbestand erreicht rund 14 Mill. Mark (i. V. um diese Zeit 16 Mill. M.). Aus der Herbstvergebung der preussischen Staatseisenbahnen wird in allernächster Zeit ein weiterer Auftrag von etwa 4 Mill. M. (i. V. 3 1/2 Mill. Mark) erwartet.

\* **Bräuererei Binding, A.-G., Frankfurt a. M.** Die dem Aufsichtsrat vorgelegte Bilanz für 1909/10 ergibt einschließlich 7307 M. (i. V. 10 223 M.) Vortrag einen Gewinn von 774 862 M. (768 575 M.). Zu Abschreibungen werden 320 667 M. (344 586 Mark) verwandt, Anteileinlagen 84 446 M. (77 395 M.), Gratifikationen 21 386 M. (24 486 M.). Es wird der auf den 30. November d. J. einberufenen Generalversammlung vorgeschlagen, eine Dividende von 9 Proz. (wie i. V.) zu verteilen und 33 362 M. (7307 M.) vorzutragen.

\* **Stahl u. Nölke, A.-G. für Zündwarenfabrikation in Cassel und Kassel a. M.** Der Abschluß für das am 30. Juni 1910 beendete Geschäftsjahr ergibt einen Bruttogewinn von 307 219 Mark (i. V. 368 287 M.). Nach Abzug der Handlungskosten in Höhe von 164 949 M. (193 999 M.) verbleibt nach Abschreibungen von 53 606 M. (49 553 M.) einschließlich 21 393 M. (23 199 M.) Vortrag ein Reingewinn von 108 437 M. (144 956 Mark), woraus 7 Proz. gleich 70 000 M. (in den letzten 7 Jahren 8 Proz. gleich 80 000 M.) Dividende bezahlt und 16 765 M. (21 393 M.) auf neue Rechnung vorgetragen werden. Die Abschreibungen betragen jetzt 454 100 M., die Reserven 230 000 Mark, obschon diesmal dem Reservefonds nichts überwiesen wurde (13 773 M.). Es ist, nach Mitteilung des Verwalters, zurzeit schwer zu sagen, welches Ergebnis das laufende Geschäftsjahr voraussichtlich bringen wird, da alles davon abhängt, wie sich der Konsum ferner gestalten wird. Belebt er sich einigermaßen, dann steht ein befriedigendes Ergebnis zu erwarten.

### Verkehrswesen.

\* **Süddeutsche Eisenbahn-Gesellschaft, Darmstadt.** Die in der Generalversammlung vom September 1909 beschlossene Statutenänderung war bekanntlich durch den Vorstand zur Eintragung ins Handelsregister beim Großherzoglichen Amtsgericht Darmstadt I angemeldet, die Eintragung aber vom Registerrichter abgelehnt worden, weil die nach der Konzessionsurkunde erforderliche Genehmigung der hessischen Regierung fehle. Auf die dagegen erfolgte Beschwerde hatte die Kammer für Handelssachen am Landgericht Darmstadt den gleichen Standpunkt eingenommen und die Beschwerde verworfen, worauf der Vertreter des Vorstands sich mit weiterer Beschwerde an das Oberlandesgericht Darmstadt wandte. Dieses hat jetzt nach der „Rh.-Westf. Ztg.“ der Beschwerde stattgegeben und in seiner Entscheidung ausgeführt, daß die Ablehnung des Antrags auf Eintragung ins Handelsregister zu Unrecht geschehen sei und die Eintragung erfolgen müsse. Allerdings fehle noch immer die Genehmigung der Regierung für die fragliche Satzungsänderung, und es bleibt, wie das Oberlandesgericht darlegt, die Frage, welche rechtliche Wirkung dieses Fehlen sonst habe, dahingestellt, doch sei dies für den Registerrichter unbeträglich. Irriger Weise hätten beide Vorinstanzen die §§ 195/96 Abs. 6 H.-G.-B. analog herangezogen, während diese analoge Anwendung unbegründet sei.

\* **Batzsch-Lichter Eisenbahn-Aktiengesellschaft, Butzbach.** Die Gesellschaft hatte in 1909/10 einen Gesamtverlust von 107 217 M. (i. V. 78 978 M.). Der Bahnbetrieb selbst zeigte einen kleinen Überschuss. Die Einnahmen betrugen 151 505 M., die Ausgaben 127 104 M.

### Versicherungswesen.

\* **Allgemeiner Deutscher Versicherungsverein a. G. in Stuttgart.** Vom 1. Januar bis 30. September 1910 wurden 53 487 neue Versicherungen abgeschlossen und 56 939 Schadenfälle angemeldet. Von letzteren entfallen auf die Haftpflichtversicherung 17 548 Fälle wegen Körperverletzung und 16 445 wegen Sach- und Vermögensschädigung; auf die Unfallversicherung 22 182 Fälle, von denen 62 den sofortigen Tod, die übrigen eine vorübergehende oder dauernde Arbeitsunfähigkeit der Verletzten zur Folge hatten; von den auf den Todesfall versicherten Mitglieder der Abteilung für Lebensversicherung sind 764 im gleichen Zeitraum gestorben. Die Jahresprämie ist in den 3 Abteilungen um 1 888 375 M. gestiegen und betrug Ende September 27 845 900 M. Am 1. Oktober 1910 waren 809 391 Versicherungsscheine in Kraft.

### Marktberichte.

cc. **Weilmünster (Oberlahnkreis), 27. Oktober.** Bei günstigem Wetter erfreute sich unser heutiger Kram- und Viehmarkt eines besonders starken Besuches. Auch der Auftrieb von Rindvieh und Schweinen war ein sehr guter. Dementsprechend war Kauf und Verkauf auf dem Schweine- und Rindviehmarkt äußerst flott. Auf dem Schweinemarkt waren mehr als 60 Wagen angefahren. Hier zahlte man für Ferkel von 6

bis 7 Wochen bis 35 M., für solche im Alter von 8 bis 9 Wochen 35 bis 45 M., für Läufer 60 bis 90 M. und für Einleischweine, welche besonders gesucht wurden, 120 bis 150 M., alles das Paar. Auf dem Rindviehmarkt kosteten Anbinder 80 bis 100 Mark, 6 Monate bis 1 Jahr alte Rinder 120 bis 180 M., ältere nicht trüchtige Rinder 200 bis 260 M., nicht trüchtige Kühe 200 bis 300 M. und trüchtige Kühe und Rinder 330 bis 450 M. Auch auf dem Krammarkt war reges Leben und dürften die Verkäufer mit ihrem heutigen Geschäft sehr zufrieden sein.

## Letzte Nachrichten.

### Die türkischen Anleiheverhandlungen.

hd. Wien, 28. Oktober. Wie der „Neuen Freien Presse“ aus Konstantinopel gemeldet wird, zeigt sich wider Erwarten in den deutsch-türkischen Besprechungen über das Vorstufungs-Geschäft eine gewisse Stockung. Von türkischer Seite verlautet, daß sich das Vorstufungs-Geschäft sehr langsam abwickelt und daß die deutschen Nebenbedingungen für das Zustandekommen der Anleihe enttäuschen. Man glaubt daher, daß das Anleihegeschäft einen größeren Zeitraum in Anspruch nehmen wird.

### Eine englische Mißbilligung.

hd. London, 28. Oktober. Nach einer Konstantinopeler Depesche des „Daily Telegraph“ hat sich der erste Sekretär der englischen Botschaft in Konstantinopel, Fitzmaurice, gestern zu Talaat-Pascha begeben, um ihm die Mißbilligung des englischen Votachters wegen der in der Rede vom letzten Sonntag gefallenen, Engländer beleidigenden Ausdrücke auszusprechen. Diese Veranlassung hatte bekanntlich den Zweck, gegen das Verhalten Englands in Persien zu protestieren; sie fandte das bekannte Telegramm an den Kaiser.

### Veränderungen in der französischen Diplomatie.

hd. Paris, 28. Oktober. Wie das „Echo de Paris“ wissen will, stehen in der französischen Diplomatie große Veränderungen bevor. Zunächst wird der Votachter in Petersburg, Herr v. Louis, von seinem Posten hierher als Personalsekretär und Direktor der auswärtigen Angelegenheiten im Ministerium des Äußeren berufen werden. Der französische Votachter in Konstantinopel, Bompart, soll ebenfalls diesen wichtigen Posten verlassen, desgleichen der derzeitige Votachter in Wien, Crozier. Dieser wird zum Mitglied des Exekutivrates der Ehrenlegion ernannt werden. Der gegenwärtige Votachter in Madrid, Geoffroy, soll als Nachfolger Louis nach Petersburg gehen. Er wird in Madrid durch Herrn Taillandier, den derzeitigen Gesandten in Lissabon ersetzt werden. Als Nachfolger des Gesandten in Bern, Kunz, der in den Ruhestand tritt, wird der gegenwärtige französische Gesandte in Brüssel, Beau, genannt.

hd. London, 28. Oktober. Wie dem „Daily Telegraph“ aus Konstantinopel telegraphiert wird, hat der französische Votachter Bompart gestern plötzlich Konstantinopel auf einem Dampfer verlassen und sich nach Panderma am Marmarameer begeben. In diplomatischen Kreisen betrachtet man diese plötzliche Abreise des Votachters als ein Zeichen dafür, daß die Beziehungen zwischen der französischen Regierung und der Pforte sich in der letzten Zeit, namentlich infolge der Ablehnung der türkischen Anleihe verschlechtert haben. Man erinnert sich, daß solche plötzliche Votachterreisen häufiger unter der Regierung des Exultans Abd ul Samid sich ereigneten.

### Französische Militärinstruktoren für Griechenland.

wb. Paris, 28. Oktober. Dem „Matin“ wird aus Athen gemeldet, daß die Verhandlungen über die Entsendung einer französischen Militärmission nach Griechenland nunmehr abgeschlossen sind. Die durchweg aus höheren Offizieren bestehende Mission, an deren Spitze ein General stehen wird, soll bereits im Laufe des Monats Dezember in Athen eintreffen. Allen diesen Offizieren wurde durch ein besonderes Geis die griechische Nationalität verliehen werden, damit sie erforderlichen Falles ein tatsächliches Kommando übernehmen könnten.

### Winternot.

wb. Kaiserslautern, 28. Oktober. Eine Winterbergsammlung in Königsbach beschloß der „Pfälzischen Presse“ zufolge, eine Petition an das Ministerium bezw. an den Landtag um unverzinsliche Darlehen wegen Winternot zu richten.

### Die Fahrt des „P. 6“ nach Kiel.

Johannistal, 28. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) „P. 6“ ist heute vormittag 10 Uhr 27 zu einer Fahrt nach Kiel aufgestiegen. Der böige, fast direkt auf die Halle zuwehende Wind erschwerte die Abfahrt etwas. Die Führung haben Oberleutnant Stelling und Regierungsbaumeister Sachstätter; außerdem fahren drei Mechaniker mit. Das Luftschiff hatte sechs Passagiere an Bord, darunter den soeben aus Abessinien heimgekehrten Gesandten Dr. Schölle-Steinwart. Das Luftschiff fährt zunächst nach Schwerin, um dort noch einige Passagiere aufzunehmen, und setzt dann die Fahrt nach Kiel fort. Von dort wird es wahrscheinlich am 1. oder 2. November hierher zurückkehren.

### Ein Radium-Institut in Wien.

Wien, 28. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Heute vormittag wurde das Radium-Institut, eine Schöpfung der Akademie der Wissenschaften, durch Erzherzog Rainer feierlich eröffnet. Mehrere Reden wurden gehalten, in denen des Entdeckers Curie gedacht wurde. Das Institut, welches lediglich chemisch-physikalischen Forschungen gewidmet ist, ist den Forschern aller Länder geöffnet. Dem Institut stehen drei Gramm Radium aus Joachimsthal zur Verfügung.

100 000 Franz gekostet.

hd. Brüssel, 28. Oktober. Die Nationalbank in Brüssel schickte am Dienstag 100 000 Franz in 20-Franz-Scheinen in

einen Sack genügt an ihre Filiale in Antwerpen. Als dort der Sack geöffnet wurde, enthielt er Papierschnitzel. Er war unterwegs durch einen ähnlichen betauscht worden.

### Große Feuersbrunst.

hd. New York, 28. Oktober. In Victoria (Britisch Kolumbien) richtete eine Feuersbrunst im Geschäftsviertel für 2 Millionen Dollar Schaden an.

Brünn, 28. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die Sitzung des Landtages dauerte die ganze Nacht. Nach Erledigung der Dringlichkeitsanträge wurde die Sitzung von 6 1/2 Uhr früh bis 7 Uhr abends unterbrochen.

London, 28. Oktober. Aus Peking wird gemeldet, daß die Finanzgruppe Morgan-Vose bei der chinesischen Regierung um die Übernahme der Anleihe von 250 Millionen Franz bemüht ist. Es heißt, die amerikanische Regierung unterstütze die Gruppe.

Konstantinopel, 28. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Nach der gestrigen Truppenrevue bei Seidler-Ischikuli empfing der Sultan die fremden Militärattaches.

wb. Stargard in Pommern, 28. Oktober. Heute morgen wurde der Barbier Karl Saad im Hofe des Gerichtsgefängnisses hingerichtet; Saad hatte am 7. Januar den Amtsdirektor in Doelitz ermordet; der Mörder ging gefast zum Schafott.

### Letzte Handelsnachrichten.

#### Telegraphischer Kursbericht.

(Mitgeteilt vom Bankhaus Bieffert u. Co., Sangaasse 183)  
Frankfurter Börse, 28. Oktober, mittags 12 1/2 Uhr. Kredit Aktien 200, Diskonto-Kommandit 189 1/2, Dresdner Bank 161.25, Deutsche Bank 236.50, Handelsbank 160, Staatsbank 161.75, Lombarden 22 1/2, Baltimore und Ohio 110 1/2, Gelsenkirchen 218.75, Bochumer 233, Sarpener 191, Tübingen 179, Norddeutscher Lloyd 108, Hamburg-Amerika-Paket 144.75, 4proz. Russen 92.25, Böhmische 258 1/2, Edison 272.75, übersee 188, Schachtel 161.50. Tendenz: fest.

Wiener Börse, 28. Oktober. Österreichische Kredit-Aktien 608, Staatsbank-Aktien 757.50, Lombarden 117.50, Marknoten 117.02. Tendenz: fest.

## Öffentlicher Wetterdienst.

### Wettervoraussage

der Dienststelle Frankfurt a. M.

(Meteorolog. Abteilung des Reichs Meteor. Dienstes)

für den 29. Oktober:

Etwas wärmer, meist trübe, geringe Niederschläge, Südwinde.

Genaue durch die Frankfurter Wetterkarten (monatlich 60 Pf.), welche am „Tag- und Nacht“-Bureau, Sangaasse 21, täglich angehängt werden.

Die Wettervoraussagen sind außerdem in der Tagblatt-Hauptagentur, Bismarckstraße 8, und in der Tagblatt-Zweigstelle, Bismarckring 29, täglich ausgehängt.

### Meteorolog. Beobachtungen. Station Wiesbaden.

27. Oktober.	7 Uhr morgens	2 Uhr nachm.	9 Uhr abends.	Mittel.
Barometer auf 0° u. Normal- Schwere	754.8	752.3	751.1	752.7
Barometer a. d. Meerespiegel	765.3	762.6	761.6	763.2
Thermometer (Celsius)	6.0	9.0	5.6	6.6
Thermometer (Fahrenheit)	61.1	63.3	62.2	62.2
Relativ Feuchtigkeit (%)	88	73	91	84.0
Windrichtung	O. 2	O. 4	NO. 1	—
Windgeschwindigkeit (Windm.)	—	—	—	—
Höchste Temperatur (Celsius) 9.2.	Niedrigste Temperatur 4.6.			

### Auf- und Untergang für Sonne (☉) und Mond (☾).

(Durchgang der Sonne durch Süden nach mittlereuropäischer Zeit.)

Oktober	im Süden Uhr Min.	Aufgang Uhr Min.	Untergang Uhr Min.	Aufgang Uhr Min.	Untergang Uhr Min.
29.	13	11 7	19 5	9 2	58 2. 4

## Geschäftliches.

**Mund und Rachen sind die Eingangs-Pforte ansteckender Krankheiten, deren Keime durch die bewährten Formamin-Tabletten vernichtet werden.**

Broschüren kostenlos durch Bauer & Cie., Berlin SW 48.

(Bag 7768) P 110

Formaminat erhältl. i. d. Tausen-Apotheke. Tel. 106 u. 2261

### Die Abend-Ausgabe umfasst 10 Seiten.

Leitung: H. Schulte vom Brühl.

Verantwortlicher Redakteur für Politik u. Handel: H. Egerhorst, Ehrenheim; für Finanzen: H. Schulte vom Brühl; für Landwirtschaft: H. Egerhorst; für Industrie: H. Egerhorst; für Kunst und Literatur: H. Egerhorst; für Sport und Unterhaltung: H. Egerhorst; für die Anzeigen u. Verlags: H. Egerhorst; für die Druckerei: H. Egerhorst.

Erscheinungszeit der Redaktion: 12 bis 1 Uhr.